Preußen war eine geschichtliche Notwendigkeit



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 4 | Erscheint wöchentlich. Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt. | 26. Januar 1980 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Bahr wollte die Geheimprotokolle vernichten

Der Architekt der Bonner Ostpolitik über Verhandlungsanweisungen: „Ich habe keine Instruktionen des Kabinetts"

Bonn — Egon Bahr, heute Bundesgeschäftsführer der SPD, wollte die gesamten Protokollakten über seine Moskauer Geheimverhandlungen mit dem sowjetischen Außenminister Gromyko im Jahre 1970 vernichten — offenbar mit dem Einverständnis des damaligen Bundeskanzlers Willy Brandt (SPD).

Dies berichtete der ehemalige CDU-Bundestagsabgeordnete und Sonderbotschafter Kurt Birrenbach in der Sendung des dritten Fernsehens „Zeugen der Zeit".

Der heute 72jährige Birrenbach, dessen außenpolitische Erfahrungen Adenauer und seine Nachfolger zu diplomatischen Sondermissionen nutzten, erhielt 1970 vom Bundestag den Auftrag, als einziger Abgeordneter des Parlaments die gesamten Protokolle der Geheimverhandlungen Bahrs zu den Ostverträgen durchzusehen. Es handelte sich, wie Birrenbach sich jetzt erinnert, um 12 bis 14 Leitz-Ordner, die „fast alle" Materialien über Bahrs Gespräche in Moskau enthielten.

Aus Diskretion müsse er „sehr vorsichtig" bei der Schilderung der damaligen Prüfung sein, betonte Birrenbach im Fernsehinterview. Egon Bahr habe ihn die Akten selbst nicht lesen lassen, sondern habe ihm die Texte vorgelesen, obwohl der CDU-Politiker diese Prozedur für „überhaupt nicht menschlich faßbar" erklärte. Manche Stellen mußte Bahr deshalb auch mehrmals vorlesen.

Birrenbach stieß dabei an wichtigen Punkten auf „Haken" und Widersprüche, so etwa bei der „letzten Entscheidung von Gromyko und der Bundesregierung".

So sei beispielsweise die Grundidee des angestrebten Modus vivendi — nämlich die Offenhaltung der deutschen Frage — überhaupt nicht mehr erkennbar gewesen.

Bahr habe ihm erklärt, darüber gebe es auch gar keine Akte. „Herr Bahr, jetzt verstehe ich gar nichts mehr", kommentierte Birrenbach diese Auskunft und fragte nach den Verhandlungsanweisungen der Bundesregierung für den Unterhändler Bahr. Dessen Anwort: „Ich habe keine Instruktionen des Kabinetts."

Er habe allein verhandelt, „zum Teil mit Allardt", den damaligen deutschen Botschafter beim Kreml, behauptet Bahr.

Birrenbach im Fernsehinterview: „Ich wußte von Herrn Allardt: die wichtigen Verhandlungen hat Bahr allein gemacht."

Der CDU-Politiker meinte, nun habe Bahr „in einer Klemme" gesessen und ihm vorgeschlagen: „Ich gehe mal eben zum Bundeskanzler." Mit den Worten „wir vernichten die ganzen Akten!", sei er dann von Brandt wiedergekommen.

„Damit helfen Sie niemandem", riet Birrenbach Bahr. Moskau habe natürlich Protokollkopien.

Den Verzicht auf eine verbindliche sowjetische Erklärung zur deutschen Frage hält Birrenbach für das größte Versäumnis der Moskauer Verhandlungen. Sie wäre durch mehr Geduld erreichbar gewesen und von größerer Verbindlichkeit als die einseitige Deklaration, die später der damalige Außenminister Walter Scheel in Moskau abgeben ließ.

Brandts Ostpolitik, so kritisierte der ehemalige Sonderbotschafter Bonns, habe er von Anfang an für wenig effektiv gehalten, „weil sie überschnell, nicht genügend durchdacht, nicht auf die russische Psyche eingestellt und nicht unter genügender Zuhilfenahme der westlichen Mächte" durchgeführt wurde.



Egon Bahr (li), den der frühere US-Außenminister Kissinger in seinen Memoiren als zwar hochintelligente, aber in seinen Motiven zwielichtige Figur charakterisiert, besuchte in diesen Tagen das Weiße Haus in Washington. Vermutlich, um Carters Sicherheitsberater Brzezinski (unser Foto) hinsichtlich der amerikanischen Einstellung über die künftige Fortsetzung der zur Zeit blockierten west-östlichen Abrüstungsgespräche abzutasten — AP-Foto

Mißtrauensvotum 1972:

War doch Korruption im Spiel?

Dr. Becher: Wehner soll jetzt Roß und Reiter nennen

Bonn — In einem dem Präsidenten des Deutschen Bundestages zur Kenntnis gebrachten Schreiben forderte der Bundestagsabgeordnete Dr. Walter Becher, zugleich Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, den Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion, Herbert Wehner, auf, durch klare Angaben die Behauptung zu belegen, die er im Norddeutschen Rundfunk über das Scheitern des 1972 gegen Bundeskanzler Willy Brandt eingebrachten Mißtrauensvotums gemacht hat.

Wie Becher an den SPD-Fraktionsvorsitzenden schrieb, stellt Wehners Interview die Integrität des Bundestages in Frage, da Sinn und Wortlaut der Darlegungen „zweifelsohne den Eindruck" (vermitteln), „daß es damals Ihre und anderer Leute Aufgabe war, zum Schutze der Bundesregierung und des Kanzlers das schmutzige Geschäft der Korrumpierung unseres Parlaments abzuwehren resp. selber zu betreiben". Die Klärung dieses Sachverhaltes sei, so schreibt Becher, nicht nur Wehners persönliche Angelegenheit, sondern eine Frage der Selbstachtung des Deutschen Bundestages.

„Ich weiß, daß ich für viele Teilnehmer der damaligen Abstimmung und für viele Wähler spreche, wenn ich Sie auffordere, Ihre Behauptungen durch klare Angaben zu belegen. Die Öffentlichkeit unseres Landes hat einen Anspruch darauf, zu wissen, ob die Politik der siebziger Jahre in der Bundesrepublik Deutschland die Folgen eines Parlamentsbetruges war oder nicht."

Dr. Becher hält es für ein Gebot der Selbstachtung unserer Volksvertretung, daß sich der Ältestenrat und die Fraktionen des Bundestages mit den von Wehner aufgeworfenen Fragen befassen. Er hat deshalb auch den Bundestagspräsidenten gebeten, darauf hinzuwirken, daß die Aufklärung in einer Weise geschieht, die keinerlei Rücksicht auf irgendwelche persönliche oder politische Interessen nimmt.

Wir werden unsere Leser über den Fortgang dieser Angelegenheit unterrichten.

E. B.



aus „Berliner Morgenpost"

Dunkle Wolken über Südosteuropa

H. W. — Wer immer sich einen Funken an Nüchternheit in der Betrachtung der weltpolitischen Situation bewahrt hat, wird zugeben müssen, daß Franz Josef Strauß die sowjetischen Expansionsabsichten bisher sehr viel klarer beurteilt und die Entwicklungen vorausgesagt hat als seine politischen Gegner, die uns glauben machen wollen, die von ihnen eingeleitete „Entspannung" habe die Gefahren, wenn nicht ausgeräumt, so doch weitgehend beseitigt.

Obwohl es eigentlich unmöglich ist, den Vorstellungen etwa der Herren Brandt und Bahr bezüglich des Wertes der von ihnen gepriesenen „Entspannung" zu folgen, möchte man geradezu wünschen, daß sie wenigstens dann Recht behalten, wenn, wie es scheint, in Jugoslawien sich jene kritische Lage ergibt, die bei dem Ableben Titos unvermeidlich zu sein scheint. Man plaudert keine Geheimnisse aus, wenn man der Meinung ist, daß sich in Südosteuropa dramatische Veränderungen ergeben könnten, die nicht nur für den betroffenen Raum, sondern für das Verhältnis zwischen Ost und West zu einer schweren Belastung werden müßten.

Im Falle Jugoslawien — so heißt es — werde sich erweisen, daß die „Entspannung" doch teilbar sei. Bewiesen dadurch, daß die Sowjetunion in Afghanistan militärisch aktiv geworden sei, in Europa jedoch Zurückhaltung zeigen würde. Was im Falle eines Falles noch zu beweisen wäre.

Jedenfalls dürfte unbestreitbar sein, daß der „Abfall" Jugoslawiens und dessen Hinwendung zu den Blockfreien von der Sowjetunion zwar geschluckt, keineswegs aber mit Wohlgefallen aufgenommen wurde. Die Zerrissenheit in dem Vielvölkergebilde, die beim Tode Titos neuen und stärkeren Ausdruck finden kann, könnte von den Sowjets zu dem Versuch genutzt werden, Jugoslawien wieder in den Ostblock zurückzuführen.

Während man in Belgrad davon spricht, patriotische Kroaten in Jugoslawien würden den Tod Titos als den günstigsten Augenblick ansehen, eine selbständige Republik Kroatien auszurufen, hört man gleichzeitig, in Moskau stehe bereits die neue Regierung für Jugoslawien bereit. Zweifelsohne könnte der Kreml hierbei auf die im Moskauer Exil lebenden Jugoslawen zurückgreifen, die sich vor Tito in Sicherheit brachten.

Im Westen erinnert man sich gerade jetzt an den — gleich nach dem Prager Frühling — erfolgten Absprung des tschechischen Generalstabsoffiziers Sejna, aus dessen mitgebrachten Plänen hervorging, daß ein Einmarsch sowjetischer Truppen nach Jugoslawien über Ost-Österreich vorgesehen sein soll. Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß solche Absichten das Verhältnis nicht nur zwischen den Supermächten, sondern auch zwischen der NATO und dem Warschauer Pakt schwerstens belasten müßten.

Letztlich aber wird es darauf ankommen, wie die Sowjetunion und die USA dieses Problem sehen: Moskau betrachtet Jugoslawien als dem Ostblock zugeordnet, die Vereinigten Staaten dagegen dürften Jugoslawien als blockfreies und neutrales Land werten.

Die Verhinderung schwerer Erschütterungen, deren Auswirkungen keineswegs auf Jugoslawien beschränkt bleiben würden, scheint uns nur dann möglich, wenn nach dem Tode Titos innerhalb des Staates ein innenpolitisches Arrangement gefunden wird, das der Sowjetunion keinen Vorwand bietet, als Ordnungsmacht auftreten zu müssen. Ob die Furcht vor einer sowjetischen Okkupation größer ist als der Haß auf das jeweils andere Volkstum im Lande, muß sich dann beweisen.

Ob und wie weit die Verurteilung der sowjetischen Aggression in Afghanistan durch die Vereinten Nationen und durch die Weltmeinung sowie die Gefahr einer Eskalation in eine heiße militärische Phase den Kreml zu beeindrucken und deren Handlungsweise zu entscheiden vermag, wird sich erst dann erweisen, wenn der Tag X gekommen ist.

In Kürze:

George Meany †

George Meany ist im Alter von 85 Jahren und fünf Monaten an einem Herzversagen in einem Washingtoner Spital gestorben. Carter bezeichnet in einer Kondolenzbotschaft Meany als amerikanische Institution, als Kämpfer und als Patrioten. Arbeitsminister Marshall spricht von einem gefallenen Riesen. Meany hatte den Gewerkschaftsbund AFL-CIO seit dem Zusammenschluß der American Federation of Labor und dem Congress of Industrial Organizations 1955 geleitet. Wenn ihm vorgehalten wurde, er mische sich in die Außenpolitik ein — er mißtraute den Sowjets und der Détente —, antwortete er frei nach Clemenceau, die Außenpolitik sei eine viel zu schwierige Angelegenheit, um sie dem Staatsdepartement zu überlassen.

Gedenken an Reichsgründung

Hamburg — Wie in den vergangenen Jahren gedachten „Das Ostpreußenblatt" und die „Pommersche Zeitung" am Jahrestag der Reichsgründung (18. 1. 1871) des ersten Reichskanzlers Fürst Bismarck mit einer Kranzniederlegung an dessen Sarkophag im Mausoleum zu Friedrichsruh.

Veranstaltungen

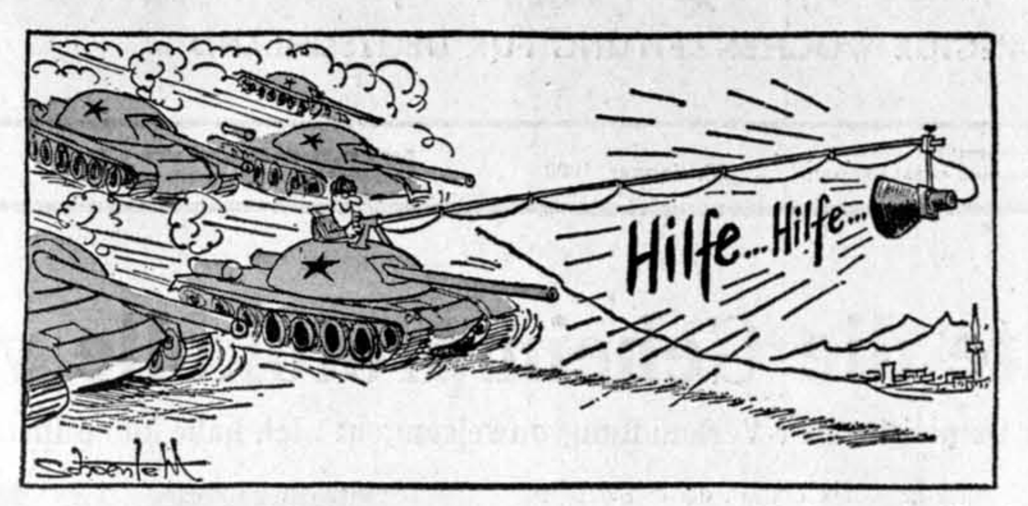
Im Rahmen der Vortragsveranstaltungen des Ostpreußenblattes und der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft wird am Donnerstag, dem 31. Januar 1980, 19.30 Uhr, im Intercontinental-Hotel, Fontenay 10, 2000 Hamburg, Botschafter a. D. Dr. Walter Tuckenbrodt zu dem Thema „Neuvereinigung oder Wiedervereinigung?" sprechen. Der Referent hat im Jahre 1973 den damaligen Außenminister Scheel um Versetzung in den Ruhestand gebeten, da er mit der von der derzeitigen Bonner Koalition betriebenen Deutschlandpolitik nicht einverstanden war.

Die Leser unserer Zeitung sind zum Besuch dieses Vortragsabends eingeladen.

Südafrika:

Engere Zusammenarbeit notwendig

Handelsminister in Berlin: Afghanistan beunruhigt Pretoria „in hohem Maß"



Bewährte sowjetische Erfindung — aus „Hamburger Abendblatt"

Berlin — Der sowjetische Überfall auf Afghanistan hat die südafrikanische Regierung nach den Worten ihres Handelsministers Schalk van der Merve in „hohem Maß" beunruhigt. Wörtlich sagte der Politiker bei einem Besuch in Berlin: „Die Ereignisse der letzten Wochen sollten den Westen an die Bedeutung einer engen Zusammenarbeit mit Südafrika zum Schutz der wichtigen Ölroute um das Kap erinnert haben."

Der Minister sagte weiter, angesichts der Tatsache, daß weit über 60 Prozent der in Westeuropa benötigten Ölmengen aus dem Nahen Osten auf dieser Route transportiert werden, könne der strategischen Bedeutung des mit modernsten Mitteln ausgerüsteten südafrikanischen Marinestützpunktes am Kap, Simonstown, nicht genug Bedeutung zugemessen werden. Dies wisse vor allem die Kremlführung, der van der Merve „offenkundigen Imperialismus" vorwirft.

Auf die Zurückhaltung von Sportfunktionären in der Bundesrepublik angesprochen, die Olympischen Spiele in Moskau angesichts des Einmarsches der Roten Armee in Afghanistan zu boykottieren, sagte der Minister, dies zeige die von südafrikanischen Sportlern und Politikern seit langem vertretene Ansicht, daß bei derartigen Überlegungen den jeweiligen Machtstrukturen Rechnung getragen werde. Die südafrikanischen Sportler sind von der Teilnahme an den Spielen wegen des Fortbestandes der Apartheid in ihrem Lande ausgeschlossen.

Große Unruhe haben in Pretoria auch jene Meldungen hervorgerufen, nach denen im westafrikanischen und kommunistisch gelenkten Angola inzwischen mehrere Tausend Angehörige der „DDR"-Armee stationiert sein sollen. Andererseits, so van der Merve, unterhalte Pretoria zur Zeit mit Angola „hinlängliche politische Beziehungen", nicht zuletzt um die weitere Entwicklung in Südwestafrika (Namibia) besser beeinflussen zu können.

Mit großer Zuversicht äußerte sich van der Merve zu den wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Bonn und Pretoria. „Ich bin zufrieden und glaube an einen weiteren Ausbau, so wie er sich im vergangenen Jahr bereits gezeigt hat."

Zu dem von linken Kreisen vor allem innerhalb der evangelischen Kirchen weltweit geforderten Wirtschaftsboykott der Republik Südafrika sagte der Minister, seien Regierungen zwar dagegen „nicht immun", messe derartigen Forderungen andererseits aber auch keine zu große Bedeutung bei. Wie „weltfremd" derlei Forderungen seien, beweise die Tatsache, daß Südafrika mit dem benachbarten und kommunistisch regierten Mosambik „aus natürlichen Gründen" Beziehungen unterhalte, die sich nicht nur auf den wirtschaftlichen Bereich beschränkten.

Berichte, nach denen sich Pretoria bei gegen Südafrika gerichteten Maßnahmen des Westens um stärkere Handelsbeziehungen mit der Sowjetunion bemühen könnte, wies von der Merve energisch zurück. „Wir sind eine klar anti-kommunistisch ausgerichtete Regierung, die eine derartige Kursänderung nicht zulassen wird."

Aufgrund der geographischen Entfernung, so van der Merve, könne diese Haltung gegenüber der Volksrepublik China allerdings abgeschwächt werden. Der Minister wörtlich: „Wir erachten die Sowjetunion als den gefährlicheren Gegner des Westens und der Republik Südafrika."

Die Teilung Berlins bezeichnete van der Merve als eine Tragödie, wie überhaupt die Teilung Deutschlands eine „schlimme Sache sei", allerdings, so der Minister, dauere keine Nacht ewig, auch wenn die Wartezeit eine sehr lange sein sollte. **(ASD)**

Carstens zur Wiedervereinigung

Saarbrücken — Die Idee der Wiedervereinigung der „beiden deutschen Staaten" ist nach Ansicht von Bundespräsident Karl Carstens längerfristig zu verwirklichen. Zum Abschluß seines zweitägigen Antrittsbesuchs im Saarland warnte er davor, voreilige Pläne für die Wiedervereinigung zu schmieden und zu veröffentlichen. „Was wir in der jetzigen Phase tun sollten, ist, das Bewußtsein lebendig zu halten, daß die Deutschen nach wie vor ein Volk sind, und dazu bieten sich viele Anlässe, beispielsweise kultureller Art", betonte Carstens vor Journalisten in Saarbrücken.

Sowjetunion:

Rußland-Deutsche in Kabul

Zeichen einer Wandlung sowjetischer Taktik

Der Einmarsch der Sowjetunion in Afghanistan ist offenbar mit einer besonderen Note verbunden, die in der Bundesrepublik Deutschland Beachtung finden muß: Unter den in Kabul stationierten sowjetischen Soldaten soll sich „eine beträchtliche Anzahl deutscher Abstammung" befinden. So jedenfalls berichtet Olaf Ihlau, Korrespondent der Münchner „Süddeutschen Zeitung".

Wo auch überall bisher sowjetische „Militärberater" auftauchten, ist doch niemals bekanntgeworden, daß sich Rußland-Deutsche darunter befanden. Andererseits weiß man von zahlreichen jungen Rußland-Deutschen, die in der sowjetischen Armee dienen. Was übrigens bei genehmigter Aussiedlung ihrer Familien in die Bundesrepublik Deutschland zu Schwierigkeiten führt: Aus „Geheimhaltungsgründen" erhalten Rußland-Deutsche mehrere Jahre nach Ableistung ihres Militärdienstes keine Ausreisegenehmigung.

Wenn jetzt Rußland-Deutsche in sowjetischer Uniform in Kabul festgestellt werden, so hängt dies damit zusammen, daß die Familien der Deutschen seit der Umsiedlung unter Stalin heute hauptsächlich in den mittelasiatischen Gebieten der UdSSR leben. Aus diesen Gebieten sollen aber auch die in Afghanistan eingesetzten sowjetischen Truppen stammen. Vielleicht spielt auch die Überlegung der Sowjets eine Rolle, daß die Afghanen allen Deutschen sehr zugetan sind — selbst dann, wenn sie in sowjetischen Uniformen stecken, wie Olaf Ihlau meint.

Völlig überraschend ist allerdings die Version, daß Rußland-Deutsche als sowjetische Offiziere in Kabul aufgetaucht sein sollen. Bisher war angenommen worden, die Rußland-Deutschen dürften aus Gründen der „Sicherheit" nicht in Offiziersstellen aufrücken — obwohl die unter Stalin diskriminierten Deutschen 1955 offiziell von Chruschtschew rehabiliert wurden. Zwar gehören dem Obersten Sowjet zwei deutsche Frauen als Deputierte an, im allgemeinen klagen die Rußland-Deutschen aber darüber, daß ihnen der Aufstieg in höhere Positionen wegen ihrer Nationalität verwehrt bleibt. — Sollte sie hier eine Änderung ergeben, so könnte das zusammenhängen mit der angeblichen Absicht Moskaus, die Ausreisewünsche der Deutschen durch Gründung einer Nationalitätenrepublik aufzufangen.

Gerd Eichthal

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak
Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt
Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange
Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Fall Heß:

„Sowjet-Veto nicht länger bindend"

Dr. Seidl fordert von Carter sofortige Haftentlassung

München — Der Verteidiger von Rudolf Heß (85), Rechtsanwalt Dr. Alfred Seidl, hat angesichts des völkerrechtswidrigen Überfalls der Sowjetunion auf Afghanistan ein offenes Schreiben an US-Präsident Jimmy Carter gerichtet, in dem er die sofortige Entlassung seines seit über 38 Jahren inhaftierten Mandanten aus dem Viermächtegefängnis Berlin-Spandau fordert.

Wörtlich heißt es in dem jetzt veröffentlichten Brief: „Es muß das Rechtsempfinden aller Bürger der freien westlichen Welt auf das tiefste verletzen, wenn nach den Vorgängen der letzten Wochen die Vereinigten Staaten von Amerika sich noch länger an der Verwaltung des alliierten Militärgefängnisses beteiligen, in dem seit mehr als 33 Jahren Rudolf Heß ohne Rechtsgrund und unter Verletzung zwingenden Völkerrechts und fundamentaler Menschenrechte willkürlich gefangen gehalten wird."

Seidl weist den Präsidenten darauf hin, daß Heß vor dem Nürnberger Militärtribunal ausdrücklich von dem Vorwurf, Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen zu haben, freigesprochen worden sei. Die Verurteilung 1946 zu einer lebenslangen Haftstrafe habe Heß aufgrund eines Schuldspruches wegen der Beteiligung an der Vorbereitung zu einem Angriffskrieg erhalten. Einen solchen Rechtssatz des Völkerrechts gebe es aber bis heute noch nicht, betont der Münchner Rechtsanwalt in seinem Brief.

Seidl betont weiter, auch die Praxis der Staaten seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges sei in dieser Frage völlig eindeutig. „Bei keinem der zahlreichen seit 1945 geführten Kriege wurde auch nur im entferntesten erwogen, die verantwortlichen Organträger persönlich und strafrechtlich zur Verantwortung zu ziehen und vor ein internationales Strafgericht zu bringen."

Seidl erinnert den Präsidenten an dessen eindeutige Verurteilung des sowjetischen Überfalls auf Afghanistan und fügt hinzu: „Aber auch in diesem Fall haben ebensowenig wie in früheren Fällen seit 1945 die Vereinigten Staaten von Amerika ... den Gedanken erwogen, die ... verantwortlichen staatlichen Organträger der Sowjetunion ... wegen eines ‚Verbrechens gegen den Frieden' persönlich und strafrechtlich zur Verantwortung zu ziehen und vor ein internationales Strafgericht zu stellen."

Zweierlei Recht in USA?

Seidl fragt Carter im Zusammenhang damit, mit welchem Recht die Vereinigten Staaten vom Sicherheitsrat der Vereinten Nationen die Verhängung von Sanktionen gegen Iran wegen der Zurückhaltung der Geiseln verlange, während sich Washington selbst an der Einschließung des letzten Gefangenen in Berlin-Spandau, der ohne Rechtsgrundlage gefangengehalten werde, weiterhin beteilige.

Die Vereinigten Staaten könnten sich auch nicht länger auf die Weigerung der Sowjetunion für eine Freilassung von Heß berufen. „Kein Staat ist an eine Vereinbarung gebunden, die im Widerspruch zu zwingendem Völkerrecht steht, die eine Verletzung fundamentaler Menschenrechte bedeuten, und deren Vollzug den Tatbestand eines Verbrechens erfüllt", sagt Seidl abschließend in seinem Brief an Carter.

(ASD)

Preußen war eine geschichtliche Notwendigkeit

VON Dr. WOLFGANG VON WOLMAR, Teil 4

Wer sich der Aufgabe stellt, dem untergegangenen Preußen historisch Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, hat es schwer. Der schon vom einstigen Zarenregime Rußlands und von der orthodoxen Ostkirche finanzierte und gesteuerte Panslawismus sowie die Vorkriegs- und Kriegspropaganda beider Weltkriege und nicht zuletzt die Vergangenheits- und Geschichtsbewältigungsprofis nach 1945, haben im Sinne ihrer Zielvorstellungen — so unterschiedlich sie auch gewesen sind — so durchtrieben gearbeitet, daß jeder Versuch, das Staatskunstwerk Preußen von antihistorischen Retouchen zu befreien, als apologetische Aktion, als Versuch zur Wiederbelebung von „Preußens Gloria" verteufelt wird. Man argwöhnt beflissen, der „Kommißstiefel- und Obrigkeitsstaat" erlebe seine publizistische Wiederauferstehung. Es ist nicht zu bestreiten: Den Tugendrichtern antipreußischer Provenienz kommt dabei die Zeit des Wilhelminismus als willkommener Eideshelfer höchst gelegen. Für sie ist die Zeit Wilhelms II. geradezu Modell für Preußen schlechthin, denn sie wollen nicht wahrhaben, daß „Preußens Gloria" und die „schimmernde Wehr" das Zerrbild des alten Preußen sind.

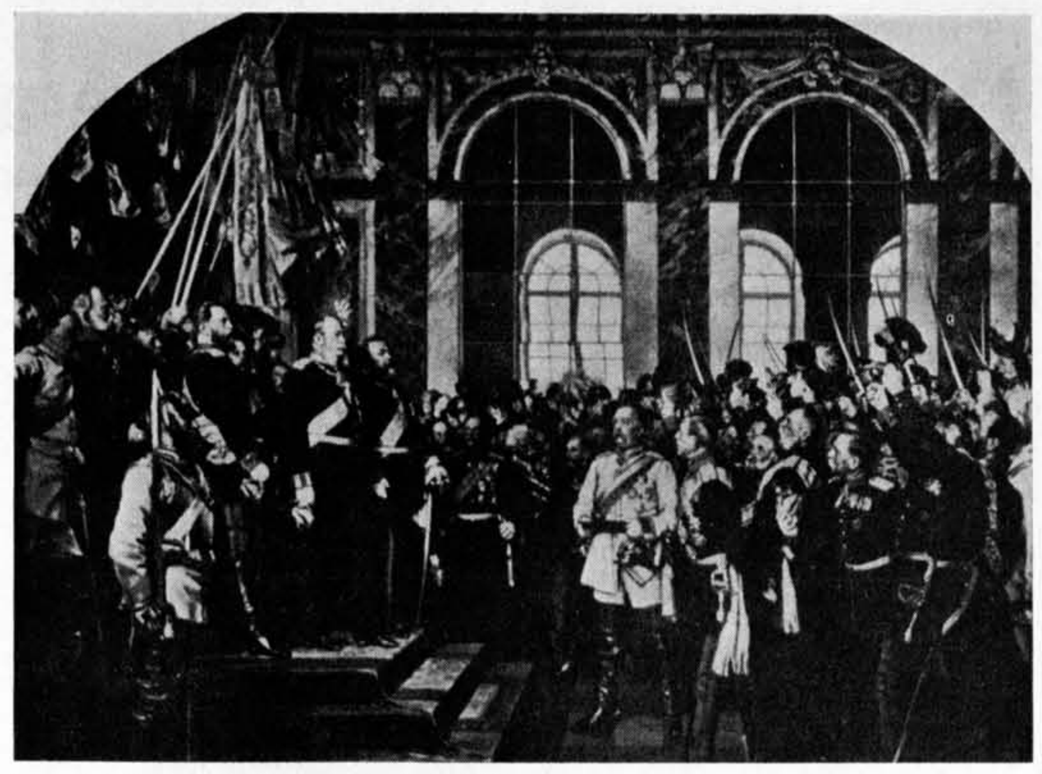
Das alte, unverfälschte Preußen übte frühzeitig aber auch noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts seine Anziehungskraft auf hochbegabte, charaktervolle Männer nichtpreußischer Herkunft aus. So war der verdiente Mitgestalter der hohenzollernschen Heeresschöpfung, Georg von Derfflinger, der Sohn eines oberösterreichischen Bauern. Feldmarschall von Blücher entstammte als Sohn eines hessen-kasselschen Rittmeisters pommerschem Uradel, aus mecklenburgischem Uradel kam Helmut von Moltke, Gneisenau, der in Würzburg katholisch erzogen worden war, entstammte — ebenso wie Clausewitz — einer sächsischen Familie. August von Goeben und Gerhard J. D. von Scharnhorst waren ebenso Hannoveraner, wie der zivile Reformer von Hardenberg. Nassau war die engere Heimat des Reichsfreiherrn vom Stein, dessen enger Mitarbeiter, Justus von Gruner, gebürtiger Oldenburger gewesen ist. Friedrich von Motz, der Reformator der preußischen Staatsfinanzen, war in Hessen-Kassel geboren. Die Reihe derer, die in preußische Dienste traten, ohne geborene Preußen zu sein, könnte noch fortgesetzt werden. Sie alle hat nicht etwa „Preußens Gloria", sondern die schöpferisch-baumeisterliche Aufgabe angezogen, die Preußen sich in seinen Anfängen und später — namentlich nach seinem Niedergang von Jena und Auerstädt — gestellt hat.

Zu den tragenden Säulen des Staates Preußen gehörte neben der Armee die Beamtenschaft, die bis in unsere Zeit legendären Ruf genießt, weil sie in der altpreußischen Bereitschaft wurzelte, einer Sache um ihrer selbst willen zu dienen, nicht primär um des klingenden Lohnes willen. Zuverlässigkeit, strenge Pflichterfüllung, Unbestechlichkeit, Pünktlichkeit und Sparsamkeit und selbstredend Staatstreue waren ihre besonderen Merkmale. Der Historiker Franz Schnabel hat dazu gesagt: „Preußen verfügte über gute Fachbeamte und einen tüchtigen Landadel, Leute, die im gewohnten Kreise zu herrschen und sich zu bewegen verstanden, aber die Persönlichkeiten fehlten, die auf das Ganze des Lebens sahen. Preußen wurde gut verwaltet, aber nicht immer gut regiert. Nicht nur der Reichsfreiherr vom Stein, auch Otto von Bismarck klagte, daß das eingeborene preußische Beamtentum arm sei an eigener Verantwortlichkeit . . ."

So pflichtbewußt, redlich und sparsam Preußens Beamte auch waren, so wenig waren sie zur individuellen Verantwortungsfreude, zu Eigenentscheidungen innerhalb eines Ermessensspielraumes und schon gar nicht — in außerordentlichen Zeiten — zur Improvisation mit dem Blick auf das Gesamtwohl erzogen. Der wohldurchdachte preußische Verwaltungsapparat war auf reibungslosem Funktionieren fast „mechanistisch", nicht aber auf eigenschöpferische Arbeit der Beamten abgestellt; die Beamten waren streng reglementiert.

Das hatte auch seine Schattenseiten. In der Uberschaubarkeit des alten Preußen vollbrachte ein so erzogenes, fleißiges, redliches, sparsames und pflichtbewußtes Beamtentum ein Höchstmaß an Verwaltungsleistungen. Schon als sich dieses Preußen nach Westen hin in seine Provinzen Rheinland und Westfalen verlängert hatte, wo ein wesentlich geringeres Staatsbewußtsein und eine artverschiedene Mentalität der Bevölkerung angetroffen wurden, wo liberaleres Bürgerdenken herrschte, stieß die preußische Beamtenschaft auf beträchtliche Schwierigkeiten. Man traf bisweilen auf handfesten Widerstand. Die Verlegenheit der reglementierten Beamten versuchten diese oft genug hinter schulmeisterlichem Hochmut und Schroffheit zu verbergen und nicht eben selten wurde aus dem stolzen Selbstbewußtsein Überheblichkeit, Dünkel, und Ordnungsliebe konnte in schikanöse Pedanterie umschlagen. Aus der einstmals baumeisterlichen altpreußischen Art wurde eine aufdringlich schulmeisterliche und so ist es kein Zufall, daß die Rheinprovinz und Westfalen die ersten Heimstätten der Opposition in Preußen wurden.

Erstaunliche Tatsache, daß das jüngere Preußen auf diese Weise unbeliebt wurde, während das alte Preußen mühe- und reibungslos den aus nahezu allen Altstämmen des Reiches kommenden Adel und das Bauerntum, mit seiner ebenso unterschiedlichen Herkunft, dann die Hugenotten, Niederländer, Salzburger, Tiroler und Slawen aus den verschiedenen Herkunftsländern, einzuschmelzen vermocht hatte.



Preußens Höhepunkt: Reichsgründung 1871

Als schließlich diesem Preußen nach 1871 die große, überaus komplizierte Reichsaufgabe aufgebürdet wurde, mußte jenes eng ausgerichtete Beamtentum ein weiteres Mal versagen. Bismarck selbst war es, der am 16. Mai 1873 im Deutschen Reichstag bekannte: „Dafür sind mindestens wir Norddeutschen und namentlich preußische Beamte nicht berühmt, in geschickter Weise Freunde zu gewinnen und unangenehme Dinge in liebenswürdiger Weise zu erledigen." Wenn Ludwig Bamberger schon 1866 schrieb: „Es ist der Gesamtbegriff von steifer Eleganz und abstoßender Grazie, die Kunst, sich unnötig verhaßt zu machen und jede Tugend mit einem Stachelkranz von Unausstehlichkeit zu umgeben — das ist es, wovor man . . . südlich vom Main zurückschaudert" — so hat er damals schon das Typische der Wilhelminischen Epoche vorweggedacht.

Es lohnt sich, einen Vergleich zwischen dem neu-preußischen Beamtentyp und dem des altösterreichischen anzustellen: Der österreichische Beamte war weniger pünktlich, doch deshalb nicht weniger zuverlässig. Er war auch weniger pedantisch, dafür aber flexibler und er war zur Improvisation bereit und fähig, wenn die Situation es erforderte. Da der altöstereichische Beamte es oft genug mit fremdvölkischen Staatsbürgern zu tun hatte, war die Kenntnis der Mentalität dieser Menschen, ihrer Lebensgewohnheiten und ein nicht geringes Maß an Einfühlungsvermögen unerläßlich. Auch eine gewisse politische Erfahrung war notwendig, wollte er auf seinem Posten nicht scheitern. Alle diese Eigenschaften waren dem preußischen Beamten des 19. Jahrhunderts im Grunde fremd.

Nun muß aber auch bedacht werden, worauf Golo Mann besonders hingewiesen hat: „Der preußische Offizier in der guten alten Zeit war sparsam, nüchtern, oft unbemittelt gewesen. Nun drang die bürgerliche Plutokratie in das Offizierskorps ein. Zum Monokel und zum Reitpferd kam der Champagner, kam das Spiel mit hohen Einsätzen, kam die geschnürte und geschniegelte Eleganz des preußisch-deutschen Offiziers, wie er in Witzzeitschriften so gern karikiert wurde." Der Inhalt preußischen Wesens wurde vom Äußerlichen, von der Form überlagert. Das Entstehen großer Handels- und Industrievermögen während des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts brachte rasch ein Wohlstandsdenken auch in das preußisch-deutsche Bürgertum, das sich leider nicht selten in aufdringlichem Geltungsbedürfnis und in Selbstüberschätzung gezeigt hat. Hinzu kam im Wilhelminischen Zeitalter eine nicht zu übersehende Militarisierung auch des bürgerlichen Lebens. Wer in der Verwaltung des Staates oder in der Justiz reüssieren wollte, mußte Reserveoffizier sein. Auch der bewährte Unteroffizier rückte nach Ablauf seiner aktiven Dienstzeit meistens in die untere oder mittlere Beamtenlaufbahn des Staates, der kommunalen Verwaltungen oder deren Dienstleistungsbetriebe ein. So wurden der „zackige" Landrat oder Ministerialbeamte und der schnauzbärtige Exfeldwebel in den Amtsstuben zu Symbolfiguren nicht nur für die Karrikaturisten des „Simplizissimus" und anderer Witzblätter, sondern auch zu Statussymbolen des Obrigkeitsstaates. Hier werden also Schattenseiten deutlich, die nicht verschwiegen werden sollen. Nur — man wird sehen müssen, daß diese Zeitspanne, die letzte Phase des eigentlichen Preußen gewesen ist, ein Geschichtsabschnitt, in den die modernen Sozialprobleme der Industrialisierung bereits hineinreichen. Das Motto des 1701 gestifteten Schwarzen Adlerordens „Suum cuique" — „Jedem das seine" — war vergessen, überwuchert von der Umkehrung des Schlieffen-Wortes: Mehr scheinen als sein.

So ist es auch kein bloßer Zufall, daß Otto von Bismarck — der ostelbische, preußische Junker — seine Laufbahn als deutscher und europäischer Staatsmann nicht als Beamter der Verwaltung, des auswärtigen Dienstes oder der Justiz, auch nicht als Militär, sondern — was weithin vergessen wird — als Parlamentarier begonnen hat, als eine politische Gestalt, die noch fest im altpreußischen Mutterboden verwurzelt war. Wie einstmals der Große Kurfürst und dann der „Soldatenkönig"Friedrich-Wilhelm I., so wußte auch Bismarck um die Gefahren, die dem Staat der Mitte — nach 1871 dem Deutschen Reich — durch die unruhigen Flankenmächte Frankreich und Rußland drohten. Nach eigenem Zeugnis plagte ihn der Alptraum der fremden Koalitionen (cauchemar des coalitiones), der mögliche Zwei- oder Mehrfrontenkrieg gegen das Reich, den Staat der Mitte in Europa.

„Preußen wurde Deutschland geopfert", soll Moeller van dem Bruck nach dem Zeugnis von H. J. Schoeps kurz vor seinem Tode gesagt haben. Nimmt man den Wilhelminismus als Zeugen, so hatte Moeller van dem Bruck fraglos recht. Historisch gesehen hat sich Preußen in das größere Deutschland hinein entwickelt, während der andere „Reichskörper" (so Bismarck) — Österreich, sich aus diesem Reich, im Ansatz aus habsburgischem Hausmachtinteresse, hinausentwickelt hat. So kann man 1871 mit einigem Recht die deutsche Stunde Preußens nennen.

Helmuth Plessner schrieb: „Preußen kann man auf der Karte streichen, aus der Erinnerung nie, denn wir leben von ihm." Waren Preußen und nach 1871 Preußen-Deutschland ein „Irrweg der Geschichte" — wie man uns bis in diese Tage Glauben machen möchte? Der große liberale Historiker Friedrich Meinecke hat darüber nachgedacht: „Was natürlich und organisch in einem großen und starken Volk einmal erwachen kann, ja wohl erwachen muß, kann nicht als Neigung, einen Irrweg einzuschlagen, verurteilt werden. Streichen wir also das Wort ‚Irrweg' grundsätzlich für jeden Versuch der Selbstbehauptung überhaupt und damit auch für die Unternehmen Preußens, unabhängige Macht zu werden. Es war kein Irrlicht, es war Schicksal, das uns auf diesen Weg führte. Es war die geopolitische Lage Deutschlands inmitten Europas, die uns die Alternative aufzwang, entweder Depressionsgebiet zu bleiben oder Machtstaat zu werden . . . Ein ganzes Jahrtausend deutscher Geschichte muß hier erwogen werden." Wer nur den Wilhelminismus zum Preußen-Modell umfunktioniert, erwägt nicht einmal ein halbes Jahrhundert deutscher Geschichte.

Auch das Gesetz Nr. 46 vom 25. Februar 1947, mit welchem Siegerwillkür den Staat Preußen für aufgelöst erklärte, trägt in seiner Präambel das Stigma der Geschichtsklitterung. „Vier Großmächte bedrängten im 18. Jahrhundert die Welt, die französische, die englische, die österreichische und die russische; nur in der norddeutschen Tiefebene bestand gleichsam ein Vakuum . . . Der einzige Staat, der Kraft und Geschick zeigte, von der Mitte aus deutsche Politik gegen Schweden, Franzosen, Polen und Russen zu treiben, war das Kurfürstentum Brandenburg, dessen Fürst seit 1701 König in Preußen war. Es erscheint als eine geschichtliche Notwendigkeit, daß dieser Staat zur Großmacht aufsteigen mußte" — so der Schweizer Historiker Leonhard von Muralt.

Präambel zum Todesurteil

In der Tat, Preußen war eine der großartigsten Staatsschöpfungen der europäischen Geschichte. Seine Merkmale sollte auch die geteilte deutsche Nation nie vergessen: Maßhalten — sowohl in der Politik der begrenzten Ziele als auch während kriegerischer Zeiten —, Sparsamkeit, ein bis zur persönlichen Askese entschlossener Pioniergeist und die Hingabe seiner Menschen an überpersönliche, dem Gesamtinteresse dienende Aufgaben und vor allem das, was Max Weber im 20. Jahrhundert „Verantwortungsethos" genannt hat. Auch die sprichwörtliche Rechtsstaatlichkeit, die Unbestechlichkeit und die für ihre Zeit ungewöhnlich ausgeprägte Toleranz, jene geheimnisvolle Antriebskraft, die im Motto des Schwarzen Adlerordens — „Jedem das seine" — niedergelegt, Hugenotten, Niederländer, Salzburger, Tiroler, Tschechen, Polen und Mährer zu staatsbewußten Preußen werden ließ. Wer die Unteilbarkeit der deutschen Nation für ein unaufhebbares Axiom der Geschichte hält, der weiß, daß Preußen ein unverzichtbarer, ja ein gravierender Teil der Geschichte der Deutschen ist und bleibt und er weiß auch, daß kein deutscher Staat auf die herbgespannte, spröde aber ehrliche und treue Seele der Preußen verzichten kann, will man nicht die deutsche Seele selbst verraten.

Es war kein Deutscher, sondern der Leitartikler der „Washington Post", der den Hauch geschichtlicher Wahrheit gespürt hat, als er den Begrüßungsartikel anläßlich der Rückkehr des amerikanischen Generals Lucius D. Clay in die Vereinigten Staaten geschrieben hat. Dem Schöpfer der Berliner Luftbrücke, durch die die alte Reichshauptstadt während der Sowjetblockade gerettet wurde, bescheinigte die „Washington Post": „. . . Er arbeitete so hart und ausdauernd, daß er — wie seine Mitarbeiter berichten — kaum schlief. Trotzdem blieben sein Geist unermüdlich und seine Entscheidungen klar. Die Sicherheit seiner Reden und Taten war nahezu preußisch."

Diese späte Huldigung preußischer Art in einer der größten und wohl auch bedeutendsten Zeitungen der Vereinigten Staaten erweist sich als die Antithese zur Präambel zum Todesurteil Preußens vom 25. Februar 1947, das auch die Unterschrift der USA trägt.

Das Beispiel ist beeindruckend: Ein amerikanischer Leitartikler dachte nicht daran, Preußen weiterhin aus der Geschichte hinauszuschweigen.

Die geplante Preußen-Ausstellung 1981 in Berlin sollte diesem ausländischen Beispiel folgen. Leider sind schon jetzt Gerüchte im Umlauf, Koalitionspolitiker befürchteten, diese Ausstellung könnte der sozial-liberalen Verständigungspolitik schaden. Fürchtet man das Stirnrunzeln des Kreml? Was bis jetzt aus den Verhandlungen um die Preußen-Ausstellung an die Öffentlichkeit gedrungen ist, läßt wenig Gutes erhoffen. Man möchte den Verantwortlichen das Wort aus Goethes Faust zurufen, „Vermesse dich, die Türen aufzustoßen, vor denen jeder gern vorüberschleicht!", denn es muß dem einstigen Staatskunstwerk Preußen endlich erlaubt werden, wieder in die deutsche Geschichte zurückkehren zu dürfen.



Preußens Zerstückelung: Die „Großen Drei" in Potsdam — Fotos Archiv

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Kein Reservat

Bonn — *„Nach dem sowjetischen Überfall auf Afghanistan kann niemand im Westen, wenn er sich zu den Realisten zählen will, so tun, als sei der Anschlag auf die Entspannung ,weit hinten in der Türkei' passiert. Deshalb handelt die Bonner Opposition richtig, das in der Bevölkerung wachsende Gefühl, vor einer Krise zu stehen, zu analysieren und zu sagen, was getan werden muß.*

Dazu haben Wörner und Dregger auf dem Bonner sicherheitspolitischen Kongreß Entscheidendes beigetragen. Vor allem haben sie davor gewarnt, die Amerikaner beim Krisenmanagement gegenüber Iran und der Sowjetunion allein zu lassen. Trügerisch wäre, zu hoffen, Europa könnte ein friedliches Reservat beim sowjetischen Machtpoker bleiben. Amerika erwartet die europäische Solidarität."

THE TIMES

Übung in Weltstrategie

London — *„Chinas mögliche Verwicklung in Afghanistan kann nicht mit der völlig reellen Besorgnis in Peking über den russischen Freundschaftsvertrag mit Vietnam verglichen werden. Durch Browns Gespräche wurden keine neuen Risiken eingegangen, doch viel Gutes kann folgen. Es war eine Übung in Weltstrategie, die Moskau ebensosehr, wenn nicht noch mehr beeinflussen sollte als ein Mangel an Getreide."*

Frankfurter Allgemeine

Verwahrung gegen Meinungsdruck

Frankfurt — *„Willy Brandt beklagt eine zunehmende Militarisierung des Denkens: auf unserer, der westlichen Seite. Er unterläßt dabei, hinzuzufügen, was andere Demokraten sozialistischer Färbung sagen: daß die Sowjetunion natürlich kein Vorbild des Sozialismus, aber vor allem eine Militärmacht ist. Sie mag viele schöne Worte gebrauchen; aber alle ihre Regungen in der Welt, ob Druck, ob Hilfe, haben mit Militärischem zu tun. Wir sagen dies, weil wir nun offenbar noch unter Meinungsdruck gestellt werden sollen, wenn wir beginnen, Militärisches zu erörtern."*

Sonderstempel:

Die Post läßt die Katze aus dem Sack

Deutsches Gebiet de jure abgeschrieben – Dazu Kotau vor Unmut des Ostblocks

Ein Vorgang, der, wenn er auch einige Monate zurückliegt, dennoch besondere Aufmerksamkeit verdient, ist die Patenschaft zwischen den Städten Kiel und Tilsit, die am 23. September des vergangenen Jahres mit einem besonders eindrucksvollen Treffen begangen wurde. Die Absicht, zu diesem Treffen einen Sonderstempel der Bundespost herauszubringen und hierbei auch das Wappen der Stadt Tilsit zu verwenden, wurde seitens der Oberpostdirektion Kiel abgelehnt und lediglich eine Sondermarke mit einem Elchkopf zugebilligt.

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, der Bundestagsabgeordnete Dr. Ottfried Hennig, hat sich an den „Bundesminister für Verkehr und für das Post- und Fernmeldewesen", Gscheidle, gewandt und um Mitteilung darüber gebeten, aus welchen Gründen die obengeschilderte Ablehnung resp. Änderung erfolgte und zugleich angefragt, wie der Minister diese Entscheidung politisch beurteile.

Für den Minister hat der Parlamentarische Staatssekretär, Mahnke MdB, geantwortet und einleitend ausgeführt, nach der Postordnung seien Sendungen „mit Vermerken politischen Inhalts auf der Aufschriftseite von der Postbeförderung ausgeschlossen. Mit diesem Gebot wolle die Bundespost die Wahrung der ihrer verfassungsrechtlichen Stellung entsprechenden Neutralität sichern."

Was aber der Parlamentarische Staatssekretär dann noch weiter ausführte, das, so erscheint es sicherlich nicht nur uns, muß einer breiteren Öffentlichkeit bekanntgemacht werden. Nach Herrn Mahnkes Meinung nämlich muß es bereits „als politische Willensbekundung angesehen werden, wenn eine Organisation der Bundesrepublik Deutschland für eine ehemals deutsche Gebietskörperschaft oder ein ehemaliges deutsches Gebiet, das heute zu einem fremden Staatsverband gehört, mit einer einseitigen Willenserklärung eine Patenschaft übernimmt, damit also einen symbolischen Sachwalteranspruch geltend macht und dabei auf den früheren deutschen Gebietsnamen abstellt, der von den gegenwärtigen Machthabern nicht anerkannt wird".

Die Deutsche Bundespost habe im „übrigen schon in früherer Zeit feststellen müssen, daß die Beförderung von Postsendungen, auf deren Außenseite sich Abbildungen von Wappen, Bauwerken und Denkmälern aus Orten befanden, die in der ,DDR' oder in den früheren deutschen Ostgebieten gelegen sind, im zwischenstaatlichen Postverkehr zu postbetrieblichen Erschwernissen führte, da derartige Abbildungen von den Behörden der Ostblockstaaten als unfreundlicher Akt, wenn nicht als Herausforderung angesehen werden". Und eben im Interesse des reibungslosen Postverkehrs seien die Dienststellen der Deutschen Bundespost angewiesen worden, „Sonderstempel oder Werbestempel mit derartigen zusätzlichen Abbildungen nicht zu genehmigen".

Es soll, so das Postministerium, mit der getroffenen Entscheidung lediglich der Tatbestand einer politischen Äußerung festgestellt werden, „ohne damit auch nur entfernt eine politische Bewertung zu verbinden".

Die Oberpostdirektion Kiel, die den Werbestempel in der ursprünglich vorgesehenen Form mit den Wappen von Kiel und Tilsit nicht genehmigte, hat somit nach den Weisungen des Ministeriums gehandelt. Die volle Verantwortung trifft also Minister Gscheidle und sein Haus und hier nun den Parlamentarischen Staatssekretär Mahnke, der, wie oben wiedergegeben, deutsches Gebiet einem fremden Staatsverband zuordnet, obwohl die Ostverträge lediglich Gewaltverzichterklärungen sind und keineswegs beinhalten, daß die deutschen Ostgebiete, die nach dem Kriege von den Siegermächten den Polen zur Verwaltung übergeben wurden, inzwischen zu polnischem Territorium geworden wären. Das Bundesverfassungsgericht hat hinsichtlich des rechtlichen Fortbestandes des Deutschen Reiches klare Feststellungen getroffen und an diese höchstrichterliche Feststellungen haben sich alle Staatsorgane zu halten. Selbst wenn „derartige Abbildungen von den Ostblockbehörden als unfreundlicher Akt angesehen werden", wie der Herr Staatssekretär zu schreiben beliebt, dürften die Gemütsbewegungen und eventuelle Unmutsäußerungen polnischer oder sowjetischer Poststellen für die obersten Behörden der Bundesrepublik Deutschland kein Grund sein, die Rechtslage zu verleugnen.

Die geradezu ungeheuerlich anmutenden Darlegungen des Parlamentarischen Staatssekretärs im Postministerium lassen allerdings den Schluß zu, daß hinsichtlich der Ostverträge mit zwei Zungen gesprochen wird. Während dem deutschen Volk erklärt wird, die endgültige Lösung sei einem Friedensvertrag vorbehalten und die Ostverträge stellten lediglich eine Zustandsbeschreibung dar, wird in der Praxis so verfahren, daß unbestreitbar deutsches Gebiet von bundesdeutschen Behörden bereits als „ehemaliges deutsches Gebiet" deklariert und damit dem Hoheitsbereich eines anderen Staates zugeordnet wird. Eine solche politische Äußerung, wie sie in dem zitierten Schreiben zum Ausdruck kommt, ist bereits eine Bewertung an sich, die mit allem Nachdruck zurückgewiesen werden muß.

H. O.

Parteien:

Liberale geraten in Bedrängnis

Kampf ums Überleben – Strauß soll Chancen der FDP heben

Bonn — In diesen Tagen haben die Freien Demokraten in Bonn ihr Programm für die Bundestagswahl 1980 vorgestellt. Hierbei nahm Generalsekretär Verheugen Gelegenheit, die Vorstellungen der FDP zu erläutern. Wenngleich er auch bemerkte, der außenpolitische Teil sei wegen Afghanistan in keiner Weise geändert worden, so hatte man doch den Eindruck, daß das sowjetische Vorgehen einen entsprechenden Niederschlag gefunden hat. So ist der Vorschlag eines Gewaltverzichtvertrages zwischen der NATO und dem Warschauer Pakt jetzt um die Bedingung erweitert worden, daß dieser Vertrag „für eine Gewaltanwendung in aller Welt gelten muß".

Selbst wenn man den Verfassern den guten Willen zubilligt, fragt man doch, ob sie den Realismus der Stunde verkennen und ob sie wirklich so naiv sind zu glauben, die Sowjetmacht würde sich, wenn es ihren Interessen hinderlich wäre, an eine solche Vereinbarung halten resp. ihren Satelliten gestatten, eine solche einzuhalten.

Den Freien Demokraten bläst der Wind ins Gesicht: Schmidt oder Strauß — das ist die Entscheidung, die im Herbst fällt, und angesichts solch klarer Fragestellung bleibt für die Liberalen nur die Wahlaussage, die Reise in den Sozialismus abzubremsen. Wieweit eine solche Empfehlung beim Wähler jedoch heute noch zieht, sei dahingestellt. Bisher gingen die Freien Demokraten wohl auch davon aus, daß es 5 Prozent liberaler Wähler in der Bundesrepublik wohl immer geben werde. Bei dieser Bundestagswahl will man darauf setzen, daß angeblich Strauß im Norden nicht so ankomme wie im Süden der Bundesrepublik. Hier erblickt man echte Chancen für die eigene Partei und hier scheinen die Wahlmanager auch eine Wiese zu sehen, auf der sie grasen oder gar Blumen pflücken können.

Allerdings ist gerade auch im Norden für die FDP eine neue Gefahr erstanden: Die „Grünen", die sich zur Bundestagswahl stellen wollen, rechnen mit Zugängen aus allen Parlamentsparteien. Würde dem so sein, so würden die Freien Demokraten, da sie sich gefährlich nahe der Fünf-Prozent-Hürde bewegen, besonders betroffen. Ob die jetzt an Stelle der Reparatur von Umweltschäden geforderten Vorsorgemaßnahmen und ein umfassendes Aktionsprogramm Ökologie wirklich geeignet sind, den Stimmenabgang zu den „Grünen" zu stoppen, ist zunächst eine Hoffnung.

Den Freien Demokraten stehen aber auch noch weitere Sorgen ins Haus. So hat der frühere nordrhein-westfälische FDP-Wirtschaftsminister Gerhard Kienbaum, der in allen Kreisen als eine integere Persönlichkeit geschätzt wird, zusammen mit anderen früheren FDP-Politikern zur Bildung einer „Aktionsgemeinschaft Liberale Politik" in Nordrhein-Westfalen aufgerufen. Bekanntlich ist Kienbaum 1972 zur CDU übergewechselt, ohne dort politisch in Erscheinung getreten zu sein. Die ALP, der namhafte frühere Politiker der FDP angehören, hat sich zur Aufgabe gestellt, liberale Politik zu fördern und sich mit dem jetzigen Kurs der FDP in der Koalition mit der SPD zu befassen.

In einem Gespräch, das Kienbaum mit einem Vertreter der „Welt" führte, erklärte der frühere Witschaftsminister des größten Bundeslandes, in dem im Mai eine wichtige Vorentscheidung für die Bundestagswahl fällt, die gegenwärtige Führung der FDP wolle und könne ein liberales Konzept nicht verwirklichen. So habe zum Beispiel sein Nachfolger im Amt des Wirtschaftsministers in Düsseldorf durch Nichtentscheiden der Wirtschaft schweren Schaden zugefügt. Er sei aber überzeugt, daß die bereits angelaufene „breite Diskussion" über die gerade jetzt notwendigen liberalen Lösungen in der Politik von einem engagierten Personenkreis getragen werden. „Ich weiche keinen Zentimeter von meiner Überzeugung, und ich möchte mir nicht selbst vorwerfen müssen, daß ich in der Öffentlichkeit geschwiegen habe."

Man darf davon ausgehen, daß die „Aktionsgemeinschaft Liberale Politik", die sich keineswegs als eine Partei versteht oder sich zu einem solchen „mausern" will, es darauf anlegen wird, den Bürgern darzulegen, wie weit sich die derzeitige FDP vom liberalen Gedankengut entfernt und wie wenig die heutige Partei etwa noch mit Theodor Heuss oder gar Reinhold Maier identisch ist.

Klaus Meerhof

Blick nach Bonn:

Golo Mann für Regierungswechsel

Vom „demokratischen Sozialismus" haben wir nun genug

„Wenn schon die Demokratie englischen Stils, dann sollte ab und an auch ein Wechsel sein. Eine Regierung, die allzulang am Ruder bleibt, verkarstet, und die politische Bürokratie unter ihr verkarstet erst recht." In einem Beitrag für „Bild am Sonntag" spricht sich Golo Mann für einen Regierungswechsel nach den Bundestagswahlen 1980 aus. Die politischen Konflikte innerhalb der Bundesrepublik erscheinen dem Historiker angesichts der Weltsituation geringfügig.

Golo Mann wirft der FDP vor, sie hätte den Wechsel bereits 1976 mitvollziehen müssen, als die Unionsparteien mit 48,6 Prozent der Stimmen an die absolute Mehrheit so nahe herankamen. „Wenn sie sich nun über den Spitzenkandidaten Franz Josef Strauß entrüsten, so muß man sie fragen: Warum habt ihr es denn nicht mit dem erzliberalen, liebenswürdigen Helmut Kohl gemacht? Die Kandidatur von Strauß war die Folge davon, nachdem alle, die sich um die FDP fast kläglich bemüht hatten, gescheitert waren."

„Ich glaube, daß wir nun für eine Zeit genug ,demokratischen Sozialismus' haben und daß in den kommenden Jahren verdaut werden muß, was elf Jahre lang verspeist wurde."

Für den Fall eines Sieges der Koalition sieht Golo Mann „nach zwei Jahren eine Krise kommen", aber auch die Union könnte, wenn sie gewinnt, nicht mit vier Jahren ungestörter Regierung rechnen. Wirtschaftliche, außenpolitische und militärische Schwierigkeiten könnten eine Allparteienregierung notwendig erscheinen lassen, meint der Historiker.



„Wie das in einer normalen Ehe so ist: Kompromisse. Einmal setzt er seinen Willen durch, das andere Mal bin ich es, die nachgibt." Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Organisationen:

Die Vertriebenen und der Polenbund „ZGODA"

Für Vertriebene und Aussiedler bleibt Vorsicht geboten

DOD — Der in der Bundesrepublik Deutschland unter den polnischen Vereinen führende Verband „ZGODA", nach wie vor vom kommunistischen Regime in Warschau gesteuert, darf lt. Satzung nur Personen polnischer Volkszugehörigkeit als Mitglieder aufnehmen. In den Beitrittserklärungen wird ausdrücklich nach der Volkszugehörigkeit des Bewerbers gefragt. Darüber hinaus weist die „ZGODA" in ihren Verlautbarungen stets darauf hin, daß sie zwar keine Politik betreiben wolle, daß sie aber das Volksbewußtsein unter den in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Polen sowie deren „patriotische Gefühle" stärken und den Kontakt zum Heimatland, also zu Volkspolen, zu den dort lebenden Familien und zu der dortigen „Atmosphäre" pflegen will. Gegen eine solche Tätigkeit der „ZGODA" und der anderen polnischen Verbände in der Bundesrepublik Deutschland ist nichts einzuwenden, aber es ist schade, daß umgekehrt die polnische Regierung keine Aktivität deutscher Verbände im polnischen Machtbereich zuläßt. Nun, dafür handelt es sich schließlich bei unserer Bundesrepublik — im Gegensatz zu Volkspolen — um einen freien Rechtsstaat.

Bedauerlich ist jedoch, daß manche Vertriebene, seien es Altvertriebene, seien es Aussiedler, gleichfalls „ZGODA"-Mitglied geworden sind bzw. werden, die Veranstaltungen dieses polnisch-kommunistischen Verbandes besuchen, dort womöglich mitarbeiten und an Polenreisen dieser Organisation wegen der von dieser angebotenen besonders günstigen Umrechnungssätze teilnehmen. Zwar haben in der Zwischenkriegszeit in Polen auch Angehörige der deutschen Volksgruppe z. T. polnischen Berufsverbänden, polnischen Feuerwehren oder Sportvereinen bzw. ähnlichen Organisationen angehört. Diese standen aber allen polnischen Staatsbürgern offen, z. T. handelt es sich sogar um eine Art Zwangsmitgliedschaft, und der Beitritt zu einem solchen polnischen Verein war keinesfalls mit einem Bekenntnis zum polnischen Volkstum verbunden. Hier in Deutschland verhalten sich die Dinge jedoch anders. Die „ZGODA" will außerdem die Beziehungen zu dem polnisch-kommunistischen Regime in Volkspolen pflegen und dessen Belange hier wahrnehmen und das polnische Volkstum hier stärken.

Eigentlich selbstverständlich

Wer in der Bundesrepublik Deutschland einen Vertriebenenausweis erhalten hat und die damit verbundenen Vergünstigungen beim Lastenausgleich und auf ähnlichen Gebieten in Anspruch nehmen will, ist hier auf Grund seiner eigenen glaubhaft gemachten bzw. gar nachgewiesenen Angaben, sei es als Reichsdeutscher, sei es als deutscher Volkszugehöriger ehemals polnischer Staatsangehörigkeit, anerkannt worden; ihm ist die Vertriebeneneigenschaft zugesprochen worden. Wenn nun Inhaber des Vertriebenenausweises „ZGODA"-Mitglied werden oder dort mitarbeiten, müßten sie anstandshalber den erwähnten Ausweis zurückgeben und auf alle damit verbundenen Vergünstigungen verzichten.

Dies ist nicht nur unsere Auffassung. Bereits im „Amtlichen Mitteilungsblatt des Bundesausgleichsamtes" Nr. 10/1977 ist eine zweite Fassung des „Ländermerkblattes Polen" veröffentlicht worden. In der dortigen „Arbeitsanweisung für die Ausgleichsbehörden" heißt es auf Seite B 68 unter Punkt 36 Nr. 4 ausdrücklich, „daß bei Prüfung der Vertriebeneneigenschaft von Aussiedlern eine eventuelle Mitgliedschaft bei der ‚ZGODA' gegen die geltend gemachte deutsche Volkszugehörigkeit spricht und daß dem Betreffenden demzufolge der Vertriebenenausweis versagt werden muß".

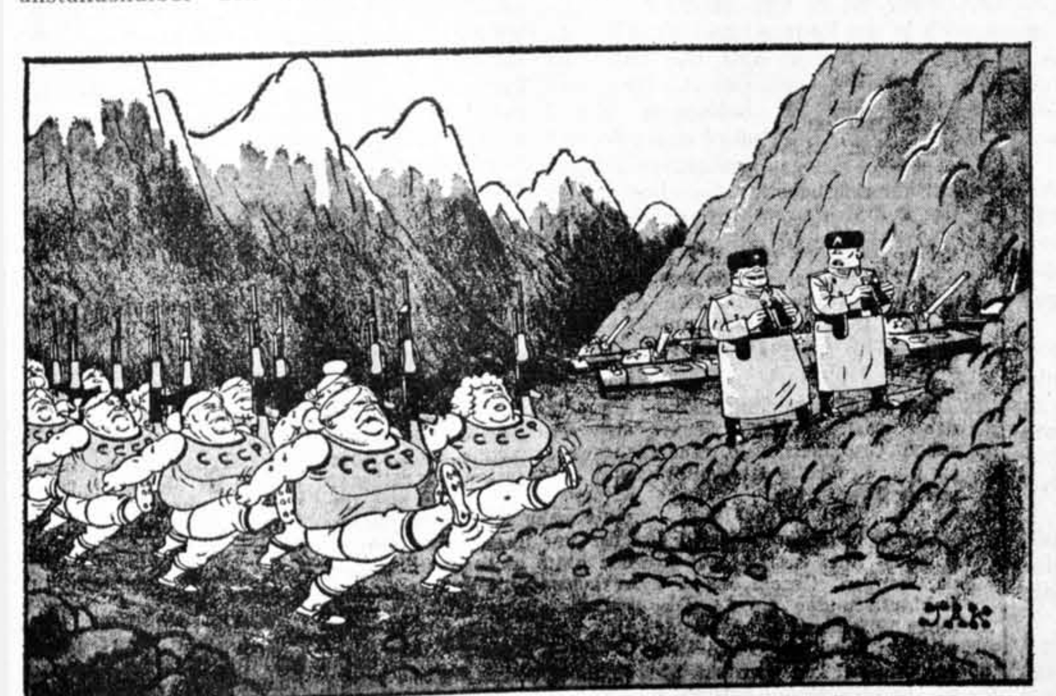
Diesen klaren behördlichen Hinweis sollten alle Vertriebenen sehr ernst nehmen, die vielleicht deshalb mit einer Mitgliedschaft bei der „ZGODA" liebäugeln, weil sie an billigen Polenreisen interessiert sind. Sie sollten sich überlegen, ob sie wegen solcher kleinen Vorteile der „ZGODA" oder einem anderen polnischen Verband beitreten wollen. Dadurch verleugnen sie nämlich ihr Volkstum und setzen sie ihre Vertriebeneneigenschaft aufs Spiel, denn die „ZGODA"-Mitgliedschaft einerseits und der Vertriebenenausweis sowie die Mitgliedskarte einer deutschen Landsmannschaft andererseits sind unvereinbar. Dies muß klar ausgesprochen werden, und darauf müßten die in Frage kommenden Vertriebenen, insbesondere auch Aussiedler, immer wieder hingewiesen werden.

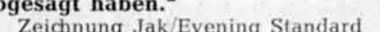
Vordringliche Aufgabe

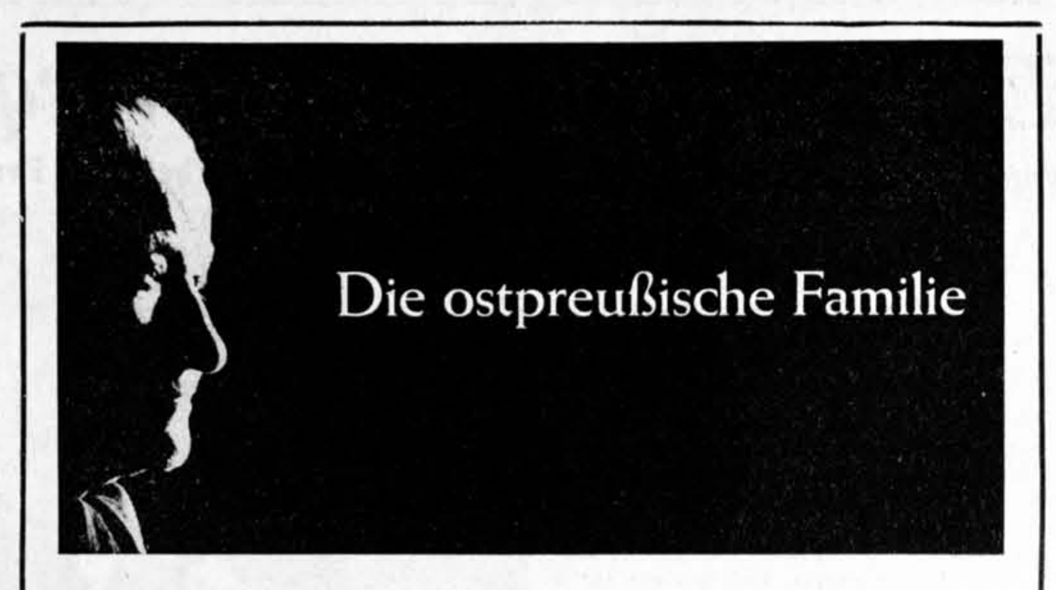
Sicher, manchen Aussiedlern, besonders wenn sie die deutsche Sprache erst mangelhaft beherrschen, fällt es schwer, sich hier einzuleben. Wenn sie von der einheimischen Bevölkerung — manchmal sogar von Altvertriebenen — ungerecht behandelt oder gar zurückgestoßen werden, könnte man es ihnen beinahe nicht verübeln, wenn sie sich von den leider überall in der Nähe von Durchgangswohnheimen agierenden Werbern der „ZGODA" in diese Organisation hineinziehen lassen, wo man sie mit offenen Armen empfängt. Die Aussiedler haben aber in der Regel die Heimat aufgegeben, um hier im Land ihrer Ahnen als Deutsche frei unter Deutschen leben zu können. Sie haben sich also dem polnisch-kommunistischen Einfluß — nach der Überwindung größter Schwierigkeiten — entzogen und geraten hier womöglich — entgegen ihrem eigentlichen Willen — wieder in dasselbe Fahrwasser. Vor dieser Enttäuschung sollten sie bewahrt werden.

Unsere Aufgabe muß es daher sein, sich der Aussiedler menschlich anzunehmen, Verständnis für ihre besondere Lage zu zeigen und ihnen bei der Eingliederung behilflich zu sein. Die Neuankömmlinge müssen auf die hier zu meisternden Schwierigkeiten sowie auf die zu meidenden Klippen aufmerksam gemacht werden. Dazu gehört auch eine entsprechende Aufklärung über die Tätigkeit der polnischen Verbände in Westdeutschland, wie zum Beispiel die der „ZGODA".

Theodor Bierschenk




„Langsam glaube ich, daß wir die Olympischen Spiele abgesagt haben."
Zeichnung Jak/Evening Standard



Meine lieben Landsleute und Freunde,

wieder ist ein Jahr vergangen, ein neues hat angefangen, sogar ein taufrisches Jahrzehnt, und wir wissen noch nicht, was es bringen wird. Vielleicht ist es ganz gut so: Wir haben schon genug mit dem zu tun, was hinter uns liegt, und wenn wir glauben, so vieles vergessen zu haben, genügt irgendein kleiner Anlaß, und die Erinnerung steht wieder so lebendig auf, als seien nicht viele Jahrzehnte vergangen.

So ging es mir, als ich jetzt einen Brief von Winfried Rabenhorst, Riedstraße 8, 7100 Heilbronn, erhielt. Bei einem Besuch seiner Schwester kamen sie auf die herbe Schönheit unserer ostpreußischen Mundart, unser liebes, gutes, altes Platt, zu sprechen. Und da fielen ihm meine Geschichten vom ‚Ohm Willem un de Tante Bertke' wieder ein. Ich hatte sie einst in sehr jungen Jahren daheim geschrieben, sie wurden bei Holzner in Tilsit verlegt, es waren lustige Vertellkes, halb wahr, halb erdacht, ‚e betke utstafeert' — und sie sind, wie ich nun immer feststellen muß, nicht vergessen. Nur: Ich besitze kein Exemplar mehr von diesem kleinen Büchlein. Das letzte ist irgendwo auf der Flucht am Straßenrand liegengeblieben. Später habe ich noch einmal ein Büchlein ergattern können, aber der Besitzer forderte es energisch zurück. Und so stehe ich also ‚so arm als zuvor' da. Meine Bitte und zugleich die von Herrn Rabenhorst: Besitzt noch jemand den ‚Ohm Willem'? Ich wäre dankbar, wenn man es mir wenigstens leihweise überlassen würde. Und da hänge ich noch ein Nachschrabsel an: Besitzt jemand von meinen Landsleuten noch ein gedrucktes Exemplar meines Lustspiels ‚Wenn de Musikante koame?' Es erhielt einst einen Preis der Niederpreußischen Bühne, wurde gedruckt und viel aufgeführt. Nach dem Krieg besaß ich noch ein Exemplar, gab es in gutem Glauben einem Schauspieler einer bekannten niederdeutschen Bühne — und es ward nicht wieder gesehen.

Nun habe ich aber genug in eigener Sache gesprochen, was Sie mir hoffentlich nicht verübeln werden. Freude bei Landsmann Helmut Bodsch für die Überlassung der Frieda-Jung-Gedenkschrift. Und gleich eine neue Anfrage nach Büchern: Frank Schneidewind, Hakemicke 6 in 5960 Olpe (Westfalen), sucht eines der schönsten Werke von unserem unvergessenen Hansgeorg Buchholtz: ‚Der Markt zu Heckenbruch'. Weiter das Buch ‚Osterode in Ostpreußen' von Johannes Müller, herausgegeben 1970. Wer diese Bücher besitzt und sich von ihnen trennen kann, wende sich bitte an Herrn Schneidewind.

Dieser noch sehr junge Landsmann — und daß sich auch die jüngere Generation an uns wendet, darüber freue ich mich besonders — hat von einer Ostpreußenreise zwei Einsegnungs-Urkunden mitgebracht. Leider gelang es ihm bis heute nicht, deren Eigentümer ausfindig zu machen. Es handelt sich um die Konfirmations-Urkunden von Frida Grigo, geboren 1. Januar 1914, eingesegnet am 1. April 1928 in Orlowen, Kreis Lötzen, und von Emma Pullwitt, geb. 3. Juni 1905, aus Ruhwalde-Abbau, eingesegnet am 16. März 1919 in Marienfelde, Kreis Osterode. Vielleicht leben die Betreffenden noch, oder Familienmitglieder haben Interesse für die Urkunden. Es wäre schön, wenn auf diese Weise noch Dokumente, die auch liebe Erinnerungen sind, in die richtigen Hände kämen. Dank jedenfalls Ihnen, lieber Herr Schneidewind, für Ihre Bemühungen.

Nun zu Ihnen, liebe Helene Ewald, Friedensstraße 13 in 7500 Karlsruhe. Sie schrieben mir noch vor Weihnachten und fragten nach einem Gedicht, leider erschien dann die ‚Ostpreußische Familie' nicht mehr vor dem Fest, und so muß ich im nachhinein die Frage weiterleiten. Aber schließlich ist ja ‚Alle Jahr wieder' Weihnachten, und vielleicht kommt es zum nächsten Christfest zurecht. Frau Ewald sucht ein Gedicht, das sie in der Schule gelernt hat, dessen Verse ihr aber entfallen sind. Die Bruchstücke bewegen sie aber immer wieder: „ . . . ein mageres Händchen hielt feilbietend mir ein ärmlich Spielzeug dar — und ich? — War es die Scham, am Weg zu handeln mit dem Bettelkind? Eh meine Hand zur Börse kam, verscholl das Stimmlein hinter mir im Wind: Kauft, lieber Herr, kauft!"

Wer kennt dieses Gedicht und kann Frau Ewald helfen? Unsere Landsmännin, die diese Frage stellt, wohnte früher in Marienhof, Kreis Fischhausen.

Noch'n Gedicht! Es ist eigenartig, aber auch mir kommen immer wieder Verse n den Sinn, die man als Kind gelernt hat und die einen doch ein Stück des Wegs begleitet haben. Vielleicht, weil es damals noch kein Fernsehen und, noch früher, kein Radio gab. Für mich als Kind war es das Schönste, wenn wir im Schummern zusammen auf der Ofenbank huckten und Muttchen sprach Gedichte, ernste und heitere, querbeet. Wobei bei den letzteren der alte Spötter Wilhelm Busch Pate stand, dessen bissiger Humor einem dann später über manche unliebsame Situation hinweg half. „Der Vogel scheint mir, hat Humor!" — wie oft hat man das zitiert, wenn' einem so richtig zum Heulen war.

So, das wäre es als Jahresbeginn unserer ‚Ostpreußischen Familie'. Aber ich möchte nicht schließen, ohne Ihnen allen einen lieben Gruß von meiner ‚Vor-Familienmutter' auszurichten: Von Ruth Maria Wagner, die zwar noch immer im Krankenhaus liegt, der es aber bereits besser geht. Und die sich sehr gefreut hat über die vielen Grüße und Wünsche, die mitgeholfen haben, die schwersten Wochen zu überstehen. Mag Dich unser guter, alter Spruch trösten, liebe Ruth Maria: Kemmst äwern Hund, kemst ook äwern Zoagel. Und Trost für alle, denen es ähnlich geht.

Herzlichst

Ihre

Ruth Geede

RUTH GEEDE

Ein Tier suchte Winterquartier

Von den turbulenten Erlebnissen mit einem kleinen Igel berichtet Ernst Mörke

Anfangen werde ich mit dem Schornsteinfeger, obwohl dieser mit der Angelegenheit kaum etwas zu tun hat. Auf Veranlassung des Hausverwalters war er gekommen, weil im Haus ein Abzug nicht funktionierte. Als Frau Franz, eine Mieterin, im Dunkeln und bei großer Kälte das Haus betreten will, gewahrt sie etwas auf der Treppenstufe, was so aussieht wie eine Kugel. Bemüht, das Hindernis mit den Händen beiseitezuschieben, erlebt sie eine unangenehme Überraschung, denn diese fast mysteriöse Kugel — in der Dunkelheit nicht auszumachen — entpuppt sich als ein recht wehrhaftes Wesen, und davon bekommt Frau Franz ein wenig zu spüren.

Nun, es ist ein kleiner Igel, der, um zu überleben, einen Unterschlupf gesucht hat. Frau Franz nimmt ihn mit in die Wohnung, wo er vor lauter Angst und Mißtrauen erstmal liegen bleibt.

Am nächsten Tag — es ist ein Sonnabend — zimmern Herr Franz und Sohn Oliver einen großen Käfig. Seine Frau, auch nicht untätig, ruft mehrmals den Tierschutzverein an, um auszukundschaften, wie man den kleinen Igel am sichersten durch den Winter bringt. Dadurch erfahren sie, daß er mit einem Gewicht unter 300 Gramm bei niedriger Temperatur in seinem Bau und den dadurch aufgezwungenen Winterschlaf keine Überlebungschancen hat. Zu groß wäre die Beanspruchung des kleinen Körpers.

„Es ist richtiger, Sie bringen ihn zu uns." Den kleinen Findling ausliefern — kommt nicht in Frage. Die Entscheidung ist um so eindeutiger, da mittlerweile wir, das Ehepaar Mörke, an seinem weiteren Schicksal teilnehmen wollen, wo wir doch im Haus gleich nebenan wohnen.



Possierliche Borstentiere: Igel suchen im Winter Schutz vor der Kälte — Foto AP

Zu klären wäre nun noch die Ernährungsfrage; aber auch darüber bekommen wir ausreichende Auskunft: Hier nur ein Auszug vom Küchenzettel! Mehl- und Regenwürmer, Insekten (viele Arten), gekochte Eier, rohes Hackfleisch, Schappi, Obst und Bananen, Milch (nur verdünnt).

Was ihm fehlt? Er muß einen Namen haben. So wird denn Olivers Vorschlag akzeptiert. Fortan heißt er „Borsti".

Gut ist der im Käfig eingebaute Schlaf-oder Fluchttunnel. Dorthin verschwindet er, wenn Fremde sich ihm nähern. Gehör- und Geruchssinn sind außerordentlich geschärft.

Die erste Arbeit morgens ist das Saubermachen des Käfigs, dem Tier eine frische Unterlage zu geben. Anschließend bekommt er dann das Futter. Seine große Stunde ist die auf dem Balkon. Er sorgt für Unterhaltung, und wir sind seine Zuschauer. Als erstes tastet er die Begrenzungen ab, Forscht, ob sich da etwas verändert hat. Hinzugekommene Gegenstände betrachtet er mit Argwohn, schiebt dann sein Schnäuzchen durch das Gitter, verharrt so eine ganze Zeit, meditiert, sammelt sich für die nächste Nummer. Zieht sein Schnäuzchen zurück, stellt sich, gleich aus welchem Grund, kerzengerade gegen die Hausmauer, gibt kurze Töne von sich — in immer höherer Tonlage.

Mittlerweile ist es richtig Winter geworden. Schnee, bald mannshoch, bedeckt die Erde. Ein eisiger Nordwind schleicht um die Häuser, vielleicht auf der Suche nach dem Eingang, der zu dem Raum führt, wo unser kleiner Igel wohnt.

Seltsames geschieht eines Morgens, das heißt, eigentlich geschieht überhaupt nichts, nur daß unser Pflegekind nicht zum Speisen erscheint. Er schläft seelenruhig in seinem Tunnel und läßt sich durch nichts stören.

Was nun?

Frau Franz ruft wieder den Tierschutzverein an. „Daran müssen Sie sich wohl gewöhnen. Es wird des öfteren geschehen, Futter hinstellen und nichts weiter, als ihn schlafen lassen."

Weil nun alles seine Ordnung haben muß, noch mehr gegenüber einer so hilflosen Kreatur, werden Eintragungen gemacht über sein Gewicht, Winterschlaf und besondere Vorkommnisse.

Mit dem Nahen des Frühlings geht in dem kleinen Kerl eine Wandlung vor. Er verfällt in seinem Gehabe von einem Extrem ins andere. In seinen fragenden Augen glaubt man, das große Leid der gefangenen Kreatur lesen zu können. Auch findet man ihn öfter schlafend außerhalb des Tunnels. Aber es ist nicht mehr der tiefe Winterschlaf, mehr ein Hindämmern, ein Träumen.

Ohne die Anwesenden zu beachten, ja, ohne feststellbaren Grund, richtet er ein anderes Mal seine Stacheln steil auf, haust im Käfig wie eine Wandale. Wirft Futter- und Trinkgefäß um, begräbt beides unter Heu, Streu und Papier, nagt und zerrt am Maschendraht. Ohne Erfolg. Mißmutig verschwindet Borsti in dem Tunnel.

Dann kommt der Tag, an dem um die Mittagszeit das Telefon klingelt und Frau Franz uns ganz aufgeregt mitteilt, daß Borsti ausgebrochen ist. Große Enttäuschung für alle! Sollte das nun der Dank sein?

Wir stellen fest, daß es ihm gelungen ist, den Maschendraht aus der Befestigung zu lösen. Seine Sehnsucht, in die schöne Igelwelt zurückzukehren, hat ihm die Kraft dazu verliehen.

Vergebens! Es gibt für ihn keine Möglichkeit, ins Freie zu gelangen, aber doch in den langen Gang, wo sich beiderseits die Türen für die vielen Kellerräume befinden. Die Türen sind oben und unten etwa 20 Zentimeter kürzer gehalten. Ungehindert kann Borsti die Räume wechseln, wie es ihm gerade in den Fluchtplan paßt.

Kurz vor Mitternacht wird der Ausreißer gestellt. Oliver ist es mit Vaters Hilfe gelungen, sich in die Räume hineinzuzwängen. Aber wie sieht Borsti aus? Die sonst so niedliche Nase blutverschmiert, über und über mit Spinnweben behangen. Zeifel kommen auf: Ist das überhaupt unser Borsti?

Ja — er ist es! Erkennbar an seinen listigen Augen und daran, wie er uns ohne jeden Skrupel mustert, abwägt. In seinem Verhalten erinnert er uns jetzt an seinen Ahnen, der mit dem Hasen eine Wette einging und sie auch gewann.

Immer höher steigt die wärmende Sonne. Familie Franz, die Besitzer eines Campingplatzes ist, will ihm dort, in der fast unberührten Natur, die langersehnte Freiheit wiedergeben. Da ist nun immer wieder hinausgezögert worden, weil wir meinten, die Nächte wären noch zu kalt.

Würde er sich in der fremden Landschaft überhaupt einleben? Genügend Futter finden? Mit allem fertig werden, was auf ihn zukommt, auf ihn einwirkt?

Bald ist es doch so weit. Frau Franz steht mit Borsti, der uns manchen Kummer und viel mehr Spaß bereitet hat, vor dem Auto, das ihm die Freiheit bringen soll. Es heißt jetzt Abschiednehmen. Der eine und andere dreht sich um — schämt sich seiner Gefühle.

Heiserkeit ...

... und wie man sie lindert

Man hustet, schnupft und niest sich durch die kalten Tage. Und krächzt in das Telefon hinein, daß der Partner am anderen Ende der Leitung höchst überflüssig frag: Bist du heiser? Natürlich ist man das. Heiserkeit bleibt oft als Rest einer Wintererkältung übrig und man erträgt sie schicksalsergeben.

Aber das ist falsch, man sollte sie energisch behandeln. Wenn es im Hals kratzt oder brennt oder gar die Stimme wegbleibt, hilft ein altbekanntes Hausmittel: Dreimal täglich mit Kamillendampf inhalieren. Als Getränke sind warme, mit Bienenhonig gesüßte Tees oder Fruchtsäfte am besten. Gut bewährt hat sich auch warme Fenchelmilch. Dabei nimmt man drei Teelöffel Fenchelsamen (aus der Apotheke, dem Reformhaus oder der Drogerie) für eine Tasse Milch, kocht alles auf, siebt es durch und süßt mit Bienenhonig. In kleinen Schlucken trinken. Hilfreich ist auch regelmäßiges Gurgeln (etwa alle zwei Stunden) mit einem Salbei-Tee, dem man je Glas einen Eßlöffel Honig und einen Eßlöffel Weinbrand beifügt. (Da sagen auch Männer nicht nein — fragt sich nur, ob es beim Gurgeln bleibt!)

Bei plötzlich auftretender Heiserkeit hat sich dieses alte Hausmittel oft bewährt: Zu gleichen Teilen Bienenhonig, Speiseoel und Eigelb cremig schlagen. Diese Masse in ein gut verschließbares Glas füllen und alle 2 Stunden zwei Teelöffel davon einnehmen. Hierbei ist es besonders wichtig, die ‚Medizin' langsam auf die Rachenschleimhäute einwirken zu lassen. **fd**

Winter in Ostpreußen

Durch viele Winter ging ich schon
in meinem Leben,
doch viele würd' ich gern
für einen geben,
wie ich ihn in der Heimat
einst erlebte.

Wenn sanft vom Himmel
Flocken schwebten
und hüllten ein mein Heimatdorf
in weichen Schnee.

Ein jedes Dach und jeder Zaun
trug eine weiße Kappe.
Die mächtigen Tannen
waren tief verschneit,
die Wiesen weiß — unendlich weit.

Zart eingezeichnet
nur der Vögel Spur,
und manchmal schlug im Dorf
die Kirchturmuhr
und mahnte an die Zeit.

Die blaue Dämmerung war so schön,
hinter den Fenstern die Lichter
zu seh'n,
wie der Rauch sich kräuselte
in die Luft,
zu ahnen, zu spüren
den herrlichen Duft
von Tannen und Äpfeln
und Honiggebäck.
Warum blieb ich nicht hier?
Warum mußte ich weg?
Im harten Frost
unser klirrender Schritt,
wie der Atem gefror
zu glitzerndem Hauch,
verbrämte den Pelz
und die Haare auch.
Das Singen der Räder,
das Trappeln von Pferden,
fernes Glockengeläut —
welch' ein Frieden auf Erden!

Elsa Weigelt

Neue Bücher

Kochbücher für jung und alt

Verrückt ist diese Welt: Jungen wünschen sich Puppen zum Spielen, und Mädchen begeistern sich für elektrische Eisenbahnen. Sogar in der Schule wird das rollenspezifische Verhalten von Jungen und Mädchen nicht mehr beachtet — Jungen kochen, Mädchen flicken Fahrradreifen.

Der Hädecke-Verlag hat jetzt ‚Die kunterbunte Kinderküche' für Kinder beiderlei Geschlechts herausgegeben. Mit der praktischen Spiralbindung und abwaschbaren Seiten ist dieses Kochbuch wie kaum ein anderes geeignet für den Gebrauch inmitten von Mehl und Milch. Spielerisch leicht lernen hier die Kleinen, ihre Leckerbissen einmal selbst zu bereiten oder die Gäste ihrer Kinderparty ‚allein' zu bewirten. Doch auch Tips für das dazugehörige Handwerkszeug fehlen nicht, wie die selbstgemachte Seife, mit der man sich noch einmal so gerne die Hände wäscht oder die schicke Kochmütze, die mit Mutters Hilfe schnell genäht ist. Selbstgemachter Zimmerschmuck wie Girlanden oder Kasperpuppen aus Pop Corn machen die Party erst so richtig gemütlich. Endlich ist man einmal genauso geschafft wie Mutter, wenn diese Gäste erwartet.

Tischkärtchen zum mehrmaligen Beschriften und Untersetzer zum Ausschneiden sind ein Beispiel dafür, wie sorgfältig Chislaine Vautier dieses Buch zusammengestellt hat. Ebenso ausgeklügelte wie gesunde vitaminreiche Rezepte machen das Buch zu einem originellen Geschenk für kleine Köche oder solche, die es werden wollen und Spaß am Spielen, Basteln und Schlecken haben.

Nicht weniger originell und ausgeklügelt sind die 666 Rezepte, die Monika Graff in ihrem Kochbuch ‚Kalte Küche in Farbe' vorstellt. Vom kleinen Happen für Zwischendurch bis zum erlesensten Vorschlag für ein kaltes Bufett, von selbstgemachten Mayonnaisen bis zum selbstgebackenen Brot sind alle lukullischen Leckerbissen in leicht verständlichen Rezepten beschrieben.

Doch auch das Auge ißt mit. 128 Farbbilder zeigen hier Garnier- und Anrichtungsvorschläge, die die kalte Küche nicht nur zum Gaumenschmaus, sondern auch zum optischen Genuß werden lassen. Übersichtliche Kräuter- und Würztabellen, praktische Küchentips und viele andere wichtige Hinweise machen dieses Buch zur unerläßlichen Stütze für die Kaltmamsell. **Elke Lange**

Ghislaine Vautier, Die Kunterbunte Kinderküche. Walter Hädecke Verlag, Weil der Stadt. 84 Seiten, Spiralbindung, DM 18,—

Monika Graff, Kalte Küche in Farbe. Walter Hädecke Verlag, Weil der Stadt. 256 Seiten, kart., DM 24,80.

Geschichten um die Oma C

So manch einer wird noch mit Schrecken an den Musikunterricht in der Schule zurückdenken — ging es doch damals nicht nur darum, herrliche Lieder zu singen, sondern auch um das leidige, wenn auch notwendige Erlernen von Noten. Damit nachfolgende Generationen nicht mit diesen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, ersann Ina Graffius ihre ‚Geschichten um die Oma C', eine heitere Musikgrammatik für klein und groß aus dem Berliner Kleineberg Verlag. Vom einfachen Taktstrich bis hin zum Quintenzirkel zeigt Ina Graffius das Grundgerüst jedes Musikverständnisses auf — doch nicht in grauer Theorie versucht sie dem Leser ihre Liebe zur Musik nahezubringen: die Autorin hat vielmehr ihr Wissen um die Musik in eine lustige Geschichte verpackt. Unterstützt durch die Illustrationen von Gabriele B. Ehrhard wird so das Lernen, das früher manch einem Kopfzerbrechen bereitete, zum Spiel.

Ein ganz anderes Thema behandelt eine weitere Neuerscheinung aus dem Kleineberg Verlag, der übrigens erst vor ungefähr einem Jahr gegründet wurde: ‚Berlin damals — ein Spaziergang mit Witz' ist der Titel eines Buches von Hellmuht Berg. Das historische Berlin, die Altstadt-Viertel rechts und links der Linden werden hier in einem ausgedehnten Spaziergang im Jahre 1924 vorgestellt. Fotos aus den Jahren, als Berlin noch Reichshauptstadt war, unterstreichen nur die heiter-melancholische Stimmung, die den Leser bei diesem Spaziergang durch die Vergangenheit befällt. **Ste**

Ina Graffius, Geschichten um die Oma C. Kleineberg Verlag, Berlin. 88 Seiten, Leinen, DM 24,80.

Hellmuth Berg, Berlin damals — ein Spaziergang mit Witz. Kleineberg Verlag, Berlin. 194 Seiten, Leinen, DM 24,80.



3. Fortsetzung

Alle Männer fluchen, wenn sie etwas da drinnen quält und aufreißt. Ihr habt eure Tränen. Das ist leichter, Mädchen — viel leichter! Du sagtest — ich erinnere mich genau —, das Leben ist wie ein Basar, in dem Mutlosigkeit, Gier, Haß und auch all dies Scheußliche, in abstoßender Vielzahl dargeboten, die paar wertvollen, hübschen und frohen Dinge des Lebens vor den Augen derer verbirgt, die sich noch unwissend und mutig in das verwirrende Durcheinander des Hergezeigten stürzen.

Damals fing es an. Und ich hatte nicht die nötige Courage, der keifenden Mischnik für das ‚Polenliebchen' an die fette Gurgel zu springen. Die nie gehungert, weil sie ständig gekungelt hat, mit selbstgebrautem Schnaps und Seife, welche sie aus Fetten hergestellt hatte, die sie von der Abdeckerei bekam. Wonach es im Haus so widerlich stank. Dich ließ ich im Glauben, ich hätte nie gewußt, welchen ständigen Erniedrigungen du ausgesetzt warst. Der Lankowski, nichts als ein feiger Hund, der keinen Fußtritt mehr wert ist.

Von dem Augenblick an stürzten wir, stürzten und fielen immer tiefer. Unaufhörlich. Haben wir wirklich zu wenig Mut? Zu wenig Liebe? Verkommen wir, weil wir an nichts mehr glauben?

Der Haß der Mutlosen

Annette, warum konnten wir nicht leben ohne Streit? Warum war unsere Liebe, als sei sie Haß? Wenn ich nur sicher sein könnte, du weinst nicht so — jetzt, wo du begreifst, daß ich abgehauen bin. Wär's mutiger gewesen, zu bleiben? Mut — ich scheiß drauf — verzeih, ich weiß, wie sehr du es haßt, wenn ich im Maurerjargon meiner unbändigen Wut Luft mache. Du sagtest stets, er beschmutze den ganzen Tag, der Fluch, früh morgens ausgestoßen. Und ich habe oft geflucht — ich weiß. Über all den Dreck, der uns den Weg versperrt. Dreck und Schweiß. Und unser Haß. Der Haß der Mutlosen.

Also — weg. Nichts mehr ... weine nicht. Geh zurück in deine Straße, da ist es sauber und hell, und es stinkt nicht nach Armut. Es war wohl nichts mit dem Zuhause, daß du für uns beide schaffen wolltest. Für mich. Und weil du mich lieb hast, wie du es bewiesen hast, mit tausend kleinen Dingen und mit dieser großen, einmaligen Tapferkeit, über all den Dreck hinweg noch zu lächeln. Für mich, der ich das längst verloren und oft schon vergessen hatte, was du meinetwegen und für ein Leben in einer modrigen Dachwohnung freiwillig und freudig verließest: Geborgenheit des Elternhauses, das heimatliche Gefühl aus der Gewißheit irgendwo hinzugehören. Die schäbige Mansarde konnte dir das nicht bieten.

Geh vorbei, Anjeta — hätte ich rufen sollen, als wir uns zum ersten Mal begegneten und dein Lachen mich wie Sonnenschein wärmte. Ich konnte dein Gesicht nicht mehr ertragen, deine Augen, die noch um Liebe und Verzeihung flehten ... wenn ich geflucht habe. Deine Haarsträhne, Annette! Weißt du, daß ich einmal nur deshalb schimpfend rausgerannt bin, weil ich dein Gesicht nicht ansehen konnte — und diese feuchte, blonde Haarsträhne, die du, gebeugt stehend über dem Waschtrog, immer wieder versuchtest aus der heißen Stirn zu schieben. Du warst so rot, voll Schweiß und so erschöpft.

Weine nicht, Liebes — vergiß mich.

*

Was kennt dieser kühle weiße Nebel, der mit dem Duft aufbrechender Knospen süß und sommerahnend über dem Land schwebt, vom üblen Dunst, der sich nächstens im Gewirr enger Gassen ausbreitet wie eine Krankheit? Er hängt im wurmzerfressenen Gebälk, schleicht durch Ritzen und Schlüssellöcher dieser Wohnbutzen, in denen es ständig nach gekochtem Kohl, nach Schweiß und ranzigem Fett stinkt. Der sich vermischt mit dem Geruch von schalem Bier und Fusel, verbindet mit dem Qualm vom billigen Tabak.

Wäre ich nicht gegangen, wir hätten darin verkommen müssen.

Wir fahren weiter. Weiß nicht mal wohin. Bin froh, daß der Fahrer dieses Lastwagens mich zu sich einsteigen ließ. Sehe wohl noch ziemlich sauber und vertrauenserweckend aus. Wie lange noch? Wer weiß. Habe gar nicht verstanden, in welche Richtung er fährt. Ist auch egal. Irgendwo wird's schon zu Ende gehen. Mit dieser Fahrt, mit mir selbst. Soll's doch endlich. Irgendwann und -wo werden sie diesen letzten Rest von mir, dieses miese Überbleibsel, schon verscharren. Haben doch Übung darin, werden ja nicht alles vergessen haben, die Totengräber des Landes. Oder der Welt. Man muß ihrem Gedächtnis nur etwas nachhelfen; Krieg und Verderben liegen doch kaum erst sechs Jahre zurück. Und Mutter hatte nicht mal ein Grab.

Mein Glück, daß der Mann neben mir, dessen dickfleischige, rotbehaarte Arme so ruhig und sicher das Steuerrad lenken, im Augenblick nicht unterhalten sein will. Flüche eignen sich nicht zum Gespräch. Und er pfeift so vergnügt. Wenn ich das wenigstens könnte, auf alles pfeifen. Das hörte sich lustiger an als diese Flüche, die mir stets von den Lippen schlüpfen, als hätte ich sie parat liegen — mit dem Speichel unter der Zunge.

Es ist Tag geworden.

Wenn ich zum Wagenfenster hinausschaue, sehe ich die Felder und Wiesen, die Hecken an den Straßenrändern an denen Rosen ihre ersten Knospen zu zarten blaßrosa Blüten öffnen. Ich kann den Wald riechen.

Die Bilder wechseln, nur die Sonne bleibt. Langsam und sacht hebt sie den Nebel auf, wie man wohl den Schleier vom Gesicht einer jungen Braut hebt, um das Strahlen und das Leuchten wahrzunehmen, daran teilzuhaben und selber strahlend und glücklich zu werden, weil ihr Antlitz glüht.

Nie habe ich dir von meinen Kinderjahren am Strom erzählt, von zu Haus — Annette. Oder hast du mich nie danach gefragt?

Mein Gönner neben mir wischt sich schon nach dieser relativ kurzen Fahrtstrecke den Schweiß von der Stirn. Scheint auch nicht ins Bier zu spucken, der junge Kerl. Sein Gesicht ist aufgedunsen und von leicht blauroter Färbung. Klar — ist verdammt heiß hier in dieser Kiste. Er sieht nicht Bilder, die meine Augen aufnehmen. Ist er deshalb zufriedener, dieser Bajuware im amerikanischen Overall?

„Wird wieder heiß heute, ganz schön harter Job — bei der Hitze jeden Tag auf der Landstraße."

„Na ja, aber immer noch besser als auf'm Bau, oder nicht? Den Dreck kenne ich nämlich zu genüge aus den Semesterferien ... na — und die Landschaft, ist das nichts?"

Er lacht kurz auf und meint: „Schon recht, aber immer dieselbe Strecke, Mensch — da kennste doch schon jeden Baum, da verliert das Schönste seinen Reiz, verstehste das?"

Und ich frage mich, ob es nicht nur Überdruß war, was mich bei Nacht auf diesen Weg getrieben hat, ob ich es einfach nur satt hatte, ‚immer dieselbe Strecke' zu fahren. Quatsch — es war ganz anders; Jeta — ich tauge zu nichts. Mutter hat zwar stets geglaubt, aus mir müsse etwas ganz Besonderes werden; aber das erhoffen sich wohl alle Mütter von ihren Söhnen. Und mein Chauffeur, erhofft er sich auch etwas von mir? Er bietet mir jedenfalls nach knapp hundert Kilometern — und einem instruktiven Gespräch — an, sich bei seiner Firma (Spedition) für mich zu verwenden.

„Ist kein schlechter Job, wird gut bezahlt und hat Zukunft. Mensch, Langer, bedenke mal, was noch so hin- und hergezogen wird. Der Scheißkrieg hat doch alles durcheinandergewürfelt."

„Und was transportiert deine Firma?"

„Hausrat, Möbel, ausgelagerte Sachen en masse, das dauert noch Jahre, bis diese Völkerwanderung endlich aufhört. Haste 'nen Führerschein?"

„Nein, leider nicht."

„Sieht mir eher nach Flucht aus, mein Lieber"

„Große Kacke, dann wird nichts draus ... Schade, scheinst ein verträglicher Typ zu sein, und das Biertrinken hätt' ich dir schon beigebracht ... So ab und an mal ordentlich einen heben, das mußte schon können", meint er und lacht, daß es mir in den Ohren dröhnt.

Wenn der wüßte, daß ich das schon kann, tät's ihm sicher noch mehr leid, daß es mit uns beiden nichts werden kann. Also werde ich ihm lieber nichts erzählen von meinen Gastrollen als Handlanger auf dem Bau, oder von meinen Engagements als erster Tellerwäscher und Kassenrollier in einem renommierten Restaurant.

„Ist denn dein Ausweis wenigstens o. k.?"

„Na klar Mensch, wäre ich sonst wohl auf Reisen gegangen."

Er lacht und poltert los: „Reisen nennste das? Sieht mir eher nach Flucht aus, mein Lieber. Na, was geht's mich an."

Wir fahren also zusammen nach den Niederlanden. Mir soll's recht sein. Flucht? Bin ich wirklich noch immer auf der Flucht? Sieht man mir an, daß ich nirgends zu Hause bin? Seit sieben Jahren auf der Flucht. Wird sie nie zu Ende sein?

„Mensch, sei nicht so stur, lach wenigstens aus Anstand, wenn ich mir schon die Mühe mache, dich ein wenig aufzumuntern und zu unterhalten! Muß ja 'ne ziemlich dicke Laus sein, die dir über die Leber gelaufen ist. Machst 'n Gesicht wie zur Fastenzeit, da kann einem ja die Milch im Kaffee sauer werden."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Clues in the grid (arrows indicate direction):

ostpr. Lyrikerin (Johanna) + 1939 · Eile · Vogel · Getreideart · außerordentlich (Abk.) · humorist. Dichter (Heinrich) + 1955 · ital. und span. f.: Haus, Hütte · Roman v. Zola · Kopfhaar · Meter (Abk.) · w. Vorname · hebräischer Buchstabe · vornehm auftretender Liebhaber · Autoz. Olpe · Strauchfrüchte · Rial (Abk.) · Spender · ... See in Ostpr. · pomm. Kleinstadt b. Stettin · Zeich. f. Deuterium · ostpreuß. Stadt · ...-Oberlyzeum in Königsberg · Raubtier · Nord (Abk.) · engl. Anredeform · Normalnull (Abk.)

BK 910-291

Auflösung

L K
SPLITTER
TOR NEE A
RINDER E
GOTEN EM
WER NAEHE
N MAGIER
STAUEN
EOS RE 3
SENTA R

Auflösung in der nächsten Folge

Ulrich Strech

Johanna zwischen Tod und Teufel

Die folgende Geschichte ist mir dank der Mitwirkung des Ostpreußenblattes zugeflogen, wie es so oft geschieht, daß publik gewordene Erinnerungen alte abgerissene Freundschaftsbande neu zu knüpfen vermögen. Nachdem die Tatsachen nun durch meine Vorstellungen und Träume gegangen sind, lege ich die Geschichte mit Dank, obgleich verwandelt, doch getreu der höheren Wahrheit in die Hände der Leser zurück. Getreu nämlich einer Wahrheit, die hinter der Wirklichkeit zuweilen aufscheint.

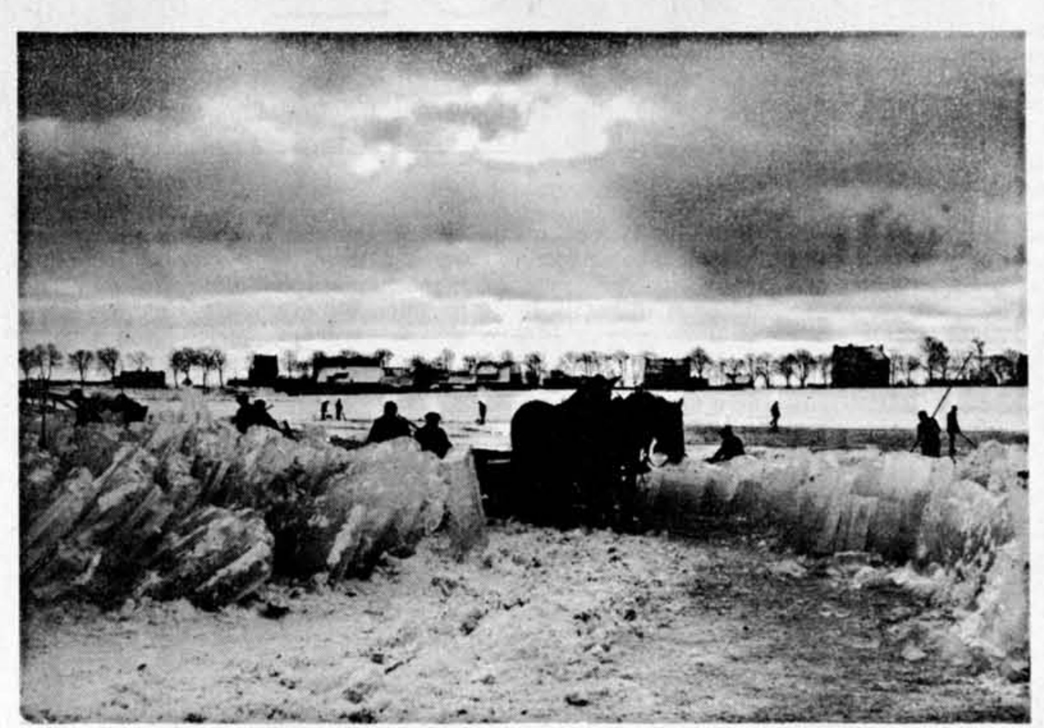
Ich habe meine Heldin Johanna genannt, weil mir für das Heldentum einer jungen Frau aus der klassischen Literatur kein besseres Beispiel einfiel. Aber von der heiligen Jungfrau von Orléans unterscheidet sich mein Fräulein denn doch in wichtigen Punkten. Vor allem in der Unschuld ihrer Waffen. Ihre einzigen Waffen bestanden nämlich in vier Pferdebeinen, nicht in einem kriegerischen Schwert.

Das Ostpreußenblatt brachte vor einiger Zeit zwei kurze Chroniken aus ostpreußischer Vergangenheit, in denen ich die Magie der masurischen Seen und den Zauber der jungen Liebe im alten Ostpreußen zu bannen versuchte. In den ‚masurischen Nächten' kam meine Johanna als Freifräulein von Feldberg vor.

Wir trafen uns — doppelter Zufall! — in dem schönen Hause meiner Jugendliebe, die als ‚Ella' in die Annalen des Ostpreußenblattes eingegangen ist. Zufall oder Fügung wollten es nämlich, daß beide, Johanna und Ella, in Hannover wohnen und das Ostpreußenblatt lesen.

Der Ritt Johannas vom äußersten Nordosten Deutschlands bis in den entferntesten Süden folgte anfangs einer Linie entlang dem Küstenraum der Ostsee, und so sehe ich Johanna vor dem Hintergrund der hellen Meeresweite in dunklem Umriß schlank und hoch dahinreiten, tage- und nächtelang reiten, reiten, reiten... Sie ritt Tod und Teufel davon, ähnlich wie eine andere ostpreußische Adlige, Marion Gräfin Dönhoff, deren packender Bericht in Buchform vorliegt. Aber meine Johanna ritt noch viel weiter als sie. Als junges Mädchen von 24 Jahren war sie in einer Zeit des Untergangs von Anstand und Ritterlichkeit so völlig verloren, suchte sie so verzweifelt nach Frieden und Freiheit, floh sie dahin in solcher Einsamkeit und Verlassenheit, daß ihr Ritt erst an den Grenzen Deutschlands nach Süden Einhalt aber kein Ende fand. Denn Johanna entdeckte auch bei Passau keine Bleibe für sich und ihr Pferd.

So wendete sie den Hals ihres Braunen wieder nach Norden, und es ging in endloser Trostlosigkeit zurück. Nicht, daß Johanna so sehr um sich selbst bangte — sie flehte in den



So war es damals: Eisernte auf der Memel — Foto Hallensleben

Dörfern kaum um Brot und Wasser für den eigenen Hunger und Durst. Aber der Braune durfte nicht umkommen. Und erst bei Hannover bekam sie einen Stall für ihr treues Pferd und würzig duftendes Heu, es für seine unermüdlichen Dienste zu belohnen.

Vom Ende des Jahres 1945 bis zum Sommer 1947 verdienten sich Mädchen und Pferd ihren Lebensunterhalt durch Fuhren für Geld, wozu ein Bauer der Heimatlosen den Kastenwagen lieh. Bis sie unter der Last, die sie trug, eines Tages zusammenbrach... Aber kein Wort der Klage kommt heute wie damals von ihren Lippen.

Jetzt haben wir aber das Pferd am Schwanze aufgezäumt, und wir müssen zum Anfang zurückkehren, nämlich nach Masuren. In Masuren war im harten Winter 1944/45 der Teufel los, der noch schrecklicher wütete als selbst der alles vernichtende Tod. Das Schweigen des Grabes ist friedlich gegen die Hölle auf Erden.

Die junge Baronesse war auf Gut Feldhof in Masuren mit den Pferden und Kühen groß geworden. Wenn je ein Mensch Wurzeln hat wie ein Baum, so hatte sie ihre Wurzeln hier im grünen, welligen Land an den Seen. Ihre adligen Vorfahren waren mit vielen anderen Rittern von der Leitung des Deutschen Ordens vor Jahrhunderten ins Land gerufen worden und mit dem geweihten Boden Ostpreußens verwachsen wie das Geschlecht der Dönhoffs und Lehndorffs und vieler anderer Adelsfamilien.

Von der Weite und Größe des Gutes Feldhof macht man sich eine schwache Vorstellung, wenn man hört, daß der Bestand an Pferden allein drei Dutzend erreichte. Kein Wunder, daß Johanna zu reiten gelernt hatte wie der Teufel. Aber der Hölle, die ihrer am Ende des Krieges harrte, der war sie denn doch nicht gewachsen.

Zwischen der Treue zur Heimat und der Furcht vor einem gnadenlosen Schicksal war die junge Baronesse hin- und hergerissen. Ursprünglich wollte sie treu und stolz an ihrem Heimatboden festhalten und sich von der heranrückenden russischen Walze überrollen lassen. Mehrmals war die östliche Nachbarstadt Goldap abwechselnd von Russen und deutschen Truppen erobert und zurückerobert worden, und der Kriegslärm, der Geschützdonner, das dunkle Rasseln der Panzerketten auf dem festgefrorenen Boden und das Dröhnen der Flugzeugmotoren in der Luft spielten auf zu einem Höllentanz, der die Brust des Mädchens erzittern ließ. Sie war allein auf dem verlassenen Hof zurückgeblieben, nachdem ihre Mutter und die Schwägerin im Oktober geflüchtet waren. Einmal, als der Schrecken alles Maß überstieg, versuchte Johanna einen ersten Ausfall zu Pferde. Sie fand aber den geraden Fluchtweg nach Westen bereits versperrt. Die russischen Panzerspitzen hatten längst das Frische Haff erreicht und den Hauptteil Ostpreußens abgeriegelt. Auf den verbliebenen Straßen nach Pillau und Königsberg wälzten sich mit quälender Langsamkeit die endlosen Flüchtlingstrecks durch den frostklirrenden Winter dahin. Elend, Elend überall, wohin das Auge reichte. ‚Ich bleibe!', dachte Johanna nun wieder. Doch hätte sie diesen Entschluß durchgehalten, so wäre ihr ein furchtbares Ende sicher gewesen, vielleicht unsagbar würdelos und teuflisch. Es lag übrigens an einer kleinen unscheinbaren Einzelheit, an der ihr Leben hing und hielt: an einer Strickleiter.

Diese Strickleiter war der blühenden Phantasie ihrer lebenslustigen Mutter, der Baronin, entsprungen. An der Stirnseite des Schloßgebäudes befand sich ein Balkon, der von Säulen getragen wurde, also eine Art Söller. Und als Gast der Baronin lernte ich bereits mit meinem Kameraden von der Wehrmacht diese Strickleiter kennen, die vom Balkon herunterhing. Damals ahnte ich nicht, wie wertvoll dieser Fluchtweg sich im Ernstfall erweisen sollte.

Es kam aber so: Als einzige Arbeitskraft auf dem großen Hof war Johanna unter den zu besorgenden Mäulern der Kühe und Pferde keine Zeit zum Nachdenken geblieben. Unermüdlich schaffte sie Futter für das Vieh heran und dachte kaum mehr an sich selbst. Sie war gerade beim Ausmisten des Kuhstalls und trug die üblich rauhe Arbeitskleidung, als im Frühjahr 1945 eines Tages ein schwerer Schritt sie von der Arbeit aufschreckte. Hinter ihr stand ein russischer Offizier, der erstaunt die Augen aufriß. Der Herr sprach Deutsch. Es entspann sich ein freundliches Gespräch. Einige Bemerkungen des Russen waren kurz und bündig, aber entscheidend.

‚Sie haben viel Wein im Keller!' sagte er. Und mit einem gewissen Stolz: Zwar habe er seine Soldaten noch in der Hand. Aber er könne für nichts garantieren. ‚Sie müssen sofort hier weg!' war sein abschließendes Wort. Und Johanna ahnte: er hatte recht. In der Geschichte des Untergangs Ostpreußens sind zahlreiche Fälle unbeschreiblicher Martyrien belegt, die deutschen Frauen und Mädchen von den Händen unkontrollierter Marodeure widerfuhren. Keine Phantasie reicht aus, sich das Inferno auszumalen.

Johanna ließ die Mistgabel fallen und schlich sich durch eine Hintertür ins Gutshaus zurück. Aus dem Keller drang schon trunkenes Gejohle, und im Hof und Garten stöberten fremde Gestalten herum. Im Obergeschoß des Gutshauses versah sich Johanna mit warmer Winterkleidung und Lebensmitteln, die sie in zwei Satteltaschen packte. Und mit diesem schweren Gepäck schwang sie sich über den Balkonrand auf die schwankende Strickleiter und kletterte auf die Erde hinunter. Zum Glück blieben ihre leisen Bewegungen von den Russen im Hause unbemerkt. Im Pferdestall streute sie mit großem bedacht zuerst Häckselstreu auf den Gang, damit der Hufschlag des zur Flucht ausersehenen Braunen nicht weithin über den Hof hinweg schallte, wie es ohne diese Vorsichtsmaßregel geschehen wäre. Dann bestieg sie zuversichtlich ihr bestes Reittier und ritt durch den Hinterhof davon.

Zwar waren Tod und Teufel dennoch wachsam. Eine Salve von Schüssen krachte hinter der Flüchtenden her. Das Pferd warf einmal den Kopf hoch. O Gott, es war verwundet!

Atemlos jagte sie weiter und trieb das scheuende Pferd zu erhöhter Eile. Erst als sie weit genug vom Heimathof entfernt war, um nicht mehr gesehen zu werden, hielt sie den Braunen an. Armes Tier! Es hatte einen Steifschuß am Hals abbekommen. Sie machte ihm einen Notverband.

Für die weitere Flucht ins Reich hatte Johanna nicht die geringsten Chancen. Sie hatte weder Kompaß noch Karten und keine Ahnung von der Frontlage. Alles, was sie besaß, trug sie in ihren beiden Satteltaschen und in Hirn und Herz bei sich, die Pferdebeine aber waren ihre einzige Verbindung mit der Erde.

Und dennoch gelang ihr das Unglaubliche! In vielen Beschreibungen ist uns das Bild der letzten Akte des blutigen Dramas um Königsberg und Pillau überliefert. Millionen hat die deutsche Kriegs- und Handelsmarine in unermüdlichem Einsatz über das Meer hinweg gerettet. Aber das Flüchtlingselend im Hexenkessel der letzten Bastion war dennoch namenlos und unbeschreiblich.

Unsere Johanna hat nicht den Seeweg gewählt! Fast hätte sie das Bergungsschiff ‚Wilhelm Gustloff' bestiegen, aber das treue Pferd zurücklassen? Das fiel ihr zu schwer. Erst heute ist sie sich bewußt, daß ihre Liebe zum Tier sie vor dem Schicksal jener Tausender bewahrte, die mit der ‚Gustloff' in der Ostsee ihr Grab fanden, weil die Sowjets sie versenkten. Für Johanna öffneten sich wie durch ein Wunder die Tore zum Westen, und auf Schleichwegen ritt und ritt sie dahin...

Vor wenigen Jahren stand eine einsame Frau als Besucherin wieder auf dem Feldhof in Masuren. Das Schloß lag in Schutt und Asche, das Grab des Vaters war von Unkraut überwuchert. Arme Johanna, was grübelst du?

Und dennoch — der Ritt in die Freiheit auf dem Rücken des treuen Pferdes bleibt unvergeßlich, unvergeßlich auch die Tapferkeit eines ostpreußischen Mädchens, das entgegen aller vernünftigen Aussicht Tod und Teufel davonritt...

Paul Sablowski

Ein Bruhns schläft nicht...

Der alte Bruhns? Jeder Bauer, jeder Vieh- und Pferdehändler im Regierungsbezirk Gumbinnen zuckte sofort zusammen, wenn sein Name genannt wurde. Seinem Mundwerk war einfach niemand gewachsen, und seine Lieblingsredensart — Ein Bruhns schläft nicht, der ruht nur — allgemein bekannt. Die beste Kuh, das fetteste Schwein, das ansehnlichste Roß — Bruhns kam und redete, redete und redete, bis der jeweilige Besitzer des Tieres direkt froh war, daß Bruhns das angeblich an allen möglichen Krankheiten leidende Tier für die Hälfte des ursprünglich geforderten Preises überhaupt noch abnahm. Aus reiner Nächstenliebe, wie er versicherte! Wahrscheinlich würde er dabei noch Geld verlieren. Denn ob er das Vieh überhaupt noch lebend bis zum nächsten Schlachthof bringen würde, sei doch mehr als fraglich! Und der Gaul? Na ja, vielleicht für einen Zigeuner. Aber ansonsten sehe er schwarz!

Eines Tages jedoch wurde seine permanente Sucht, andere übers Ohr zu hauen, und seine maßlose Geldgier, für ihn selbst zur Falle!

Jeden Mittwoch nach dem Monatsersten war in Tilsit Pferdemarkt. Zufrieden lächelnd, schlenderte Bruhns durch die Menge. Er hatte sein Schäfchen bereits geschoren, erstklassige Pferde relativ billig eingekauft. Jetzt wollte er seiner Kehle Erholung gönnen und im ‚Restaurant zum Wasserturm' beim ollen Peters ein paar Biere kippen. Trotzdem wanderten seine Augen immer wieder durch die Reihen der Pferde. Vielleicht hatte er ein gutes Tier übersehen? Vielleicht war auch jemand später gekommen? Dort der Rappe. Das war ja ein Prachtgaul! Den mußte er haben.

„Na Schwager, was soll das Pferdchen kosten? Was? Eintausend Mark! Ich glaube, mich trifft der Schlag!" Dabei riß er in gespielter Empörung die Augen auf und torkelte rückwärts. „Damit stehst du noch am Heiligabend hier und wartest auf das Christkind. Selbst das zahlt dir nicht diesen Preis! Wirklich, ich fahr hierhin, ich fahre dorthin. Zu jedem größeren Markt. Fast in ganz Ostpreußen! Aber einen derartigen Unsinn habe ich noch nie vernommen. Laß das Pferdchen mal ein bißchen laufen. Das schlägt ja mit der linken Hinterhand!"

Der Bauer, fest davon überzeugt, ein in jeder Hinsicht tadelloses Pferd angeboten zu haben, das den geforderten Preis wert ist, wird unsicher. Und Bruhns redet und redet. Zückt die Brieftasche. „Hier, vierhundertfünfzig Mark! Na, weil du es bist, fünfhundert, aber keinen Pfennig mehr!"

Der Bauer ist total durcheinander von dem Bruhnschen Redestrom. Er nimmt das Geld, übergibt Bruhns die Papiere und das Pferd. Bruhns verstaut die Papiere und geht mit seinem eben erworbenen Tier in Richtung seines Transportwagens.

Plötzlich sind vier Zigeuner vor ihm. „Guten Tag auch, Herr Bruhns. Sie sind ein kluger Mann, Sie sind ein gescheiter Mann. Vor allen Dingen, Sie verstehen was von Geschäften! Deshalb möchten wir mit Ihnen ein scheenes Geschäft machen. Sie wissen sicher, vor 14 Tagen ist unser Stammesältester gestorben. Hat seinem Söhnchen eine schwere, mit Brillanten besetzte goldene Taschenuhr hinterlassen. Wert wird sein, bestimmt so zwischen zweitausendfünfhundert bis dreitausend Mark! Aber bittescheen, Herr Bruhns, was fängt ein kleines Zigeunerjungchen mit solch einer wertvollen Uhr an? Können wir für ihn in ein Geschäft gehen und die Uhr verkaufen? Nein, Herr Bruhns! Der Geschäftsmann wird gleich die Polizei verständigen, und Malheur ist da! Aber Sie, Herr Bruhns, ein Mann mit Blick für das Wertvolle! Ein Mann der, wie Sie selber sagen, nicht schläft! Da wird jeder Juwelier eine tiefe Verbeugung machen. Wird zu Ihnen sagen: Da haben Sie aber ein wertvolles Stück! Wollen Sie nicht verkaufen? Ich biete Ihnen eintausendzweihundert Mark. Fordern Sie zweitausend! Bei fünfhundert Mark werden Sie sich einigen. Vielleicht holen Sie auch mehr heraus. Jeder weiß, Sie sind ein tüchtiger Mann!"

Das Geschäft meines Lebens! denkt Bruhns.

„Was wollt Ihr dafür haben?"

„Ach Herr Bruhns, wir brauchen ein Pferdchen. Gestern ist uns eins eingegangen. Das Pech klebt halt am Zigeuner! Geben Sie den Rappen und hundert Mark zum Leben — und das Geschäft ist gemacht.

„Fünfzig sind mehr als genug", erwidert Bruhns. „Einverstanden?" Die Zigeuner sind's.

Eine halbe Stunde später zeigt Bruhns seine Kostbarkeit einem Juwelier in der Stadt. Der lacht hellauf. „Zum Jahrmarkt wurden die hier von einem ambulanten Händler verkauft. Fünf Mark das Stück. Alles Talmi! Was haben Sie denn dafür bezahlt?"

„Eigentlich nichts. Sie wissen doch: Ein Bruhns, der schläft nicht — der ruht nur"

Berliner Kunst – Brief

Ostpreußische Künstler stellen ihre Werke an der Spree aus

Auch im letzten Jahr enthielt der Berliner Ausstellungskalender der über 137 Galerien und sonstigen Stätten in öffentlicher und privater Hand Hinweise auf Präsentationen ostpreußischer Künstler — Maler, Graphiker und Bildhauer. Über 50 leben in der Stadt, d. h. auf ihrer westlichen Seite. Die meisten von ihnen haben einen Namen, der über die örtlichen Grenzen hinaus bekannt ist.

Im Dezember des Vorjahres zeigten der Königsberger Maler Johannes Gecelli, die aus dem Kreis Fischhausen stammende Graphikerin, Malerin und Bildhauerin Eva Schwimmer und der in Waldberg geborene Maler August Endruschat ihre neueren Arbeiten.

Johannes Gecelli (55), seit 1965 Professor an der Hochschule für Bildende Künste Berlin, fand auch in seiner dritten Ausstellung in Berlin in der Galerie Bossin die gebührende Beachtung. Anläßlich seiner Vier-Jahres-Retrospektive 1978 in der Galerie des ‚Neuen Berliner Kunstvereins', der ein ungewöhnlicher Erfolg beschieden war, feierte die Kritik den Künstler als einen „Außenseiter" in der örtlichen Kunstszene. Tatsächlich sind es ungewöhnliche Farbordnungen ‚konstruierter' (monochromer) Malerei, die in ihrer eigenwilligen Abstraktheit auf den Beschauer eine ungewöhnliche Faszination ausübt und einen optischen Genuß besonderer Art bereitet. Nicht von ungefähr hat die Neue Nationalgalerie 1977 ein Werk des Künstlers erworben.

Die noch in den Februar hinein geöffnete Ausstellung der Professorin Eva Schwimmer in der Galerie des ‚Deutschlandhauses' in der Stresemannstraße zeigt Zeichnungen, Plakate, Kleinplastik und Schmuck. In den kraftvollen Zeichnungen (meist mit breiterem Filzstift, teils aquarelliert) bewundert der Beschauer die sichere Spontaneität der Stiftführung. Die Künstlerin ist eine bewährte Illustratorin mit einem hohen Grad an Sensibilität, die auch aus ihren lyrischen Werken spricht. Man möchte Eva Schwimmer, dieser zerbrechlich wirkenden Künstlerpersönlichkeit, kaum die Kraft zutrauen, die ihr Arbeitsstil ihr abfordert. Aber sie ist ja Ostpreußin, dem Stamm zugehörig, der der Welt Maler-Fürsten wie Lovis Corinth, Arthur Degner und Käthe Kollwitz geschenkt hat. Die Kleinplastiken stehen in ihrer Zeit, sie haben klassisches Format. Die Theaterplakate beweisen die bewährte Werbegraphikerin, und der Schmuck ist nicht wegen seines Materials, sondern seiner phantasiereichen Gestaltung kostbar. Die Künstlerin wurde mehrfach hoch geehrt: 1952 erhielt sie für ihre Graphik den Kunstpreis der Stadt Berlin. Die Preisträger in Malerei und Bildhauerei waren damals keine Geringeren als Karl Schmidt-Rottluff und Richard Scheibe! 1978 wurde Eva Schwimmer der Förderpreis des Lovis-Corinth-Preises zuerkannt. Ihre Erfolge wurden in der Presse regelmäßig gewürdigt. In den letzten Jahren trat die Künstlerin wiederholt mit Einzelausstellungen vor die Öffentlichkeit, von denen die weithin beachtete Präsentation in Hitzacker 1978 den Kunsthistoriker Dr. Günter Krüger zu der berechtigten Feststellung veranlaßte, daß Eva Schwimmer in der Kunstgeschichte als Repräsentantin der ostpreußischen Gegenwartskunst ein bevorzugter Rang gebührt.

Seiner ostpreußischen Heimat auch in seinem malerischen Schaffen zutiefst verbunden ist der 80jährige August Endruschat, von dem das Kunstamt Steglitz in seinen Ausstellungsräumen Ölgemälde mit meist heimatlichen Motiven zeigte. Der freundliche, ausgeglichene Künstler, der ein betont echtes Ostpreußich spricht, kann von sich sagen, eine besonders fruchtbare Schaffensperiode erreicht zu haben. Es ist ihm gelungen, sich weitgehend vom Naturalismus zu befreien und eine mehr impressionistische Malweise zu pflegen, wodurch die Verarbeitung der aus der Erinnerung gemalten heimatlichen Motive lebendig wird. Auch die kompositionelle Gestaltung hat gewonnen.

Endruschats Herz für die Heimat an der Memel schlägt bei jeder Arbeit mit. Und dies spürt der Beschauer, der Ostpreußen kennt. Der Maler Endruschat ist ein Volkskünstler, aus sich selbst gewachsen und sich immer treu geblieben. Es geht ihm nicht um die künstlerische Eigenwilligkeit, um in der Kunstszene zu imponieren. Es ehrt ihn sein Bemühen, die ostpreußische Landschaft immer und immer wieder darzustellen, wie sie in der Erinnerung des Herzens lebt, und nicht nur, wie sie in verbliebenen Photos dem Auge erinnerlich wird. Ein verdienstvolles Bemühen, welches der Beachtung wert ist! **Ekl.**



August Endruschat: Boote am Strand (Ausschnitt)

Vom Heiligen Benedikt bis Fechter

Dieses Jahr beschert viele wichtige kulturelle Gedenktage

Eine ungewöhnliche Fülle wichtiger Gedenktage weist das Jahr 1980 auf, und zwar auf der gesamten Bandbreite des kulturellen Sektors: von der Musik über die Literatur bis zur bildenden Kunst und Religion.

Zunächst einmal einen Überblick über die Gedenktage, bei denen — wegen der großen zeitlichen Differenz — nur die Jahreszahl überliefert ist. So wurde vor 1500 Jahren, 480 n. Chr. also, der Heilige Benedikt in Nursia, einem kleinen Bischofssitz in den Albaner Bergen geboren. Er ist Begründer der Ordensgemeinschaft der Benediktiner, einer der wichtigsten Mönchsorden der katholischen Kirche. Vor 750 Jahren, 1230, starb der Lyriker und Minnesänger Walther von der Vogelweide; vor 400 Jahren, 1580 (oder 1581), erblickte der holländische Maler Frans Hals, Schöpfer des berühmten Gemäldes der ‚Hille-Bobbe', das Licht der Welt.

Rücken wir um ein Jahrhundert näher an unsere Zeit, können wir für den 28. November 1980 den 300. Todestag des italienischen Baumeisters und Bildhauers Gianlorenzo Bernini notieren, und nochmals ein halbes Jahrhundert auf unsere Zeit zugerückt datiert am 27. August 1980 der 250. Geburtstag von Johann Georg Hamann. Der ‚Ostpreuße' war Zeitgenosse Goethes und Schillers, Gegner der Aufklärung und Vorbereiter des literarischen Sturm und Drangs.

Vor 200 Jahren, am 11. Februar 1780, wurde Karoline von Günderode geboren, die mit ihrem Roman über Bettina von Arnim eines der bedeutendsten Zeugnisse der deutschen Romantik hinterlassen hat.

Drei literarische Gedenktage, die 150 Jahre zurückliegen, sind für 1980 zu notieren: Paul von Heyse, geboren am 15. März 1830 in Berlin, Frédérik Mistral, provenzalischer Dichter, geboren am 8. September desselben Jahres, sowie die mährisch-österreichische Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach, die am 13. September 1830 geboren wurde.

Groß ist das ‚Angebot' unter den Literaten, Musikern, Dichtern, Schauspielern und Malern, die vor 100 Jahren das Licht der Welt erblickten. Da sind zu nennen Friedrich Gundolf und Alfred Soergel, die beide im selben Monat, nämlich im Juni 1880 geboren wurden, sodann Paul Fechter, dessen ‚Deutsche Literaturgeschichte' (in ihrer bearbeiteten Form) noch immer zu den Standardwerken deutscher Literaturhistorie zählt. Fechters 100. Geburtstag jährt sich im September 1980.

Für den musikalischen Bereich wäre der 100. Geburtstag (Juli 1980) des tschechischen Violinvirtuosen Jan Kubelik anzumerken, und sodann der des österreichischen Operettenkomponisten Robert Stolz (August). Jacques Offenbach wurde im Oktober 1880 geboren. Große Schauspieler von Bühne und Film, die zu einem Teil heute noch in unmittelbarer Erinnerung leben und ebenfalls dem Jahrgang 1880 zugehören, sind u. a. Alexander Moissi (April), Hans Moser und Tilla Durieux (beide August 1880).

Schließlich die bildenden Künstler, an die man aufgrund der 100. Wiederholung ihres Geburtstages in diesem Jahr erinnern wird: es sind Franz Marc, Hans Purrmann, Ernst Ludwig Kirchner (im Februar, April und Mai). Last not least der Expressionist Otto Mueller, der 1874 geboren wurde und dessen 50. Todestag in den September dieses Jahres fällt.

Uwe Eppendorf

„Die Aussage vom lebendigen Leben ..."

Gedanken zum 90. Geburtstag des Malers Professor Eduard Bischoff am 25. Januar

Es ist alles wie einst in dem schönen Haus ‚An Lentzen Kämpen': Die Fülle der farbleuchtenden Bilder, die wohlgeordneten Mappen mit Aquarellen und Skizzen, die vielen kostbaren Bücher; auch das etwas behäbig gewordene Hundchen ist noch da und nicht zuletzt die über alles waltende, freundliche Hausfrau, auch sie ein wenig müder geworden. Aber — es fehlt der leise Ruch von Terpentin, der sonst die Räume durchzog, es fehlt das melodische Pfeifen des Hausherrn, wenn eine Arbeit gelang. Die schwere Staffelei steht nicht mehr im Atelier, sondern auf der Diele, und ein eindrucksvolles Gemälde zeigt deutlich, welcher Geist diesem Haus das Gepräge gab. Es ist doch nicht so wie einst: wenn auch der Geist lebendig blieb, der Meister selbst hat den Pinsel aus der Hand gelegt.

Eduard Bischoff starb vor sechs Jahren, wenige Tage nach Silvester, und jetzt am 25. Januar wäre er 90 geworden. Wer es erfahren hat, was es bedeutet, wenn ein schöpferischer Mensch nicht mehr schaffen kann, wird ihm die Ruhe gönnen.

Der kunsterfahrene und selbst künstlerisch tätige Schwiegersohn Hans Helmut Lankau verwaltet das kostbare Erbe mit kluger Hand. Er sorgt dafür, daß in wechselnden Ausstellungen in allen größeren Städten des Bundesgebietes das Werk Eduard Bischoffs gezeigt, gewürdigt und nicht vergessen wird.

Eduard Bischoff war wie Lovis Corinth und Agnes Miegel ein Kind des ostpreußischen Landes, und er hat wie diese dazu beigetragen, daß das Bild der Heimat und ihrer Menschen für alle Zeit erhalten bleibt. Man denke nur an seine großartigen ostpreußischen Holzschnittfolgen! Aber er ist auch, wie seine berühmten Landsleute, in seinem Schaffen weit über den begrenzten Raum hinausgewachsen. So wie Agnes Miegel in intuitiver Schau sich in die Kulturen längst vergangener Zeiten zurückversetzen konnte, so erfaßte Bischoff, der Weitgereiste, das Wesen fremder Landschaften und ihrer Menschen, wie etwa in den unvergleichlichen Afrika-Aquarellen oder in dem Bild von den Anglern an der Seine, von dem ein Kunstkritiker schrieb: „Dieses Bild erzeugt förmlich einen Sog. Es drückt einen Rausch an Farben aus und ist Ausdruck einer gegenständlichen Abstraktion und vollendeter künstlerischer Gestaltung."

Eduard Bischoff ist der gegenständlichen Malerei immer treu geblieben. Aber er, der mit traumwandlerischer Sicherheit eines mittelalterlichen Meisters jede Form beherrschte, hat sich im Laufe seiner Entwicklung und Reife immer mehr von allen festen Konturen gelöst und hat nur noch mit Farbe und Licht modelliert. Darum können Schwarz-weiß-Wiedergaben auch nur andeuten, was er sagen will, nicht aber, wie er es sagt! So gehörte er zu denjenigen, denen es gegeben war, in seinen Bildern das Unsichtbare sichtbar zu machen, ohne damit die Dinge in ihrer Einheit zu zerschlagen, wie es ja auch Wesen und Aufgabe der Kunst ist, das Unsagbare auszusprechen oder deutlich zu machen.

Eduard Bischoff fühlte sich diesem Unsichtbaren und Unaussprechlichen in aller Stille und Tiefe verbunden. Er schreibt im Jahre 1956 an seinen Dichterfreund: „Wenn es mir gelingen sollte, etwas aussagen zu können, so wäre es immer die Aussage vom lebendigen Leben ... Ich habe so gar kein Ich, das sich eruptiv äußern muß. Ich fühle mich so in Harmonie mit SEINER Schöpfung, und meine Malerei kann ja nie etwas anderes sein als eine jubelnde Bejahung SEINER Werke. Ich bejahe auch die Gegensätze. Harmonie ist das Mittel, im Kunstwerk beide zu vereinen, zum größten Trost und zum Glück und zum Frommwerden für den Betrachter, Hörer oder Leser." — Wer so denken, schreiben und schaffen kann, hat es verdient, nicht vergessen zu werden. Margarete Kudnig



Eduard Bischoff: Kanus in der Mesuradomündung (1953, Aquarell, Ausschnitt)

Seedienst Ostpreußen (1):

Politische Bedeutung im Vordergrund

Vor 60 Jahren wurde die Schiffahrtslinie zwischen dem Reich und Ostpreußen aufgenommen

Nie zuvor und nie danach gab es eine politischere Schiffahrtslinie als den „Seedienst Ostpreußen" So war der Gedanke nur folgerichtig, die Linie als sogenannten roten Faden durch die Jahre zu benutzen. Alles hat irgendwann, irgendwo seinen Anfang, so auch die Trennung der Provinz vom Reich.

In der Paulskirche zu Frankfurt am Main trat am 18. Mai 1848 ein deutsches Parlament als Nationalversammlung zusammen; drei Parteien: Die Großdeutschen, welche Österreich nicht aus dem Bund entlassen wollten, die Kleindeutschen, die ein einheitliches Deutschland unter preußischer Führung und den Ausschluß Österreichs erstrebten, und die äußerste radikale Linke.

Komplizierter als das Verfassungswerk war es, den Staatsbau in eine lebensfähige Form zu bringen. Es fehlte dem Parlament an staatlicher und militärischer Macht. Die Nationalversammlung verlor kostbare Zeit mit klangvollen Reden und endlosen Bemühungen um Ausgleich der gegensätzlichen Meinungen.

In Frankfurt wurde geredet

Vor 1848 gehörte das Großherzogtum Posen nicht zum deutschen Bund. Der Bericht des Internationalen Ausschusses über Posen kam im Plenum zur Sprache und führte zu einer der großen Debatten der Nationalversammlung, in der Wilhelm Jordan u. a. sagte: „... außerdem würde sich der polnische Staat nicht damit abfinden, ein Binnenland zu bleiben, und immer wieder versuchen, Zugang zum Meer zu erlangen."

Während in Frankfurt geredet wurde, handelte die Preußische Nationalversammlung und nahm am 26. Oktober 1848 den Artikel I der preußischen Verfassung an. Danach sollten alle Teile der Monarchie auch zum preußischen Staat gehören. Formal gehörte nun Posen zu Preußen, aber Fürst Bismarck sah die Schwierigkeiten, die weder 1848 noch 1871 beseitigt worden waren, als er schrieb:

„Man kann Polen in seinen Grenzen von 1772 (wieder)herstellen wollen, wie die Polen es hoffen, wenn sie es auch noch verschweigen, ihm ganz Posen, Westpreußen und Ermland wiedergeben; dann würden Preußens beste Sehnen durchschnitten und Millionen Deutsche polnischer Willkür überantwortet sein, um einen unsicheren Verbündeten zu gewinnen, der lüstern auf jede Verlegenheit Deutschlands wartet, um Ostpreußen u. a. Provinzen zu gewinnen. Andererseits kann eine Wiederherstellung Polens in einem geringeren Umfang beabsichtigt werden, etwa so, daß Preußen zu diesem neuen Reich nur den entschieden polnischen Teil des Großherzogtums Posen hergäbe, aber sie werden unsere geschworenen Feinde bleiben, solange sie nicht die Weichselmündig von uns erobert haben."

Am 17. März 1917 proklamierte die Provisorische Russische Regierung in Abstimmung mit den Westalliierten die Schaffung eines unabhängigen polnischen Staates, der aus allen Gebieten entstehen sollte, deren Bevölkerung in der Mehrheit aus Polen bestand. US-Präsident Wilson übernahm einige Vorstellungen und fügte sie in seine 14 Punkte umfassenden offiziellen Kriegsziele ein. Punkt 13 lautet:

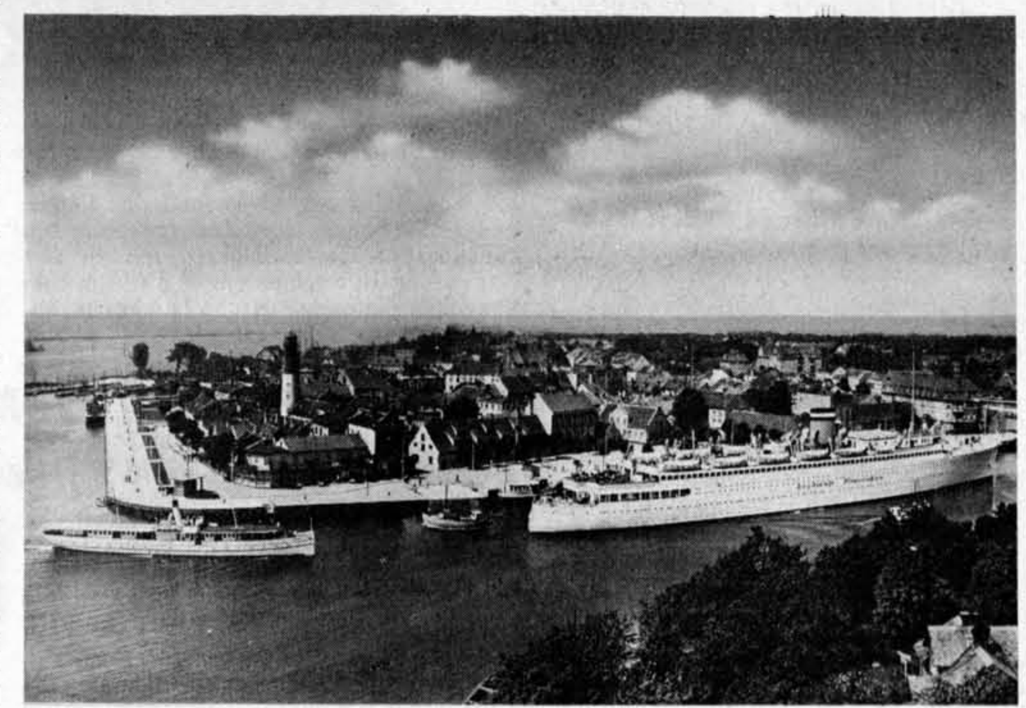
„Es soll ein unabhängiger polnischer Staat errichtet werden, der die von unbestritten polnischer Bevölkerung bewohnten Gebiete einschließen soll, dem ein freier und sicherer Zugang zum Meere zugesichert werden soll."

Vertrag von Versailles

Wilson dachte an „Wegerechte", aber für die Öffentlichkeit war das nicht klar genug. Am 13. Dezember 1918 brach die polnische Regierung die Beziehungen zu Deutschland ab. Wenige Tage später begann der polnische Vormarsch gegen Westen. Ein Aufstand in Posen führte die Provinz zu Polen, ähnliche Versuche in Westpreußen, Ostpreußen und Oberschlesien scheiterten.

Am 28. Juni 1919 wurde der Vertrag von Versailles unterschrieben. Deutschland verzichtete zugunsten Polens auf einige Bereiche in Pommern, auf Posen, auf den größeren Teil Westpreußens und einen Teil Ostpreußens. Danzig ging an den Völkerbund über, der sich verpflichtete, es zu einer freien Stadt zu machen. Danzig wurde in das polnische Zollgebiet eingeschlossen, und Polen erhielt das Kontrollrecht über die Eisenbahnen und die Binnenschiffahrt im Danziger Korridor. Polen hatte seine Ziele erreicht.

Schon im Januar war die deutsche Schiffahrt stillgelegt, und die ersten Schiffe mußten an die Siegermächte abgeliefert werden. Die Einstellung des Ostseeverkehrs traf das ostdeutsche Wirtschaftsleben hart, denn mit dem Waffenstillstand schon war die Zufuhr auf dem Wasserweg unmöglich gemacht worden. Die Eisenbahn versagte. Innerhalb weniger Monate herrschte in Ostpreußen eine Kohlenkatastrophe. Am 31. Januar kamen in Königsberg Regierungsvertreter des Ostens zusammen, um über eine Wiederbelebung, eine Aufnahme des Seeverkehrs zu verhandeln. Zwar gab die alliierte Waffenstillstandskommission die Küstenschiffahrt in Deutschland bald frei, aber die Lage blieb labil.



An der Mole von Pillau: Ein Schiff des Seedienstes Ostpreußen Foto Archiv

Für die Regierung in Berlin gab es noch andere große Probleme; denn es mußte Vorsorge für eine feste, unkontrollierbare Verbindung mit Ostpreußen geschaffen werden. So entstand der Plan, eine neue Dampferverbindung zwischen Ostpreußen und dem Reich ins Leben zu rufen.

Der Norddeutsche Lloyd sollte eine Passagierlinie zwischen Swinemünde und Pillau einrichten, was damals nur von wenigen Fachleuten gutgeheißen wurde, wobei die politische Bedeutung dieser Schiffahrtslinie noch nicht im Vordergrund stand. Da die großen Passagierschiffe abgeliefert werden mußten, orientierten sich die Atlantiklinien nunmehr stärker als vor dem Krieg auf die Ostsee. Der Lloyd gründete in Danzig eine Frachtenwerbestelle mit Reisebüro. In Königsberg reichte die HAPAG der alteingesessenen Firma Robert Meyhoefer die Hand, die über keinen nennenswerten Schiffsraum verfügte. Die Firma war 1863 in Tilsit gegründet worden und 1872 nach Königsberg übergesiedelt. Konsul Erich Haslinger übernahm 1910 die Firma von seinem Vater. Er empfahl der HAPAG die Einrichtung einer Fahrgastschnelldampferlinie Swinemünde—Pillau, die von ihm schon damals „Seedienst Ostpreußen" genannt wurde. Durch seine Kriegstätigkeit in der Schiffahrtsabteilung beim Chef des Feldeisenbahnwesens auf die Beachtung öffentlicher Verkehrswege geschult und mit den richtigen Stellen bekannt, verhandelte er mit dem neu geschaffenen Reichsverkehrsministerium, wobei er die HAPAG vertrat.

Unter dem Druck der politischen Entwicklung entwarf am 25. Oktober 1919 der Regierungsrat im Preußischen Ministerium des Innern, Krahmer-Möllerberg, ein Schreiben, in dem auf die Notwendigkeit einer Schnelldampferlinie Stettin—Swinemünde—Pillau hingewiesen wurde.

Inzwischen hatte die Admiralität bei den Stettiner Reedereien Angebote einer zu errichtenden Linie eingeholt, und hier taucht zum erstenmal der Gedanke einer Reichsunterstützung auf. Für die Schiffahrtslinie, die nie die Kosten einfahren würde, die sie verursachte, gab es plötzlich zwei Bewerber. Ein Kompromiß wurde erzielt. Die Reedereien HAPAG und Braeunlich, Stettin, einigten sich. Am 17. Januar 1920 konnten alle Verträge abgeschlossen werden, und zehn Tage später veröffentlichte der „Seedienst Ostpreußen" den ersten Fahrplan.

Die Besetzung eines Teiles von Westpreußen durch die Polen war im vollen Gange, als am 29. Januar der Betrieb aufgenommen wurde.

Die Besetzung von Westpreußen

Die Premiere mit dem ehemaligen Minensucher „Hörnum" war alles andere als eine Kaffeefahrt. Sturm, Nebel und ein Kesselschaden signalisierten die Schwierigkeiten, denen der Seedienst Ostpreußen in den nächsten Jahren gegenübergestellt werden sollte. So gab es Beschwerden, denn die Fahrpläne konnten nicht eingehalten werden. Außerdem stellten die Heimkehrer aus der Kriegsgefangenschaft die Betriebe vor eine neue Situation. Die ehemaligen Soldaten empfanden ein Recht auf kostenlose Heimbeförderung. Sie bestiegen einfach die Schiffe mit Gewalt. Im Herbst setzten die Reedereien die größeren Schiffe „Prinzessin Heinrich" und „Bubendey" ein, aber da hatte der Seedienst Ostpreußen die erste große Leistung schon hinter sich, die Abstimmungsfahrten nach Ostpreußen.

Schon um die Jahreswende hatte Konsul Haslinger dem Schutzbund „Masuren und Ermland" eine Vorstellung von der Unzuverlässigkeit des Landweges und von der Größe der zu bewältigenden Verkehrsaufgaben gegeben. In sorgsamer Planung wurgen alle irgend erreichbaren Schiffe, darunter auch ausländische, auf Swinemünde und Stolpmünde angesetzt. In Swinemünde und Pillau gab es Einschiffungskommissionen aus Fachleuten und Vertretern des Schutzbundes, der auch die Kosten übernahm. Obwohl alles gut vorbereitet war, brach doch die ganze Organisation zusammen, denn über 2000 Personen kamen zusätzlich täglich nach Stolpmünde und nach Swinemünde, die Schiffe mußten an die Grenze des Vertretbaren vollbesetzt werden, und weil der Schiffsraum immer noch nicht ausreichte, stellte die Admiralität Torpedoboote zur Verfügung. Am 7. Juli wurden 13 599 Abstimmungswillige von Swinemünde und Stolpmünde mit 21 Schiffen abgefertigt.

Obwohl alles gut vorbereitet war, brach die Organisation zusammen

Als die unblutigste Schlacht, die letzte quasi im Ersten Weltkrieg, zu Ende war, hatten die Ostpreußen sie gewonnen. Am 11. Juli 1920 stimmten im südlichen Ostpreußen für Deutschland 97,7 Prozent, im Regierungsbezirk Marienwerder 92,4 Prozent.

Noch im Oktober 1920 fand eine Besprechung im Reichsverkehrsministerium über die Frage der Aufrechterhaltung der Linie statt. Unter Leitung von Ministerialrat Dr. Ebhardt wurde beschlossen, den Seedienst nicht nur weiterzuführen, sondern ihn auszubauen. Gemeint war eine Ausweitung nach Lübeck im Westen und Memel im Osten, außerdem sollte nun auch Zoppot angelaufen werden. Aus rein technischen Gründen blieb die Basis der neuen Ostseelinie Swinemünde. Das Reich war angesichts der Wichtigkeit des Seedienstes zu wesentlichen Zuschüssen bereit. Doch im Dezember gab Polen den Weg Dirschau—Marienburg für den Durchgangsverkehr frei. Plötzlich glaubten Beamte, die weitere Durchführung eines so wenig nutzbringenden Dienstes nicht mehr vertreten zu können.

Unabhängig von dem „Seedienst Ostpreußen" bauten andere deutsche Firmen die Seeverkehrswege aus. Die Neptun-Reederei bediente von Bremen aus Königsberg alle acht Tage, und die Neue Dampfer Companie, Stettin, hatte in ihrem Verbundnetz die Landeshauptstadt. In der letzten Augustwoche des Jahres 1921 liefen 21 Frachtdampfer, zehn Passagierdampfer und acht große Seeleichter den Königsberger Hafen an.

Wie wichtig der „Seedienst Ostpreußen" aber war, zeigte sich im Oktober, als die Polen den Verkehr durch den Korridor sperrten. Im September waren durchschnittlich nur noch 45 Reisende je Richtung befördert worden, die Kohlen aber knapp. Ostpreußen beharrte auf der Idee, eine politische Linie müßte — gleichsam als Demonstration — täglich das ganze Jahr hindurch verkehren, egal, wieviel Reisende mitführen.

Der strenge Winter 1922 führte zu einer Zäsur. Die Linie Danzig—Swinemünde des Norddeutschen Lloyd mußte eingestellt werden. Das Reich zahlte zwei Millionen und nicht mehr. Die Reederei mußte 600 000 Mark tragen. Das war zu viel. Dem allgemeinen Anstieg des US-Dollars von 402 Mark im Juli auf 1648 Mark im Oktober wurde zu wenig Beachtung geschenkt. Im Juni teilte das Ministerium dem Seedienst mit, daß Generalfeldmarschall von Hindenburg beabsichtige, mit dem Seedienst Ostpreußen zu fahren.

Als im April der Dampfer „Grüßgott" die Ostsee verließ, erhöhten die Polen sofort die Sichtvermerkgebüren für den Durchgangsverkehr zwischen Danzig und dem Reich. So kam es zu der Anregung, Danzig in die bestehende Linie des Seedienstes mit einzubeziehen, die auch in dem Jahr von Stillegung bedroht war.

Auch das Jahr 1923 brachte keine wesentlichen Verbesserungen. Die Inflation trug ihr Scherflein bei. Plötzlich kostete eine Rundreise 24 000 Mark. Der Dampfer „Bubendey" bediente den Sommerverkehr allein und konnte nicht immer alle Fahrgäste mitnehmen. Die Inflation beseitigte die innere Verschuldung des Reiches. Wer immer durch Kriegsanleihen dem Staat Geld anvertraut hatte, erhielt es jetzt zurück und konnte damit nichts anfangen. Die HAPAG zog im August die „Bubendey" zurück und behauptete, das Schiff habe sich als zu klein und ungeeignet für den Massenverkehr erwiesen, das schädige den Ruf des Unternehmens.

Im Dezember mußte sich der Staat entschließen, den Seedienst einzustellen und den Vertrag mit der allein übrig gebliebenen Reederei Braeunlich einstweilen nicht zu erneuert. Auf 18 Reisen waren ganze 232 Passagiere befördert worden. Diese Zahlen waren erschütternd. Das Ende des „Seedienstes Ostpreußen" schien gekommen. Im Januar 1924 saß man wieder am Verhandlungstisch. Deutschland, durch die neue Währung belastet, mußte sich von Danzig die Kosten des Seedienstes vorschießen lassen. Rechtzeitig zur Königsberger Frühjahrsmesse konnte mit dem Dampfer „Hertha" der Verkehr wieder aufgenommen werden Doch die Reederei Braeunlich kündigte im Dezember den Vertrag. Vor allem war sie nicht bereit, ein anderes Schiff als die alte „Freia" zur Hauptreisezeit einzusetzen.

Danzig und der Norddeutsche Lloyd hatten aber schon im März in Bremen über das Eintreten des großen Unternehmens in die Linie und eines eigens für den Dienst zu bauenden Schiffes verhandelt. Es war natürlich, daß die Danziger dem Seedienst in dieser entscheidenden Zeit die Impulse gaben, denn sie litten unter den Belastungen der polnischen Regierung am meisten.

Die Reederei Braeunlich schaltete sich in diese Verhandlungen mit Erfolg ein, und Danzig zog sich zurück. Die im Sommer unlösbare Reserveschiffsfrage nötigte zum Bau von zwei Schiffen. Zunächst dachte man an ein Sommer- und ein kleineres Winterschiff.

Wird fortgesetzt

Wir kommen aus Königsberg

Aussiedler berichten über das heutige Kaliningrad

Aufgezeichnet von Helmut Peitsch

Nordostpreußen heute (8)

Rund 25 Kilometer westlich, dort wo nicht nur die alte Reichsstraße 1 und die Hauptstrecke der Eisenbahn die Verbindung mit dem näher kommenden Königsberg fester knüpfen, sondern auch der Fluß beginnt, der in der Hauptstadt endet, liegt Insterburg. Der Pregel findet sich immer noch am Rande der Stadt aus den Quellflüssen Inster und Angerapp, zu der sich schon vorher die Pissa gesellt hat, auch wenn er nun leicht verändert Pregolja genannt wird; ebenso sind Instruc und Angrapa unter den neuen Bezeichnungen leicht wiederzuerkennen, die Pissa heißt sogar heute noch so. Wie eh und je windet der junge Fluß sich in malerischen Biegungen durch die grüne Ebene.

Die Stadt aber, die an seinem Ursprung liegt, ist nicht mehr die alte. Ihr Kern ist zerstört, ihre Seele ausgelöscht, ihre Größe dahin. Vernichtet und zerstoben in den Schicksalsmonaten des Winters 1944/45. Am 21. Januar war alles vorbei, was einmal gewesen. Insterburg war tot. Tschernjachowsk begann.

Einige Insterburger hörten noch das Totengeläut in ihrer Heimatstadt. Als die stürmisch angreifenden sowjetischen Truppen, die nur einen Tag für den Vormarsch von Gumbinnen nach Insterburg brauchten, bereits an der Stadtgrenze standen, läuteten die Glocken der Lutherkirche das verabredete Signal: „Sofort die Stadt verlassen!" Rette sich, wer kann!

Zu der Zeit existierte das alte Insterburg schon nicht mehr. Die Bombennächte hatten die so lange verschonte heimatliche Stätte bereits schwer in Mitleidenschaft gezogen. Dann begannen die Salvengeschütze der Angreifer ihr Vernichtungswerk. Die Flüchtenden, die einen letzten Blick auf die sterbende Stadt warfen, sahen überall Flammen, Explosionen, Rauch und Vernichtung. Nur der Turm der Lutherkirche stand unerschütterlich und grüßte noch einmal seine Bürger. Schließlich aber kam auch für ihn das Ende. In den siebziger Jahren wurde der Rest gesprengt.

Es war nur noch ein Torso des Turms übrig geblieben, und er wehrte sich bis zum letzten. Zweimal mußten die neuen Herren mit schweren Sprengladungen an ihn herangehen, ehe er der zerstörerischen Gewalt wich; der letzte Teil des Hauses, in dem über alle die Jahrhunderte verkündet worden war, daß der Friede höher ist als alle Vernunft und Gewalt.

Schon vorher war der Turmhelm abgetragen worden. Seine beschwingte Rundung, die große Uhr und der durchbrochene Aufsatz mit der kleinen zwiebelförmigen Kuppel und der Wetterfahne hatten untrennbar zum Bild dieser frohgestimmten Stadt mit ihrem herrlich anzuschauenden Zentrum gehört. Was vorerst blieb, war ein trauriger Rest, der verstümmelt kantige Turm und das aller Zierde beraubte Kirchenschiff.

Dort, wo einmal die Gläubigen vieler Generationen andächtig dem Gottesdienst gelauscht hatten, ertönte nun das schrille Gehämmer einer Maschinenwerkstatt. Die Einrichtung hatte man schon vorher verheizt. Der neue Schmuck des Turmgemäuers war ein riesiges Komsomolzen-Plakat. Nun ist aber auch das verschwunden. Die Leere hat sich weiter über die einst so lebendige Innenstadt ausgebreitet.

Der Alte Markt, der zu den schönsten Plätzen ostpreußischer Städte gehört hatte, ist eine weite kahle Fläche. Wie eine öde Steinwüste wirkt er mit seinen hellen, verlassenen Pflasterflächen, den Unkrautstükken, den Resten der einstigen dichten Besiedlung am fernen Rand. Auch das Herz Insterburgs schlägt nicht mehr.

Ganz anders der Anblick beim Neuen Markt. Dort ist die Bebauung intakt. Menschen bevölkern den Platz, Autos parken, rollen darüber hinweg oder durch die angrenzenden Straßen. Vollbesetzte Busse kommen unentwegt, stoppen, fahren weiter. Auf der einen Seite ziert eine Reihe kleiner Lebensbäume eine allerdings nicht gerade vorbildliche Grünanlage; auf der anderen verdeckt der dichte Baumbestand von kräftigen Linden und Buchen den Horizont, ein Andenken aus deutscher Zeit, das an den herrlichen Stadtpark erinnert.

Die Markthalle existiert ebenso noch wie die Stadthalle. Als neues Gebäude fällt gegenüber der Markthalle ein langgestreckter Wohnblock ins Auge. Glatt und grau wie die meisten neuen Bauten, aber mit Balkonen. Und auf dem Dach die vielen Fernsehantennen. Dort war einmal das Grundstück der „Tivoli"-Betriebe mit dem Lichtspielhaus „Alhambra".

Auf der Westseite steht eine Art Kundenhaus, „Dom Beta" genannt. Dort kann man sich die Haare schneiden, die Schuhe besohlen oder auch ein Kleid ändern lassen. Der zweigeschossige Bau mit dem Flachdach, den breiten Fenstern und den drei riesigen gläsernen Eingangstüren wird ebenfalls von Anlagen mit neugepflanzten Bäumen eingerahmt. Einen Gartenplatz mit einer Skulptur findet man auch an der Ecke zur Forchestraße. Das Gebäude dahinter ist zerstört, war es jedenfalls noch Anfang der siebziger Jahre.

Von den übrigen Gotteshäusern ist bekannt, daß die katholische Kirche noch vorhanden ist. Aus der Ferne, blickt man etwa aus der Hindenburgstraße, könnte man glauben, sie habe den Sturm der Zeit unbeschadet überstanden. Geht man dichter heran, wird man rasch eines Besseren belehrt. Nicht nur, daß der hohe, schlanke Turm mit den vier kleinen Ecktürmchen von Geschoßeinschlägen gezeichnet, das Dach teilweise neu eingedeckt, die Farbe verblaßt ist; aus dem Inneren erklingt keine Orgelmusik mehr, kein feierlicher Gesang oder die Predigt des Geistlichen; Rufe, polternde Geräusche, metallene Klänge hallen mit hohlem Ton durch die nüchtern und kahl gewordene Halle. Sie ist jetzt ein Magazin.

Auch die reformierte Kirche reckt sich am Markgrafenplatz scheinbar in die Höhe, als sei nichts geschehen. Doch ihr Turm ist schwer beschädigt. Über der Tür am Hauptportal an der Albrechtstraße hängt ein breites Transparent. Seine Aufschrift in kyrillischen Buchstaben lautet: „Turnhalle". Der Klub „Spartak" übt dort. Die Umgebung wirkt trist und vereinsamt. Die Häuser an der Albrechtstraße sind zerstört. Die Melanchthonkirche in der Ziegelstraße wurde zu einer Holzwerkstatt umfunktioniert.

Gehen wir einmal die Hindenburgstraße entlang, einst eine der bedeutendsten Straßen Insterburgs. Nur 20 bis 25 Häuser hatten nach Aussagen eines heimgekehrten Kriegsgefangenen das Inferno überstanden. Die Siehr-, Ziegel- und Lindenstraße sollen sogar völlig zerstört worden sein. Dieses Bild hat sich inzwischen geändert. Besonders im letzten Jahrzehnt wurden, wie fast überall in Nordostpreußen, die Lücken gefüllt, die der Krieg gerissen hatte, allerdings nach Sitte der neuen Herren im Lande.

Die Hindenburgstraße ist immer noch gepflastert, ohne Asphalt. Die Bäume, deren Kronen meist beschnitten sind, stammen wohl aus der Nachkriegszeit; denn sie sind noch von geringem Wuchs. Die Bürgersteige sind recht belebt, während auf der Straße der Verkehr nur spärlich ist. Die Straßenbeleuchtung wirkt provisorisch. An der Einmündung zum Bahnhofsplatz hängt an einem hohen Leitungsmast eine Uhr.

Hauptpost in der Wilhelmstraße

Von den alten Gebäuden erkennt man das Neue Lichtspielhaus im mittleren Teil der Straße wieder. Die großen Plakate an der langen Mauer der Saalwand weisen darauf hin, daß auch heute dort Filme gezeigt werden. Anlagen davor füllen den Platz aus, den ein zerstörtes Haus einnahm. Unweit davon, im Haus der früheren Autohandlung Wollenschläger an der Einmündung der Bierfreundstraße, ist jetzt ein Hotel untergebracht. Im Parterre ist eine Kantine, wie die Außenanschrift „Stolowaja" verrät.

In der Wilhelmstraße stehen noch die Hauptpost und das Bankgeschäft daneben, vor dem nun ein Denkmal postiert ist. Dort wurde eine Apotheke eingerichtet. Recht gut erhalten sind Luisen-, Augusta- und Artilleriestraße, während in der Theaterstraße nur zwei Häuser stehengeblieben sein sollen.

Von den bekannten Gebäuden ist ferner zu berichten: Das Alte Schloß hat erheblich gelitten, besonders durch Brandschaden. In dem noch stehenden Rest sind Handwerksbetriebe angesiedelt. Ein ähnliches Schicksal erlitt auch das Amtsgericht. Nach der Instandsetzung wurde es Sitz einer sowjetischen Behörde. Am Wasserturm und seiner Umgebung sind die Jahrzehnte fast spurlos vorübergegangen. Die Gasanstalt war schwer beschädigt, dürfte inzwischen aber wiederhergestellt sein.

Das alte Krankenhaus in der Belowstraße und die Kasernen sind stehengeblieben

Die Fahrbahnbrücke über die Angerapp in der Nähe ist beschädigt; doch sie ist passierbar. Erhalten blieb im Bannkreis der Zerstörung, die etwa 60 Prozent der Stadt betraf, die Fußgängerbrücke unterhalb der Lutherkirche. Die idyllisch gelegene Bogenbrücke mit der angrenzenden hohen Treppe zur himmelhochragenden Kirche war ein beliebtes Motiv für Fotografen und Maler, auch ein begehrter Platz für die Rendezvous von Generationen. Unterhalb, vor allem am rechten Ufer, sieht man jetzt im Sommer badende Kinder und junge Leute. Die Älteren sonnen sich am grünen Hang.

Das alte Krankenhaus an der Belowstraße, später Standortkommandantur, existiert noch. Eine erstaunliche Beobachtung, die fast in allen ostpreußischen Städten zu machen ist, bietet auch Insterburg: Die Schulen sind fast alle stehengeblieben. Ein Witz darüber bleibt einem im Munde stecken. In diesem Fall würden die Kinder, die sonst über das Abbrennen ihrer „Penne" spötteln, gern die Schule dort besuchen, wenn sie nur dürften — jedenfalls die Älteren, die das einmal dort getan haben und um alles in der Welt noch einmal tun möchten.

Bekannt ist, daß die Pestalozzischule heute noch für den Unterricht genutzt wird. Während allerdings Gymnasium und Frieda-Jung-Schule zerstört sind, wurde in der Kasernenstraße, auf dem Viereck zwischen Jordan- und Artilleriestraße, ein Schulneubau errichtet.

In Insterburg ist eine der drei Pädagogischen Lehranstalten des Gebiets zu Hause. Erwähnenswert ist ferner, daß in der Stadtbibliothek ein Kreis für gesprochene deutsche Sprache arbeitet. Der Bibliothekar heißt K.I. Nejman (Neumann).

Auch die Kasernen haben das Vernichtungswerk meist besser überstanden als die mehr friedlichen Zwecken dienende Umgebung. So blieben auch die Komplexe — bis auf einen — in der Kasernenstraße stehen.

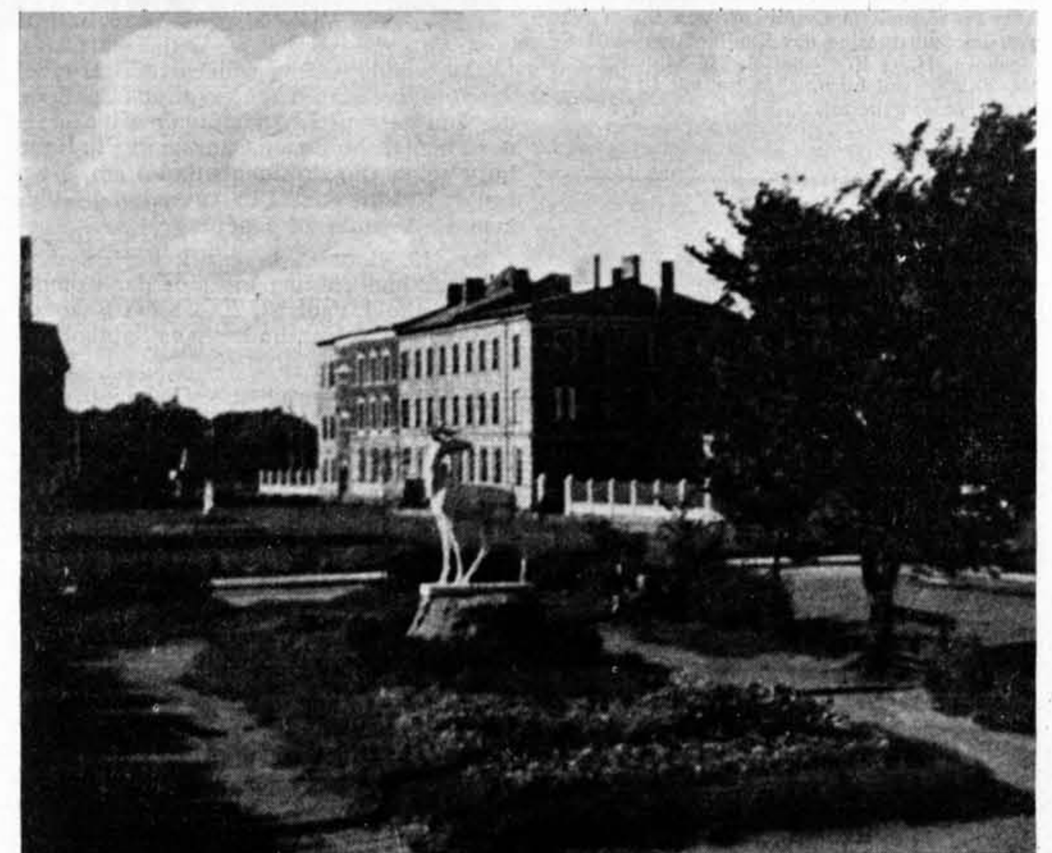
Beherbergen sie wieder Soldaten? „Im Sperrgebiet ist jede Kaserne belegt. Jede Stadt eine Garnisonstadt. Was erwarten Sie denn sonst?" lautete eine Antwort auf eine solche Frage. Der Turnierplatz, früher wegen der oft internationalen Reiterwettkämpfe ein weithin bekannter Ort, scheint militärisches Übungsgelände geworden zu sein. Panzer haben tiefe, breite Spuren hinterlassen. Die schöne, sportliche Anlage gibt es nicht mehr.

Tschernjachowsk war nach früheren Zeitungsmeldungen das Hauptquartier des „Atlantischen Kommandos" der sowjetischen Streitkräfte. Ihm unterstehen Einheiten an der Ostsee ebenso wie am Schwarzen Meer und in der westlichen Ukraine. Eine Bestätigung darüber gibt es nicht; auch keinen Hinweis darauf, ob dieses Kommando noch da seinen Standort hat. Aus einer anderen Information geht hervor, daß sich dort eine größere Zahl von militärischen Dienststellen niedergelassen hat und daß die Soldaten und Offiziere der Roten Armee im Stadtbild nicht zu übersehen sind.

Der Sportpark wird wieder genutzt. Über seinem Eingang steht in kyrillischer Schrift „Stadion". Das Freilichttheater ist dagegen nicht mehr zu finden. Die Teiche des schönen Stadtparks sind trockengelegt.

Nach den offiziellen Angaben hat Insterburg heute folgende wichtige Wirtschaftsunternehmen: Lederverarbeitenden Betrieb, Brotkombinat, fleischverarbeitenden Betrieb, Möbelfabrik, Molkerei (die zu den „größten Butterfabriken des Gebietes" gezählt wird), „industrielle Forstwirtschaft".

Wird fortgesetzt



Eine Parkanlage mit dem Standbild eines Rehes: Aus Insterburg wurde die sowjetisch verwaltete Stadt Tschernjachowsk Foto Privat

Abdruck auszugsweise aus Helmut Peitsch, Wir kommen aus Königsberg — Nord-Ostpreußen heute. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 240 S., 200 Fotos, Leinen, 68,— DM.

Zuviel Freiheit führt ins Chaos

Historisch gehaltvolles Referat bei der Landeskulturtagung in Baden-Württemberg

Stuttgart — Die Landeskulturtagung der LOW wurde eröffnet durch Begrüßungen des ostpreußischen Kreisvorsitzenden Stuttgart, Herbert Muschlien, und des stellvertretenden ostpreußischen Landesvorsitzenden, Werner Buxa, Pforzheim. Der Landesvorsitzende der Landsmannschaft Westpreußen und Landeskulturreferent beider Landsmannschaften, Professor Dr. Werner Schienemann, hielt zur ethischen und kulturphilosophischen Grundlegung der Tagung den Vortrag „Freiheit und Bindung" und führte dazu aus; daß irrtümlicherweise manche Zeitgenossen wähnen, Freiheit werde durch Bindung geradezu aufgehoben.

Theoretisch sei der Begriff Freiheit hingegen definiert als das Gegenteil von Zwang. Irregeführte Jugendliche hingegen fordern im Geiste von Friedrich Engels insbesondere Wegfall von Erziehung, von Gesetzen und Strafen, von Tabus und Traditionen. Der Redner betonte, an dieser Stelle, daß Änderungen von Zeit zu Zeit notwendig seien, die Zerstörung aller gewachsenen Bindungen auf einmal jedoch ins Chaos führe. Aus guten Gründen gäbe es in der UdSSR die Koppelung von sittlichem Nihilismus und politischem Radikalismus nicht. Doch lasse sie die Super-Freiheitsapostel gern in Ländern gewähren, die sie sich untertan machen möchten.

In seinem mehr den historisch-politischen Erfahrungen gewidmeten Referat „Freiheit ohne Bindung" trat der Kreisvertreter von Pr. Eylau, Wilhelm von der Trenck, dann den Weg durch die Weltgeschichte an und kennzeichnete Irrwege und Aufschwünge,.

Er begann mit der großen Unfreiheit Preußens zur Zeit Napoleons, der es im Frieden zu Tilsit um alle Gebiete westlich der Elbe beraubte und die preußischen Gebiete in Polen als Herzogtum Warschau August dem Starken von Sachsen unterstellte. Freiheit sei in der Politik aber die Unabhängigkeit des Staates und der Gesellschaft von der Willkür einzelner. So würden im Grundgesetz dem einzelnen wiederum Gewissens- und Glaubensfreiheit garantiert. Der Redner ging dann auf die Entwicklung freiheitlicher rechtsstaatlicher Ordnungen ein, die bis zu den heutigen Staatsverfassungen mehr als zwei Jahrtausende gedauert haben.

Dabei wandte sich der Referent auch der ständischen Freiheitstradition des Mittelalters zu. Die Anerkennung der Rechtsmäßigkeit eines Herrschers in Kontinentaleuropa hing von seinem Verhältnis zum herkömmlichen ständischen Recht ab. Dennoch obsiegte allmählich der monarchistische Absolutismus. Nicht so in England, wo aus dem Zusammenwirken altenglischer Freiheiten und dem Gedankengut der Aufklärung sich Ende des 17. und 18. Jahrhunderts der moderne Begriff persönlicher und politischer Freiheit entwickelte. Schon 1215 entstand die Magna charta libertatum, eine der berühmtesten Urkunden mittelalterlicher Freiheitsgarantien.

Das englische Parlament habe die Grundsätze der Magna charta in den folgenden Jahrhunderten weitgehend behaupten können; 1679 noch abgesichert durch die Habeas-Corpus-Akte, nach welcher niemand ohne schriftliche Befehl verhaftet werden dürfte und innerhalb von 20 Tagen dem Richter vorzuführen war.

Andererseits führten auf dem Kontinent Renaissance, Humanismus und Aufklärung zu einer Sekularisierung des Naturrechts. Der Holländer Grotius, Schöpfer des modernen Völkerrechts, ging so weit, zu erklären, das durch die Vernunft gefundene Naturrecht habe auch Gültigkeit, wenn es keinen Gott gäbe. Die Vorstellungen von Grotius wie anschließend die des Engländers John Locke als dem Begründer des modernen Liberalismus, führte der Redner anschließend noch genauer aus.

In den Vereinigten Staaten von Amerika wurden die angestammten Freiheiten und Rechte der englischen Siedler ausgebaut und verteidigt; so in der Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776. Die französische Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers von 1791 gestaltete Lafayette nach amerikanischem Vorbild. Die Freiheit jedes einzelnen besteht demnach darin, alles tun zu können, was einem anderen nicht schadet. Ihre Grenzen können nur durch das Gesetz bestimmt werden.

Es gab aber nicht nur Aufwärtsentwicklung. In der französischen Charita der Grundrechte Ludwigs XVIII. im Jahre 1814 war von vorstaatlichen Rechten des Naturrechts keine Rede mehr. Der Staat als solcher trat als Gesetzgeber auf, begründete das positive Recht und behielt sich vor, Grundrechte wieder aufzuheben.

Die süddeutschen Verfassungen von 1814 legten die einstigen Menschenrechte jeweils als Rechte der Bayern, Badener und Württemberger fest; ähnlich 1848/50 in Preußen. Überall wurde die persönliche Freiheit vor Staatswillkür geschützt, doch fehlte im Gegensatz zur amerikanischen Erklärung von 1776 und zur französischen von 1889 das Recht auf politische Mitbestimmung. Von dieser sprach indessen auch die Paulskirchen-Verfassung von 1848, das Recht auf eine Volksvertretung unterstreichend.

Die Weimarer Verfassung von 1919 ging entschieden über Frankfurt hinaus und verkündete auch noch soziale Rechte, z. B. das Recht auf Arbeit und Unterstützung im Falle der Arbeitslosigkeit sowie die Pflicht, Eigentum zu Leistungen für die Allgemeinheit zu nutzen und das Recht der Arbeitnehmer auf Mitbestimmung bei Lohn- und Arbeitsbedingungen. Rechte und Verpflichtungen werden dynamisch gekoppelt.

Leider waren die Grundrechte in der Weimarer Verfassung durch Sonderrechte des Reichspräsidenten wiederum gefährdet und öffneten Hitlers Machtergreifung den Zugang. Im Grundgesetz habe man daraus Konsequenzen gezogen. Der Referent knüpfte hieran noch eine kurze Darstellung der bewußten Gewaltenteilung nach Montesquieu (1689 bis 1755) in Legislative, Exekutive und Judikative,in dieser Weise getrennt, um ein gegenseitiges Beschränken der Gewalten zu verhüten. Anschließend erörterte Lm. von der Trenck noch Immanuel Kants Lehre von der republikanischen Verfassung und deren Einfluß auf den modernen Verfassungsstaat der Bundesrepublik Deutschland. Einen weiteren Einfluß auf den Staat habe das Christentum bzw. die Kirche genommen. Die Menschen sind nach christlicher Lehre vor Gott alle gleich; zwar sozial und politisch manchmal ungleich, doch gleich als Teilhaber an der universellen Vernunft, die sie zum Rechte Gottes führe. Luthers Schriften und die Bibel unterstützen diese Auffassung.

Gegen die Demokratie der Bundesrepublik setzte der Redner zum Schluß noch die der „DDR" ab. Da sei von vornherein festzuhalten, daß deren Verfassungsprinzipien nicht der politisch gelebten Wirklichkeit entsprechen. Praktisch handele es sich um die Diktatur der SED, gestützt auf sowjetische Bajonette. Der einzelne habe keine unveräußerlichen Rechte; Meinungs- und Pressefreiheit bestünden nur dem Anschein nach. Im Jahre 1974 wurde in der Verfassung dann auch noch der Begriff „Deutsche Nation" gestrichen.

Wird westlich der Elbe der Primat des Individuums betont, so östlich der des Kollektivs. Es stehen gegeneinander Kant und Marx. Marx' kollektivistischer Freiheitsbegriff verlangt Gleichheit der Rechte und der materiellen Situation, Kant unantastbare Freiheitsphären für jedermann. Die darauf aufgebauten politischen Ordnungen sind historisch erprobt, die anderen nicht, weil in den marxistischen Ländern bisher die Freiheit von materieller Not nicht erprobt werden konnte und in nächster Zukunft angesichts der Verknappung von Energie und Rohstoffen und der zunehmenden Umweltbelastung auch kaum erprobt werden können. Der Redner schloß themagerecht mit der Erkenntnis, daß nur freiwillige Bindungen im Sinne Kants und der abendländisch-christlichen Kultur echte Freiheit des einzelnen gewährleisten können.

In einem 3. Arbeitsbereich gab Werner Buxa, Pforzheim, Arbeitsanleitungen für die Gruppen unter dem Titel „Theorie und Praxis", Erwin Seefeldt und Dieter Zlomke berichteten über die Sitzung der Ostpreußischen Landesvertretung in München. In seinem Schlußwort dankte der ostpreußische Landesvorsitzende E. Seefeldt den Hauptrednern für ihre Vorträge und die geleistete Information. **W. S.**

Ernst Lukat †

Träger des LO-Ehrenzeichens

Berlin — Am 15. Januar ist das Ehrenmitglied der Landesgruppe Berlin, Ernst Lukat, gestorben. Lm. Lukat wurde am 13. November 1898 in Grünhof, Pillkallen, geboren. Er war der Inbegriff für Hingabe und Einsatzfreudigkeit im Dienst der Heimat. So war es für ihn in Deutschlands schwerster Stunde, nach der Vertreibung, eine Selbstverständlichkeit, daß er seinen Platz dort fand, wo es galt, für die Heimat und die Heimatvertriebenen einzutreten. Stets sah man ihn im Einsatz in vorderster Front.

Als die Alliierten das Verbot der Vereinsbildung aufhoben, gründete er die Kreisgruppe Berlin des Heimatkreises Pillkallen und war ihr Kreisbetreuer bis zu seinem Tod. 1949 wurde er Mitbegründer der Landesgruppe Berlin und stellvertretender Vorsitzender, im gleichen Jahr Mitbegründer des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen und 1950 Schatzmeister dieses Verbandes, Referent für Landwirtschaft und in diesen Eigenschaften Vorstandsmitglied des BdV.

Darüber hinaus war er viele Jahre Geschäftsführer der LO in Berlin, Vertreter des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen im Siedlungsbeirat beim Senator für Wirtschaft, Mitglied des Beirats für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen beim Senator für Arbeit und Soziales und Mitglied beim Bauernverband der Vertriebenen in Bonn. „So lange ich lebe, werde ich Ostpreußen und dem Kreis Pillkallen dienen", sagte Ernst Lukat aus tiefster innerer Überzeugung. In den Gremien, denen er angehörte, war er eine geschätzte Persönlichkeit. Ihm wurde das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen, das Bundesverdienstkreuz am Bande sowie das Goldene Ehrenzeichen des Bundes der Vertriebenen Bonn verliehen.

Auf dem Waldfriedhof Hermsdorf hat der Verstorbene seine letzte Ruhestätte gefunden. Wir trauern um Ernst Lukat. In seinem Geiste für die Heimat weiterzuwirken, bleibt unsere Verpflichtung. **W. G.**

Der Pregel ohne Schiffsverkehr

Informationen und Bildmaterial über das heutige Königsberg

Hamburg — Zu den aktuellen Fragen, die von den ostpreußischen Landsleuten in der Bundesrepublik in mehr oder weniger dringlicher Weise gestellt werden, gehört zur Zeit diejenige, die lange Zeit ins Leere stieß, weil es darauf keine Antwort geben konnte: „Wie sieht es zur Zeit in Königsberg aus?"

Das Dunkel um den nördlichen Teil unserer Heimatprovinz mit der unvergeßlichen Stadt hat sich dank der unermüdlichen Recherchen vor allem von Helmut Peitsch und Peter Wörster ein wenig gelichtet. Nach über dreißig Jahren gibt es in der Bundesrepublik jetzt Informationen und sogar Bildmaterial über das heutige Sperrgebiet im sowjetischen Bereich. Die „Stadtgemeinschaft Königsberg" hat in dankenswerter Weise diese Nachrichten ausgewertet und an Hand vieler Fotos eine Broschüre herausgebracht, in der auf dreißig Seiten eine, wenn auch nur imaginäre, also in Gedanken vollzogene Reise nach Königsberg mit einer Besichtigung der Stadt einigermaßen anschaulich geschildert wird, ein Bericht, für den Horst Döhring als Verfasser zeichnet.

Der Verfasser beginnt damit, wie eine solche Reise zu bewältigen wäre, käme sie in Wirklichkeit in Betracht: Man fährt demnach über Berlin, Brest-Litowsk bis Minsk, steigt dort in den „Bernsteinexpreß" ein und erreicht in insgesamt 42 Stunden Kaliningrad. Das erwartete Hochgefühl beim Betreten der Heimatstadt wird auf ein niedrigstes Niveau herabgedrückt. Zwar stehen vor dem Bahnhof die Hallen noch, aber es fehlt die Verglasung, an deren Stelle ein Holzverschlag getreten ist, und nur zwei Bahnsteige sind in Betrieb. Von Moskau her gesehen ist Kaliningrad, wie unser Königsberg jetzt heißt, fernentlegene Provinz. Von außen her gesehen bietet das Bahnhofsgebäude allerdings das uns vertraute Bild. Und um gleich das erschütterndste aller Bilder zu nennen, die der Reisende, einst stolzer Bürger dieser Stadt, zu sehen bekommt: Der Pregel ist leer, ohne jeden Schiffsverkehr. Er fließt sozusagen durch ein breites Wiesental wie vor achthundert Jahren. Hier und dort ist ein Angler am Ufer zu sehen. Und überall dort, wo man „aufgebaut" hat, beherrscht das neu entstandene Panorama der moskowitische Stil, nur hier und da schimmert etwas hindurch, was an deutschen Geschmack, an deutsche Kultur zu erinnern vermag. Sinnigerweise sind, um dem Leser einige Orientierungsmöglichkeiten zu geben, dem Neuen die altvertrauten Bilder früherer Tage gegenübergestellt.

Alles in allem: Nach dem, was hier geschildert wird, gibt es das alte Königsberg nicht mehr ... **PB**

Horst Dühring, Unsere Heimatstadt ... heute! Versuch der Schilderung eines Besuchs. Herausgegeben von der Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. Mit einem Geleitwort von Ulrich Albinus. Im Selbstverlag der Stadtgemeinschaft Königsberg, Haus Königsberg, Mülheimer Straße Nr. 39, 4100 Duisburg. 32 Seiten mit 48 Schwarz-Weiß-Fotos, geheftet, 3,— DM.



Titelseite der Broschüre „Königsberg heute"

KULTURNOTIZEN

‚Ostpreußische Kunst' ist der Titel einer Ausstellung, die die Landesgruppe Hamburg der Landsmannschaft Ostpreußen im Foyer der Finanzbehörde am Gänsemarkt in Hamburg zeigt. Die Eröffnung findet am 4. Februar, 10 Uhr, statt. Die Ausstellung ist bis zum 14. Februar zu sehen.

Das 13. Konzert in der Reihe ‚Musica-Nova-Aktuell', deren Initiator der Komponist Berthold Paul ist, findet am Sonntag, 27. Januar, 20 Uhr, im Rathaus Reinbek bei Hamburg statt.

‚Flucht aus Ostpreußen — Gedanken einer Mutter' ist der Titel einer kleinen Broschüre mit Versen der Ostpreußin Erika Trakehnen. Nähere Auskünfte erteilt die Autorin (Alte Bonner Straße 7 F, 5205 St. Augustin 1).

In Königsberg ist ein Bernsteinmuseum eröffnet worden, berichtet die Nachrichtenagentur Associated Press. Das Museum ist in drei Stockwerken eines ehemaligen Festungsgebäudes untergebracht worden.

Dietlind in der Au, Tochter der ostpreußischen Autorin Annemarie in der Au, ist zur Mitarbeit an Band 2 der Werkes ‚Die politische Zeitschrift von 1665 bis 1965' aufgefordert worden, das von Prof. Wilmont Haacke und Günter Pötter herausgegeben wird. — **Im Oktober vergangenen Jahres las Dietlind in der Au im Krefelder Greiffenhorst-Schlößchen** Heiteres und Satirisches zum Thema ‚Diese Jugend von heute'.

Kant und Hegel für Chinesen — Mit der Geschichte der Philosophie ‚von Kant bis Feuerbach' befaßt sich ein Sammelband wissenschaftlicher Arbeiten, der vom Philosophischen Institut der chinesischen Akademie der Wissenschaften herausgebracht wurde. Untersucht wird darin auch Hegels Zeit, sein Verhältnis zur Französischen Revolution sowie die Beziehungen zu den Aufklärern und Kant, Goethe und Schiller.

Unter den vier Preisträgern eines Kompositionswettbewerbs für Bläser-Kammermusik, den die Landeshauptstadt Nordrhein-Westfalens, Düsseldorf, im Frühjahr 1979 ausgeschrieben hatte und dessen Ergebnis kürzlich bekanntgegeben wurde, sind zwei Preisträger — Raymond Jülich (geb. in Königsberg/Pr.) und Wolfgang Hildemann (geb. in Eger/Böhmen) — ostdeutscher Herkunft. Die Werke der Preisträger werden demnächst im Rahmen einer Woche zeitgenössischer Musik in Düsseldorf uraufgeführt.

Eine Totenmaske von Immanuel Kant ist in der Bibliothek der sowjetischen Universität Tartu, dem früheren Dorpat in Estland, gefunden worden, meldet die Ost-Berliner „Neue Zeit". Bisher waren nur drei Totenmasken Kants bekannt, die jedoch nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr auffindbar waren. Möglicherweise — so die Zeitung — ist die jetzt gefundene Totenmaske die einzige noch existierende.

Gesundheitswesen:

Die Zähmung der Mörderzellen

Zukunftsaussichten der Krebsbekämpfung erscheinen in rosigerem Licht – Teil 4

NEW YORK (ap) — Unter dem Haupttitel „Die Zähmung der Mörderzellen" hat der langjährige wissenschaftliche Korrespondent der amerikanischen Presseagentur „Associated Press" (AP) und einer der bekanntesten Fachjournalisten der USA, Alton Blakeslee sr., eine Artikelserie über den heutigen Stand der Krebsbekämpfung geschrieben. Wir möchten unsere Leser mit diesem Thema vertraut machen und veröffentlichen heute Teil 4 der Serie.

Abgesehen von den Hoffnungen und Erwartungen, die die Wissenschaft in neue Erkenntnisse bei der Chemotherapie setzt, verbleiben den Ärzten zur Krebsbekämpfung immer noch die altbewährten Mittel der Bestrahlung und der Chirurgie (Strahl und Stahl), die in jüngster Zeit beeindruckende Erfolge brachten. Bei der Strahlentherapie ist es zunehmend gelungen, durch die Entwicklung neuer Apparaturen und verbesserter Anwendungsmethoden eine hohe Strahlendosis auf den Krebsherd zu konzentrieren, ohne die umliegenden gesunden Gewebe ernsthaft zu schädigen.

Für die moderne Supervolt-Therapie an großen Kliniken, bei der mit Spannungen von drei Millionen Volt gearbeitet wird, stehen das Gammaston (radioaktiver Stoff als Strahlenquelle) und das Betatron, das schnelle Elektronen für diese „ultraharte" Röntgenstrahlung liefert, zur Verfügung. Auch durch radioaktive Kobaltquellen (Kobaltkanone) ist die Strahlenbehandlung wesentlich erfolgreicher geworden.

Verfeinerte Techniken

Die Chirurgie als eine der Hauptwaffen gegen den Krebs hat in jüngster Zeit durch verfeinerte Techniken und durch Früherkennung erhebliche Fortschritte gemacht. Vor einer Krebsoperation, dieser „hohen Schule" der Chirurgie, kann durch Erfahrungen aus Versuchsreihen heute besser entschieden werden, ob im Falle von Brust- oder Lungenkrebs das gesamte Organ oder nur ein Teil entfernt werden muß, um dann durch Bestrahlung und Chemotherapie zum Ziel zu gelangen. Das gleiche gilt für Teiloperationen beim Knochenkrebs.

Aus dem großen Gebiet der heutigen „unblutigen" Chirurgie ist vor allem die Elektrochirurgie zu nennen, bei der Operationselektroden an die Stelle der Skalpelle treten. Ferner sind der mit unvorstellbarer Genauigkeit arbeitende Laserstrahl, dem man hier eine große Zukunft voraussagt, und das in den USA entwickelte „Plasma-Bogen-Skalpell" (auch „Jet-Schneider" genannt) zu erwähnen, bei dem ein Strahl aus ionisiertem Gas verwendet wird. Im letzteren Fall beschränkt man sich allerdings zunächst auf Tieroperationen.

Neue, umfangreiche Programme haben besonders die Früherkennung von Krebs stark vorangetrieben, wie mit Ultraschall-Untersuchungen, Mammographie und Radioisotopen als „Fährtensuchern" nachhaltig bewiesen wurde. Ein vom Nationalen Krebsinstitut der USA geleitetes Programm hat 20 große Krebszentren in den USA geschaffen, in denen die besten Methoden der Früherkennung, der Diagnose, Behandlung und Nachsorge ausgearbeitet und getestet werden.

Ein Team für jeden Patienten

Mehr und mehr geht man im Rahmen der vielfältigen Vorhaben dazu über, für jeden einzelnen Patienten ein Team aus Hausärzten, Krebsspezialisten, Röntgenologen und perfekt ausgebildeten Pflegern zu bilden. Die US-Krebsgesellschaft ist seit langer Zeit darum bemüht, in Sonderkursen junge Menschen für die Krebsforschung, für die einzelnen Therapien und für die Nachsorge zu interessieren. „Die Krebsforschung zieht heute mehr als früher junge, intelligente Forscher an, die den Krebs nicht länger als einen hoffnungslosen Fall betrachten. Es herrscht jetzt die Ansicht vor, daß man diese Geißel eines nicht zu fernen Tages in den Griff bekommt", sagt Dr. Lewis Thomas vom Sloan-Kettering-Krebsinstitut in New York.

Die Zukunft der Krebsbekämpfung hängt entscheidend von der experimentellen Forschung ab, die einem ständigen Auf und Ab zwischen Test und Irrtum, Hoffnung und Scheitern unterliegt. Bis zum endgültigen Sieg muß die Wissenschaft versuchen, immer neue Ideen, Erkenntnisse, Schlüsse und Techniken wie bei einem Riesenpuzzle zu ordnen und zu verarbeiten. Alljährlich kommen über die US-Krebsgesellschaft, das NCI und durch zahlreiche private Spenden mehr als eine halbe Milliarde Dollar an finanziellen Mitteln für diese Arbeit zusammen.

Ein Großteil der Gelder geht in die Grundlagenforschung, die die Antworten auf zahlreiche Fragen finden soll: Was geschieht im einzelnen bei der Zellteilung? Können neue Techniken bei der künstlichen GEN-Spaltung Erkenntnisse für die Krebskontrolle bringen? Welche Rolle spielen Enzyme und Hormone beim Auftreten von Krebs? Wie erneuert sich das genetische Material, auf welche Weise sind Viren bei Zellveränderungen beteiligt? Eine Vielzahl von Wissenschaftlern, unter ihnen ein Dutzend Nobelpreisträger, ist mit der Lösung dieser Probleme beschäftigt.

Insbesondere die Rolle der Viren, die zumindest in zwei Krebsformen beim Menschen gefunden wurden, hält die Forschung in Atem. „Noch ist unklar, ob sie in den Tumoren als verseuchte „Passagiere" oder auslösende Faktoren auftreten", erklärt Dr. James Holland vom New Yorker Mt.-Sinai-Krankenhaus. Auf jeden Fall aber haben Viren biochemische „Fußspuren" in einigen Krebszellen hinterlassen.

Seitdem rund 140 verschiedene Viren für das Auslösen von Krebs bei Tieren verantwortlich gemacht werden können, hat man sich mit großem Zeit- und Geldaufwand bemüht, „ansteckende" Viren in menschlichem Krebs zu entdecken. Es wurde jedoch festgestellt, daß die Rolle der Viren, „falls sie an dem Geschehen beteiligt sind, völlig anders verläuft als in der üblichen infektiösen Form wie bei Grippe, Kinderlähmung und anderen Viruskrankheiten", unterstreicht Dr. Frank Rauscher von der amerikanischen Krebs-Gesellschaft.

In den letzten Jahren hat sich die Virusforschung intensiv mit bestimmten Partikeln der Viren beschäftigt. Tierische Krebsviren „leiten ihre genetischen Informationen (Nukleinsäuren) auf einem Weg weiter, der sich quantitativ und in reiner Form darstellen läßt", erläutert Dr. Rauscher. „Mit Hilfe dieser Viren können Forscher den Krebsprozeß mittels der Molekularbiologie studieren, die grundlegende Erkenntnisse über Entstehung und Verlauf der Krebserkrankungen vermitteln könnte".

Es ist nachgewiesen, daß nur ein kleiner Teil des genetischen Materials eines tierischen Krebsvirus die Entstehung eines Tumors steuert. Gute Aussichten bestehen nach Ansicht von Dr. Rauscher für eine Isolierung des Krebs-Gens von anderen Genen des Virus, so daß die Bemühungen um das Verständnis für die Umwandlung normaler Zellen in Krebszellen ungeheuer erleichtert würden. „Die Entwicklung und Anwendung neuer Techniken im Umgang mit Viren stellen heute das wichtigste Spezialgebiet für die gesamte Krebsforschung dar", schließt Dr. Rauscher. Schluß folgt

Empfänger des Mildred-Scheel-Stipendiums im Labor: 2,6 Millionen Mark gab die Deutsche Krebshilfe für kliniknahe Forschungs- und Therapievorhaben aus Foto ap

Ratgeber für unsere Leser

Jahresausgleichs-Tabelle 1980

Bonn — Von allen Arbeitgebern ist jetzt der Lohnsteuer-Jahresausgleich 1979 nach den neuen Bestimmungen durchzuführen. Unentbehrlich ist dabei wieder die Stollfuß-Lohnsteuer-Jahresausgleich-Tabelle, Ausgabe 1979, die eingehende, praxisbezogene Erläuterungen für die Durchführung des Lohnsteuer-Jahresausgleichs enthält. Sie ist mit Kirchensteuersätzen von acht Prozent und neun Prozent lieferbar. Die neuen Tabellenausgaben enthalten außerdem ausführliche Erläuterungen für die Besteuerung der sonstigen Bezüge. Außerdem sind erschienen: Berechnungsbogen für den Lohnsteuer-Jahresausgleich, Bestell-Nr. 31 07 05, Formularblock, 6,30 DM, sowie Berechnungsbogen für sonstige Bezüge, Bestell-Nr 31 05 04, Formularblock, 8,80 DM.

Lohnsteuer-Jahresausgleich 1979. Mit ausführlichen Erläuterungen zum Lohnsteuer-Jahresausgleich für Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Tabellen bis 68 183,— DM. Bestell-Nr. 33 73 36. Stollfuß Verlag, Bonn. 112 Seiten, kartoniert, 24,80 DM.

Lohnabzugs-Tabelle 1980

Bonn — Seit dem 1. Januar 1980 kann man nur noch mit neuen Lohnabzugs-Tabellen arbeiten. Denn durch die neue Vorsorgepauschale haben sich Änderungen im Lohnsteuertarif ergeben. Aber auch in der Sozialversicherung gibt es durch die Anhebung der Beitragsbemessungsgrenze in der Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung geänderte Abzüge. Der Erläuterungsteil in den neuen Tabellen berücksichtigt den neuesten Gesetzesstand im Lohnsteuerrecht (einschließlich Kirchensteuer) und in der Sozialversicherung. Der Stollfuß Verlag bietet wieder ein großes Tabellenprogramm für jeden Bedarf in fünf Ausgaben: Mit und ohne Sozialversicherung für monatliche, wöchentliche und tägliche Entlohnung.

Lohnabzugs-Tabelle 1980 für monatliche Entlohnung, Bestell-Nr. 333, 27,40 DM; für wöchentliche Entlohnung, Bestell-Nr. 3310, 26,80 DM; für vier- und fünfwöchentliche Entlohnung, Bestell-Nr. 3323, 35,80 DM; für tägliche Entlohnung, Bestell-Nr. 3300, 27,80 DM. Stollfuß Verlag, Bonn.

Rentenversicherung:

Deutsche Ostgebiete sind kein Ausland

Das Bundessozialgericht bleibt bei seiner Rechtsprechung / Von Dr. Siegfried Löffler

KASSEL — Das Bundessozialgericht in Kassel hält an seiner Rechtsansicht fest, daß die deutschen Gebiete östlich der Oder und Neiße auch nach Inkrafttreten des Warschauer Vertrages vom 7. Dezember 1970 nicht als „Ausland" gelten. Nach den gesetzlichen Bestimmungen können aber Leistungen aus der gesetzlichen Renten- und Unfallversicherung nur in die Bundesrepublik und nach West-Berlin sowie ins Ausland gezahlt werden. Bei Anspruchstellern aus Gebieten „außerhalb des Geltungsbereichs der Reichsversicherungsordnung (RVO)" — das sind die nicht zur Bundesrepublik und West-Berlin gehörenden Gebiete des ehemaligen Deutschen Reichs in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 — ruht dagegen die Rente. Das gilt nicht nur für die Anspruchsberechtigten, die in den Gebieten östlich der Oder und Neiße leben, sondern auch für die in Mitteldeutschland und Ost-Berlin Wohnenden.

Natürlich ist die Situation unbefriedigend, daß die z. B. in Schlesien wohnenden Deutschen, die noch immer nicht in die Bundesrepublik ausreisen dürfen, in Polen die dortigen — niedrigeren — Renten bekommen, obwohl sie in der Bundesrepublik einen höheren Rentenbetrag beanspruchen könnten. Diese begehrten Renten der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, der Landesversicherungsanstalten, der Bundesknappschaft bzw. der Berufsgenossenschaften werden zwar den im polnischen Bereich lebenden Anspruchsberechtigten zugesprochen, ruhen aber bis zu dem Moment, in dem die Anspruchsberechtigten im Geltungsbereich der RVO ihren ständigen Wohnsitz begründen.

An dieser Situation hat sich weder durch die vor vier Jahren von der Bundesregierung an Polen als pauschale Abgeltung von Rentenansprüchen gezahlten 1,3 Milliarden DM noch dadurch etwas geändert, daß verschiedene Rentenberechtigte von Polen aus Prozesse vor den deutschen Sozialgerichten führten.

Auch der Versuch einer Abtretung der Versicherungsansprüche von in Polen lebenden Versicherten an in der Bundesrepublik lebende Verwandte führte zu keinem anderen Ergebnis.

Das bekam kürzlich der Neffe eines in Polen lebenden Bergmanns zu spüren, dem das Bundessozialgericht in der Entscheidung 5 RKnU 7/77 vom 26. April 1979 zwar bestätigte, daß sein Onkel wegen einer Berufskrankheit Anspruch auf eine Rente habe, diese wegen des Wohnsitzes in Polen ruhende Rente aber auch nicht an den Neffen ausgezahlt werden könne. Den gleichen Bescheid erhielt eine im oberschlesischen Kreis Beuthen lebende Witwe, deren Mann in der Bundesrepublik versicherungspflichtig beschäftigt war und bis zu seinem Tod im Jahre 1973 Versichertenrente bezogen hatte. Da die Witwe zu keiner Zeit im Bundesgebiet wohnte, kann sie auch nicht die Auszahlung der Witwenrente beanspruchen. (5 RKn 8/78 vom 26. April 1979)

In Artikel 4 und 7 des am 9. Oktober 1975 in Warschau von Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher und seinem damaligen polnischen Kollegen Stefan Olszowski unterzeichneten Abkommens über Renten- und Unfallversicherung heißt es eindeutig, daß Renten der Renten- bzw. Unfallversicherung „vom Versicherungsträger des Staates, in dessen Gebiet der Berechtigte wohnt, nach den für diesen Träger geltenden Vorschriften gewährt" werden. Dabei sind die Versicherungs- und Beschäftigungszeiten bzw. Unfälle oder Krankheiten so zu behandeln, als ob sie im Gebiet des Staates zurückgelegt worden oder eingetreten wären, der die Rente zahlt. Im Klartext heißt das, daß die unter polnischer Verwaltung Lebenden niedrigere, die im Bundesgebiet oder West-Berlin Ansässigen höhere Renten bekommen. Die polnische Regierung hatte und hat selbstverständlich kein Interesse daran, daß die günstigeren deutschen Renten nach Polen ausgezahlt werden, weil der für das sozialistische System ungünstige Vergleich zu Unruhe unter den Rentnern führen könnte.

Das ist natürlich kein Grund für das Bundessozialgericht, an der gefestigten Rechtsprechung festzuhalten, nach der dem Grunde nach zustehende Renten nicht in die Gebiete außerhalb der Bundesrepublik ausgezahlt werden dürfen, die am 31. Dezember 1937 zum Deutschen Reich gehörten.

Lebt ein Anspruchsberechtigter in Breslau, dann kann er die deutsche Rente erst erhalten, wenn ihm die zuständigen Behörden die Ausreise in die Bundesrepublik oder nach West-Berlin erlauben. Zieht der Anspruchsberechtigte allerdings von Schlesien nach Warschau, dann kann ihm die Rente ausgezahlt werden, weil er dann im „echten" Ausland lebt.

Diese Situation ist selbstverständlich unbefriedigend, wird sich aber in absehbarer Zeit nicht ändern, weil eine Lösung nur im Zusammenhang mit einem seit 1945 überfälligen Friedensvertrag möglich wäre. Daß sich die meisten Anspruchsberechtigten in den deutschen Ostgebieten mit dieser unbefriedigenden Situation abgefunden haben, zeigt u. a. die Statistik des Bundessozialgerichts: In den letzten fünf Jahren kamen nur 13 Fälle dieser Art zur letzten Instanz — bei insgesamt 2612 Rechtsstreitigkeiten, mit denen sich die für die Renten- und Unfallversicherung bzw. Kriegsopferversorgung zuständigen Senate des Gerichts zu beschäftigen hatten.

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Legal, Martha, aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt 2381 Fahrdorf-Ruhleben, am 30. Januar

zum 98. Geburtstag

Wodtka, Karl, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße Nr. 122, jetzt Brandenburger Straße 8, 6050 Offenbach-Büngel, am 31. Januar

zum 97. Geburtstag

Brosda, Emma, aus Osterode, Moltkestraße, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Nachtigall, Parkallee 125, 2800 Bremen, am 27. Januar.

zum 96. Geburtstag

Nikutowski, Elisabeth, geb. Schowohl, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Peterskamp 25, 3100 Celle, am 30. Januar

zum 95. Geburtstag

Franz, Martha, geb. Schinnkowski, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Alte Poststraße 11, 8626 Ot Grambusch, am 1. Februar

zum 94. Geburtstag

Nowosadtko, Marie, geb. Czeslik, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Alte Poststraße 11, 8626 Michelau, am 1. Februar

Zeranski, Anna, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Schützenplatz 2, 5779 Wehrstapel, Post Heinrichsthal, am 30. Januar

zum 93. Geburtstag

Press, Emilie, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Ebersdorfer Straße 40, 3400 Göttingen, am 3. Februar

Przykop, Auguste, aus Lyck, jetzt Besenheide 12, 2200 Elmshorn, am 3. Februar

zum 92. Geburtstag

Dunkel, Gustav, aus Rastenburg, Adolf-Hitler-Platz 8, jetzt An der Ohligsmühle 5, 5300 Bonn 1, am 3. Februar

zum 91. Geburtstag

Bury, Else, Pfarrerwitwe, aus Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1, am 28. Januar

Gabka, Friederike, aus Osterode, Kirchenstraße 15, jetzt Haus der Diakonie, Friedrich-Petri-Straße 65, 4937 Lage, am 25. Januar

Haase, Elisabeth, geb. Becker, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt Herrenstraße 15, 6553 Sobernheim, am 30. Januar

Segatz, Johann, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße Nr. 62, 2800 Bremen 1, am 28. Januar

Thuso, Lina, geb. Link, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt bei Boettcher, Rotdornweg, 2061 Grabau, am 28. Januar

zum 90. Geburtstag

Briese, Marie, geb. Muhlack, aus Alt Rosenthal und Korschen, Georgstraße, Kreis Rastenburg, jetzt Marienhof 25, 2390 Flensburg, am 29. Januar

Buth, Emma, geb. Krieger, aus Karmohnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Buchholz Nr. 6, 2132 Visselhövede, am 22. Januar

Carius, Emma, geb. Pilzecker, aus Grünhaus, Kreis Gumbinnen, jetzt Unter den Linden 3a, 3388 Bad Harzburg 1, am 31. Januar

Hellwich, Julius, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Schulstraße 44, 2000 Schenefeld, am 28. Januar

Schneppat, Lydia, geb. Laabs, aus Klein Gauden, Kreis Gumbinnen, jetzt Hinter den Gärten 6, 5350 Euskirchen 27, am 21. Januar

Sypli, Meta, aus Gumbinnen, Gartenstraße 25, jetzt Prasseckstraße 4—6, 2400 Lübeck 1, am 29. Januar

Szimanski, Friederike, geb. Rogatty, aus Schwingstein, Kreis Osterode, jetzt Stiftungsweg 87, 2800 Bremen 44, am 22. Januar

Uffhausen, Reinhold, Studienrat i. R., aus Gumbinnen, Lötzen und Königsberg, jetzt Donanottstraße 59, 2800 Bremen 1, am 30. Januar

Weber, Martha, aus Kieslau, Kreis Elchniederung, jetzt Kirchstraße 14, 4973 Vlotho, am 22. Januar

zum 89. Geburtstag

Karnowski, Karl, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Schlesierstraße 32, 8858 Neuburg, am 3. Februar

Moritz, Elise, aus Königsberg, Bismarckstraße 13, jetzt Bülowstraße 57, 2400 Lübeck 1, am 3. Februar

Olschweski, Samuel, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1, am 3. Februar

Podlech, Anna, geb. Mahnke, aus Lyck, Bismarckstraße 56, jetzt Gründelallee 42, 2000 Hamburg, am 1. Februar

Wagner, Erna, geb. Poersch, aus Soldau, Am Markt, jetzt Kniephofstraße 57, 1000 Berlin 41, am 29. Januar

zum 88. Geburtstag

Alexnat, Frieda, geb. Hennig, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Schulstraße 5, jetzt Felsenkirchstraße 2, 6580 Idar-Oberstein, am 23. Januar

Beckmann, Louise, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße 16, jetzt Im Grund 14, 8630 Coburg, am 1. Februar

Deutschendorff, Johanna, geb. Mann, aus Ostseebad Cranz, Kreis Fischhausen, jetzt im „Tannenhof", Nordstraße, 3043 Schneverdingen, am 28. Januar

Radtke, Johanne, geb. Wohlgemuth, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, und Tharau-Augustenhof, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Von-Philipsborn-Straße 7, 3070 Nienburg, am 16. Januar

Scherotzki, Otto, aus Stradauen, Kreis Lyck, jetzt Mojastraße 5, 4284 Heiden, am 31. Januar

zum 87. Geburtstag

Barran, Lina, geb. Alsdorff, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Rotterdammer Straße Nr. 15, 2800 Bremen 5, am 28. Januar

Meier, Herta, geb. Weichert, aus Angerburg, Entenstraße, jetzt Sechtemer Straße 29, 5047 Wesseling, am 28. Januar

Pukrop, Auguste, geb. Kleinhans, aus Dorntal, Kreis Lyck, jetzt Ransdorfer Straße, 2077 Großensee, am 28. Januar

Rehberg, Otto, aus Seestadt Pillau II, Tannenbergstraße 35, jetzt Kaiser-Wilhelm-Straße 84, 7530 Pforzheim, am 2. Februar

Zöllmer, Frieda, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Düsseldorfer Straße 58, 4600 Dortmund, am 31. Januar

zum 86. Geburtstag

Beinio, Gustav, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Roßlerweg 23, 2330 Eckernförde, am 2. Februar

John, Bernhard, aus Gumbinnen, jetzt Emmichstraße 6, 1000 Berlin 46, am 18. Januar

Krause, Oskar, aus Seestadt Pillau, jetzt Walter-Blumenstock-Straße 28, 7600 Offenburg, am 1. Februar

Siegmund, Ottilie, aus Posen, jetzt Erdbeerenberg 59, 2380 Schleswig, am 1. Februar

Steffan, Auguste, aus Montwitz, Kr. Ortelsburg, jetzt Holzwickeder Straße 62, 4600 Dortmund-Brackel, am 29. Januar

Weiß, Gustav, aus Sperlings, Kreis Königsberg-Land, jetzt Starenweg 1 C, 4000 Düsseldorf-Nord, am 30. Januar

Zietlow, Erika, geb. Senkpiel, aus Knobbenort, Kreis Angerburg, jetzt Gartenstraße 75, 3060 Stadthagen, am 3. Februar

zum 85. Geburtstag

Ahlert, Herta, geb. Possekel, aus Seestadt Pillau I, Gouvernementstraße 12, jetzt Röntgenstraße 30, DRK-Heim, 2126 Adendorf, am 18. Januar

Boeck, Valeria, geb. Dorszewski, aus Neidenburg, jetzt Bussardstraße 22/II, 8025 Unterhaching, am 30. Januar

Bukowski, Gottliebe, Witwe des Landwirts Friedrich Bukowski, aus Gehlenburg Abbau, Kreis Johannisburg, jetzt Ostpreußenstraße 17, 2081 Alveslohe, am 23. Januar

Ganschorek, Wilhelmine, geb. Malschowski, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Binzmatt-Siedlung III, 7614 Gengenbach, am 31. Januar

Haus, Gustav, aus Altsnappen, Kreis Schloßberg, jetzt Wagnerstraße 25, 4242 Rees 2, am 10. Januar

Podszuweit, Paula, geb. Kutzinski, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt Charlottenburger Str. 19, Wohnstift, 3400 Göttingen, am 26. Januar

Royla, Wilhelm, aus Lötzen, jetzt Wecholder Straße 121, 2800 Bremen 61, am 3. Februar

Sentek, Gustav, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Spreende 26a ptr. 2000 Hamburg 20, am 3. Februar

Skowronneck, Charlotte, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Forststraße, 6921 Helmsof, am 2. Februar

Steiner, Anna, aus Lötzen, jetzt Nordgauer Straße 2, 8620 Lichtenfels, am 30. Januar

Wallies, Ida, aus Padingen, Kreis Goldap, jetzt Musberg 33, 2323 Ascheberg, am 19. Januar

zum 84. Geburtstag

Babick, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Grüner Weg 3, 6242 Kronberg, am 29. Januar

Doepner, August, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Thorner Straße 24, 3140 Lüneburg, am 31. Januar

Foß, Hulda, geb. Engel, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt Fliederweg 24, 2410 Mölln, am 28. Januar

Fowinkel, Hanny, aus Seestadt Pillau-Neutief, G-Straße 13 b, jetzt Uerdinger Straße 252, 4140 feld, am 3. Februar

Persin, Maria, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Glockengasse 6, 8522 Herzogenaurach, am 30. Januar

Scepan, Margarete, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Sackgasse 3, 3041 Ahlden, am 2. Februar

Sendzik, Marie, geb. Kleszewski, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Weberstraße 5, 2308 Preetz, am 3. Februar

Ulrich, Martha, geb. Gelhar, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 7, jetzt Küsterstraße 18, 3050 Wunstorf 1, am 9. Januar

zum 83. Geburtstag

Bosch, Ernst, aus Liebwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Moorweg 45, 2000 Wedel, am 28. Januar

Brien, Johann, aus Seestadt Pillau-Camstigall, Schlageterstraße, jetzt am Friedrichshain 5, 2280 Westerland, am 3. Februar

Cabalzar, Else, aus Lyck, Danziger Straße 40, jetzt Wagnerring 33, 2300 Kiel-Pries, am 3. Februar

Herrenkind, Rudolf, aus Wehlau, Markt, jetzt Lindenplatz 7, 2352 Bordesholm, am. 21. Januar

Karlisch, Johann, aus Gldensee, Kr. Lötzen, jetzt Horneburg 23, 4630 Bochum 6, am 29. Januar

Pankow, Dr. Werner, aus Ostseebad Cranz, jetzt Tannenweg 14, 3057 Neustadt, am 2. Februar

Ziemer, Karl, aus Lyck, Bismarckstraße 44 B, jetzt Mühlenstraße 88, 4054 Nettetal, am 28. Januar

zum 82. Geburtstag

Bluhm, Elisabeth, geb. Grutzeck, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt bei Schwatel, Altenwalder Chaussee 4 d, 2190 Cuxhaven, am 29. Januar

Cardaun, Wilhelm, Kupferschmiedemeister, aus Hohenstein, jetzt Luzerner Weg 6, 5000 Köln 80, am 21. Januar

Diek, Maria, geb. Bartschat, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt Bochumer Straße 295, 4680 Wanne-Eickel, am 31. Januar

Jakubassa, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Hans-Böckler-Straße 14, 2057 Schwarzenbek, am 2. Februar

Jautelat, Rudolf, Landwirt und Bürgermeister, aus Matten, Kreis Ebenrode, jetzt 2241 Wrohn, am 28. Januar

Jodeit, Amalie, geb. Nasner, aus Timber, Kreis Labiau, jetzt Kibitzreihe 1, 2000 Norderstedt, am 24. Januar

Junker, Emma, aus Tilsit, Hohe Straße, jetzt Stettiner Straße 2, jetzt Tegelhörn, 2210 Itzehoe, am 27. Januar

Kiehl, Marta, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt Struthweg 12, 3555 Fronhausen-Bellnhausen, am 3. Februar

Kuhn, Charlotte, aus Preußisch Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Untere Bergkoppel 20, 2050 Hamburg 80, am 29. Januar

Mathiszig, Lisbeth, geb. Blum, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Bahnhofstraße 88, 2139 Lauenbrück, am 12. Januar

Prause, Helene, geb. Bader, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Falkensteiner Straße 11, 4200 Oberhausen, am 29. Januar

Rchird, Wilhelmine, aus Seestadt Pillau I, Schulstraße, jetzt Bürgermeister-Schinkel-Straße 23, 2208 Glückstadt, am 29. Januar

Rosenfeld, Erna, aus Dammfelde, Kreis Ragnit, jetzt Oststraße 26, 4330 Mülheim, am 31. Januar

Teyke, Anna, geb. Timm, aus Knöppelsdorf und Nickelsdorf, Kreis Samland, jetzt Am Anger 5, 5820 Gevelsberg, am 31. Januar

Wegg, Erich, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Dörpfelderhöh 1, 5609 Hückeswagen, am 20. Januar

zum 81. Geburtstag

Blaurock, Wilhelm, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Halle 8, 5800 Hagen-Haspe, am 3. Februar

Buechler, Gertrud, aus Gut Legden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kirchhuchtinger Landstraße 162, 2800 Bremen, am 2. Februar

Buttgereit, Frieda, geb. Dischereit, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt Kappstraße 22, 7000 Stuttgart 75, am 29. Januar

Dignat, Ernst, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Werftstraße 62, 5300 Bonn, am 2. Februar

Frey, Frieda, geb. Schön, aus Ostseebad Cranz, jetzt Georg-Seebeck-Straße 66, am 2. Februar

Hundsdörfer, Franz, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt Sonnenstraße 37 b, 2900 Oldenburg, am 31. Januar

Kobielski, Alexander, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt 2083 Halstenbek, am 28. Januar

Kötzing, Agnes, geb. Langkau, aus Stabigotten, Kreis Allenstein, jetzt Schwannenstraße 30, 4650 Gelsenkirchen, am 28. Januar

Matheika, Berta, geb. Wenghöfer, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Holsterhauser Straße 27, 4300 Essen 1, am 2. Februar

Schmidtmann, Anna, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Mozartstraße 3, 4700 Hamm, am 28. Januar

Tontara, Maria, aus Rotfließ, Kreis Königsberg-Land, jetzt Theodor-Storm-Straße 14, 2222 Marne, am 31. Januar

zum 80. Geburtstag

Anton, Auguste, aus Rastenburg-Neuendorf, jetzt Königstraße 17, 5000 Köln-Brück 91, am 10. Januar

Banz, Friedrich, aus Waldwinkel und Forstamt Pfeil, Kreis Labiau, jetzt Steineckengang 2, 3006 Großburgwedel 1, am 13. Januar

Bardowski, Maria, geb. Urban, aus Groß Kindschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Feldrain 12, 2807 Achim, am 21. Januar

Bornell, Karl, aus Kreuzberg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Gottfried-Menken-Straße 7, 2800 Bremen, am 30. Januar

Borowy, Gustav, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Röhrchenstraße 64, 5810 Witten, am 2. Februar

Czymek, Anna, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt 4270 Altendorf Ulfkotten, am 22. Januar

Dittombee, Martha, geb. Sueß, aus Gumbinnen, jetzt Forststraße 32 a, 1000 Berlin 41, am 3. Februar

Ewert, Fritz, aus Groß Kärthen, Kreis Bartenstein, jetzt Efeuweg 43, 2000 Hamburg 60, am 19. Januar

Förtsch, Hugo, aus Seestadt Pillau, jetzt Lindenhof 31, 2447 Heiligenhafen, am 29. Januar

Groeger, Paul, aus Döbern, Kreis Preußisch Holland, jetzt Heimstraße 14, 2203 Horst, am 1. Februar

Grommas, Auguste, aus Eydtkuhnen, Kr. Ebenrode, jetzt Tulpenstraße 1, 4702 Hussen, am 31. Januar

Grygo, Carl, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Bruchwiesenstraße 4, 6100 Darmstadt, am 1. Februar

Hoffmann, Martha, aus Tutteln, Kreis Heydekrug, jetzt 2167 Blumenthal 13, am 24. Januar

Jautelat, Meta, geb. Dobat, aus Matten, Kreis Ebenrode, jetzt 2241 Wrohm, am 29. Januar

Kassner, Wilhelmine, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Reinersweg 39, 4150 Krefeld, am 2. Februar

Kullnus, Helmut, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt Amsterdamer Straße 6/1, 6700 Ludwigshafen, am 3. Februar

Kurschat, Gertrud, geb. Liebig, aus Auerbach, Kreis Wehlau, jetzt Urnenweg 46, 2308 Preetz, am 2. Februar

Kuwert, Ida, aus Seestadt Pillau, jetzt Gartenstraße 5, 7832 Kenzingen, am 28. Januar

Lask, Fritz, Ortsvertreter, aus Hellmahnen und Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Blasfeldstraße 14, 2401 Lübeck-Wulfsdorf, am 3. Februar

Markowski, Anna, aus Kortau, Hohensteiner Straße, Kreis Allenstein, jetzt Pellwormstraße 17, 2400 Lübeck 1, am 1. Februar

Mletzko, Emil, aus Paulshagen, Kreis Johannisburg, jetzt Horner Straße 22, 2141 Hesedorf, am 12. Januar

Nitsch, Louise, aus Seestadt Pillau II, Soldauer Straße 10, jetzt Tilsiter Straße 11, 2305 Heikendorf, am 31. Januar

Schulte, Arthur, aus Memel, jetzt Finkenweg 9, 2380 Schleswig, am 3. Februar

Sinofzik, Erna, geb. Bröcker, aus Angerburg, Kehlener Straße, jetzt Karl-Kühlke-Straße 64, 2160 Stade, am 1. Februar

Skujat, Berta, aus Landsberg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Königsberger Straße 22, 2427 Malente, am 1. Februar

Steinbacher, Frieda, geb. Rimkus, aus Bilderweiten, Kreis Ebenrode, jetzt Oppener Straße 1 d, 5102 Würselen, am 2. Januar

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

2. Febr., Sonnabend, 16 Uhr, **Osterode**, Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61.
3. Februar, Sonntag, 15 Uhr, **Samland**, Hauptversammlung, Deutschlandhaus, Raum 116, Stresemannstraße 90, 1/61.
9. Febr., Sonnabend, 18 Uhr, **Rößel**, Faschingsfest, Kolpinghaus Methfesselstraße 43/Ecke Dudenstraße, 1/61.
9. Februar, Sonnabend, 15.30 Uhr, **Insterburg**, Fastnacht, Deutschlandhaus Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61.
10. Februar, So., 16 Uhr, **Königsberg Pr.**, Faschingsfeier, Hochschulbrauerei, Amrumer Straße, Ecke Seestraße, 1/65
10. Februar, Sonntag, 15.30 Uhr, **Rastenburg**, Berliner-Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217/219, 1/44.
13. Februar, Mittwoch, 16 Uhr, **Frauengruppe der Gruppe Berlin**, Fastnachtsfeier, Deutschlandhaus Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61.
16. Febr., Sonnabend, 15 Uhr, **Sensburg**, Deutschlandhaus, Raum 116, Stresemannstraße 90, 1/61.
16. Februar, Sonnabend, 18 Uhr, **Heilsberg, Braunsberg**, Faschingsfest, Kolpinghaus, Methfesselstraße 43/Ecke Dudenstraße, 1/61.
17. Februar, Sonntag, 14 Uhr, **Ortelsburg**, Fastnacht, Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61.
24. Februar, Sonntag, 15 Uhr, **Allenstein**, Hansa-Restaurant, Alt Moabit, 48, 1/21.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

Landesgruppe — Vom 4. bis 14. Februar, täglich von 10 bis 17 Uhr, außer sonnabends und sonntags, im Foyer der Finanzbehörde am Gänsemarkt eine Ausstellung ostpreußischen Kulturgutes, zu der die Landesgruppe einlädt. Eröffnung am Montag, 4. Februar, 10 Uhr.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonnabend, 26. Jan., 14.30 Uhr, Ratskeller, Wentorfer Straße 38, Jahreshauptversammlung mit Berichten und Wahl des Vorstandes. Anträge zur Tagesordnung und Vorschläge zur Neuwahl bitte sofort schriftlich an die Geschäftsstelle. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Lokstedt / Niendorf / Schnelsen — Sonntag, 27. Januar, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Hamburg-Eimsbüttel, Doormannsweg 12, Treffen. Fritz Liedtke zeigt einen Tonfilm „Wiedersehen nach 36 Jahren über Masuren, Danzig und Kreis Pr.-Eylau. Kaffeetrinken, gemütliches Beisammensein.

Wandsbek — Freitag, 25. Januar, 19 Uhr, Hotel St. Annen, Annenstraße 5, Hamburg 4, Fleckessen mit gemütlichem Beisammensein zusammen mit der Frauengruppe (5 Min. von der U-Bahn-Station Feldstraße). Gäste willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode — Sonnabend, 9. Februar, 18.30 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp Nr. 36, 2000 Hamburg 6 (zu erreichen U-Bahn Schlump und S-Bahn Sternschanze, am U-Bahnhof Schlump halten auch die Busse 34, 115, 181 und 182), Kappen- und Kostümfest. Zum Tanz spielt die beliebte Kapelle Henry Blanke. Kappen und gute Laune bitte mitbringen. Gäste und Landsleute anderer Gruppen willkommen

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 5. Februar, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

Wandsbek — Freitag, 25. Januar, 19 Uhr, Hotel St. Annen, Annenstraße 5, Hamburg 4, Fleckessen mit gemütlichem Beisammensein (5 Min. von der U-Bahn-Station Feldstraße), Gäste willkommen. — Donnerstag, 7. Februar, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Kappen und gute Laune mitbringen.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Hamburg — Sonnabend, 26. Januar, 16 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn Messehallen) Hamburg 36, Lichtbildervortrag von Christel Holm „Eine Fahrt in die Heimat Westpreußen über Prag, Krakau, Tschenstochau und Warschau. Anschließend Diskussion. Gäste willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Elmshorn — Am 15. Januar vollendete der Vorsitzende der Gruppe, Rektor i. R. Erich Neufeldt, sein 75. Lebensjahr. Am 15. Januar 1905 in Heiderode, Kreis Konitz/Westpreußen (nach Versailles) geboren, wohnte er später in Hammerstein, Kreis Schlochau. 1929 begann er als Lehrer in Tenkitten, Samland, später in Korschen und zuletzt als Rektor in Drengfurt, Kreis Rastenburg tätig. Seit 1939 war Neufeldt als Infanterist im Felde, wurde viermal verwundet und geriet als Hauptmann bei Monte Cassino in Gefangenschaft. Nach dem Krieg setzte er im Kreis Pinneberg seine Tätigkeit als Lehrer fort. In der Vertriebenenarbeit steht er von Beginn an, zunächst im Jugendsektor des Kreises Pinneberg. Schon im Sommer 1950 gab es starke Jugendgruppen in 16 Gemeinden. Dann wurde er Mitbegründer der DJO in Schleswig-Holstein, wo er Mitglied der Landesführung war. Gleichzeitig widmete er sich der Arbeit im BvD als Kulturreferent. Bis zur Pensionierung als Rektor in Elmshorn (1970) war Erich Neufeldt auch Landesobmann für Ostkunde im Unterricht. In dieser Eigenschaft führte er 15 Jahre lang viele Seminare und Schülerwettbewerbe im Lande Schleswig-Holstein durch. Darüber hinaus ist er heute noch Vorsitzender des Ortsverbandes des BdV und Kreiskulturwart der Ost- und Westpreußen. Der Jubilar, der seit 1978 verwitwet ist, konnte seinen Ehrentag mit fünf Kindern und zwölf Enkelkindern feiern. Für seinen unermüdlichen Einsatz um das ostdeutsche Kulturgut und das deutsche Lied wurde Neufeldt im vergangenen Jahr mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Glückstadt — Sonnabend, 26. Januar, 15.30 Uhr, „Raumann", festliche Jahreshauptversammlung. — Sonnabend, 2. Februar, 16 Uhr, im evangelischen Gemeindehaus, öffentliche Gedenkfeier. Beide Veranstaltungen finden anläßlich des 30jährigen Bestehens der Gruppe statt.

Itzehoe — Dienstag 29. Januar, 15 Uhr, Café Schwarz, Zusammenkunft der Frauen.

Lübeck — 26. Februar, 17 Uhr, Lübecker Rudergesellschaft, Hüxtertorallee 4, Fleckessen der Kreisgruppe. Gäste willkommen. Verbindliche Anmeldungen bis spätestens 7. Februar an die Geschäftsstelle, Meesenring 15, dienstags und donnerstags von 9 bis 12 Uhr, Telefon 62 14 98 oder privat unter 6 35 29 (Thiel) erbeten.

Malente-Gremsmühlen — Montag, 28. Januar, 16.30 Uhr, Moravia-Kate, Bahnhofstr. 13, Farbdia-Vortrag „Ostpreußen heute" von Dr. Walter Schützler. Anschließend Jahreshauptversammlung mit Tätigkeitsberichten und Wahlen. Gäste willkommen.

Oldenburg — Nach der Gründung der örtlichen Gruppe in Oldenburg 1949 hat der Vorsitzende Bernhard Obersteller es für notwendig gehalten, eine Frauengruppe zu bilden. In Anwesenheit des Gesamtvorstandes und interessierter Frauen wurde am 8. Januar 1955 die Leitung Debora Schwesig, Heiligenbeil - Osterode einstimmig übertragen, die sie noch heute inne hat. Als Gäste konnte Lm. Schwesig u. a. begrüßen den stellvertretenden Landes- und Kreisvorsitzenden Giese und die Geschäftsführerin der Landesgruppe Schmerder, den Kreisvorsitzenden des BdV Ostholstein, Lindemann, und den Kreisgeschäftsführer des BdV, Gefäller, die Leiterinnen der örtlichen Frauengruppen aus dem ehemaligen Kreis Oldenburg mit der Kreisfrauenleiterin Frau Haase, den Gesamtvorstand der Ortsgruppe Oldenburg mit dem Vorsitzenden Kolkau sowie den Ehrenvorsitzenden Weiher, und insbesondere den Bürgermeister der Stadt Oldenburg, Hoffmann. Lm. Schwesig gab eine Übersicht über die in den 25 Jahren geleistete Arbeit. Es galt, die ostdeutsche Kultur zu pflegen und lebendig weiterzuentwickeln. Eine Hauptaufgabe entfällt auf die soziale Fürsorge. Lm. Schwesig wurde durch den Kreisvorsitzenden des BdV, Lindemann, mit dem goldenen Ehrenzeichen des Bundesvorstandes der Vertriebenen und durch den stellvertretenden Landesvorsitzenden der LO Giese mit dem Ehrenzeichen in Silber ausgezeichnet. Ebenso mit dem Ehrenzeichen in Silber wurden ausgezeichnet Eva Grzybowski und Gertrud Seiffert. Lm. Schwesig hat wiederum zehn Frauen für 25jährige Treue und gute Mitarbeit mit dem Buch „Ostpreußen – Geschichte und Geschichten" von Paul Brock gedankt. Lm. Hempfling, Kiel, mit ihren Rezitationen und der ostpreußische Nachwuchs, Schlase und Klein mit Flötensolo mit Klavierbegleitung, haben mit zum Wohlgelingen dieser Feierstunde beigetragen.

Uetersen — Auf der Jahreshauptversammlung der Gruppe gedachte die Vorsitzende Elisabeth Plitt der verstorbenen Mitglieder Cecilie Andresen und Walter Koppenhagen. Bevor der wichtigste Tagesordnungspunkt „Neuwahlen des gesamten Vorstandes" durchgeführt wurde, gab Eva Stoboy einen Rückblick der im Jahr 1979 durchgeführten Veranstaltungen. Nach dem Bericht des Kassenwarts, Herta Kranke, wurde sie durch Anna Schulz und Christel Kippar entlastet. Christel Kippar wurde als Wahlleiter gewählt und es erfolgte einstimmig Entlastung des gesamten Vorstandes. Der Vorstand wurde nun neu gewählt. Neue Vorsitzende wurde Frau Lydia Kunz, Charlotte Eichler als Stellvertreterin, Herta Kranke, Kassenwart, Charlotte Eichler und Lydia Kunz kümmern sich auch um die kulturellen Angelegenheiten und Eva Stoboy bleibt Schriftführerin. Die Ämter der Kassenprüfung haben Lm. Kolpak und Dora Dopatka übernommen. Die Mitglieder dankten aber noch dem alten Vorstand und vor allem Elisabeth Plitt für die im vergangenen Jahr geleistete Arbeit. Sie war immer eine liebe und verständnisvolle Vorsitzende gewesen. In bewegten Worten sprach die neue Vorsitzende Lydia Kunz ihren Dank für das in sie gesetzte Vertrauen aus. Im gemütlichen Teil wurde viel gelacht, das Trio Jannuschewski, Topatka und Kunz erfreute mit seinem Gesang und die Mitglieder Müller und Kollex trugen mit heiteren Beiträgen zur Unterhaltung bei. Lydia Kunz machte ein Spielchen mit kleinen Preisen. Gesprochen wurde auch über Aberglauben und Bräuche in der Zeit zum Jahreswechsel.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Celle — Mittwoch, 30. Januar, 18 Uhr, Hansakrug, Lauensteinplatz, Zusammenkunft mit Beitragsabrechnung für den Jahresabschluß 1979 und Ausgabe der Umschau. Zur Diskussion steht der Termin für unsere Jahreshauptversammlung (ohne Ämterwahl) sowie eine Busfahrt nach Wolfsburg am 12. Juli zur Teilnahme an einer Veranstaltung „60 Jahre nach der Abstimmung in Ostpreußen" der Gruppe Niedersachsen-Nord.

Dannenberg — Mittwoch, 6. Februar, Fleckessen in Lüchow. — Sonnabend, 9. Februar, „Fastnachtsball in Ballmuschkeiten", veranstaltet von der Ulzener Gruppe. Zu beiden Veranstaltungen fährt ein Bus ab Hitzacker. Anmeldungen bitte sofort an Paul Nitsch. — Auf dem vergangenen Heimatabend mit gemütlichem Weißwurstessen konnte Paul Nitsch viele Landsleute begrüßen. Besinnliche und humoristische Beiträge von den Landsmänninnen Jann, Geerds und Warmbold sowie von Lm. Geerds fanden viel Beifall und brachten die Stimmung auf den Höhepunkt. Bis spät abends saß man noch in fröhlicher Runde beisammen.

Emden — Viele ältere Mitglieder der Gruppe konnte Ferdinand Stengl auch im Namen des Kreisvorsitzenden Kolberg an einer gemütlichen Zusammenkunft bei Kaffee und Kuchen begrüßen. Die Landtagsabgeordnete Brigitte Stoll, 2.Vorsitzende des BdV und Pastor Kortmann sprachen Grußworte. Besinnliche Gedichte und Orgelmusik, vorgetragen von Gertrud Oswald und Dirk Woltmann, trugen zur gemütlichen Stimmung der Altenfeier bei. Besondere Freude brachte das frische Spiel junger Akkordeonspieler, die aus einer Konfirmandengruppe stammten.

Gifhorn — Sonnabend, 26. Januar, 20 Uhr, Kulturzentrum, Schützensaal, Schützenplatz 2, Winterfest der Kreisgruppe unter dem Motto „Wie es daheim war". Ein abwechslungsreiches Programm und eine gute Tanzkapelle sorgen für Stimmung. Ende 3 Uhr. Fahrtmöglichkeiten für Südstädter mit planmäßigem Bus, Rückfahrt mit besonderem Kleinbus möglich. Gäste willkommen.

Hannover — Die Eintrittskarten für das Jahresfest mit einem karnevalistischen Programm am 9. Februar 1980 im Freizeitheim Döhren sind inzwischen ausverkauft, so daß an der Abendkasse keine Karten mehr erhältlich sind.

Hildesheim — Freitag, 8. Februar, 17.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Musik und Tanz. Zum gemeinsamen Essen werden zwei Gerichte angeboten: gegrillte Schweinshaxe mit Beilagen oder Kaßler mit Weinkraut. Anmeldungen und Bestellungen bis zum 1. Februar erbeten an Konstanty, Telefon 1 22 30 oder Fischer, Telefon 5 49 98. Der übliche Zuschuß wird gewährt. Der in ostpreußischer Mundart von Lm. Grenz gebotene Vortrag wurde mit starkem Beifall aufgenommen. Grenz sprach den Wunsch aus, die heimatliche Mundart zu pflegen und an die Kinder weiterzugeben.

Leer. — Sonnabend, 26. April, Delmeburg, Delmenhorst, Ostpreußentag der Gruppe Niedersachsen-West. Durch Rundschreiben werden die Landsleute über Einzelheiten der Busfahrt benachrichtigt.

Quakenbrück — Dienstag, 5. Februar, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Zusammenkunft der Frauen.

Erinnerungsfoto 279



Konfirmation 1936 in Königsblumenau — Diese Aufnahme schickte uns Frieda Werner, verheiratete Krause, die dazu folgendes schreibt: „Nach langem, vergeblichen Suchen bin ich durch Zufall bei einem Besuch in der ‚DDR' auf das Gruppenbild von den Konfirmanden aus dem Jahre 1936 gestoßen. Unser Pfarrer in Königsblumenau (bis 1931 Königlich Blaumenau, d. Red.), Kreis Preußisch Holland, war Wolfgang Toepel. Wer erinnert sich noch und erkennt sich wieder? Viele Gesichter und Namen sind mir noch bekannt, so z. B. Hilde Schmelzer, Ilse Kalien, Ida Tolkemit, Gerda Preuss, H. Riemer, Lisa Fischer, Grete Stubbe, Gerda Fröhlich, Lisbeth Jost, Emma Hilleberg, Erna Rahn, L. Dartels, Hanna Wöllm, W. Gabriel, Lilo Rekittke, Karl Hübner, Otto Wichmann, August Dartsch, Richard Schnackenberg, Fritz Schmidt, Kurt und Konrad Grütz, Erich Dudinski, Gerschewski, Hildebrand, Moldenhauer, Heta Röhmer, Li. Pörsche, Elli Witt und andere. Ich bin noch immer auf der Suche nach einem Foto der Volksschule Altdollstädt aus dem Jahre 1928 oder 1929 mit Lehrer Knoblauch. Soviel mir bekannt ist, soll sein Sohn, Pfarrer Herbert Knoblauch, ein Gruppenbild besitzen. Vielleicht stellt er es als Erinnerungsfoto zur Verfügung?" Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 279" an die Redaktion des Ostpeußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. HZ

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Jugendseminar — Landesjugendreferent Hans Herrmann gibt folgendes bekannt: „An alle Mädchen und Jungen im Alter von 10 bis 13 Jahren. Liebe Mädchen und Jungen, sehr herzlich laden wir Euch zum Osterseminar ein. Es findet in Oerlinghausen in der Zeit vom 22. März bis 5. April statt. Motto: Deutschland ist größer als die Bundesrepublik. Wir wollen — neben aller Arbeit — wandern, singen, volkstanzen, basteln, spielen, diskutieren und miteinander fröhlich sein. Kosten 90 DM. Aussiedler, die nach dem 1. Januar 1975 in die Bundesrepublik gekommen sind, zahlen die Hälfte. Habt Ihr Lust? Dann meldet Euch sofort an bei Hans Herrmann, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen. Letzter Anmeldetermin: 15. Februar 1980. Wir freuen uns auf Euch."

Bielefeld — Montag, 4. Februar, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirche (Buslinie 5 bis Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße). Treffen der Frauengruppe. — Donnerstag, 7. Februar, 15 Uhr, Eisenhütte, Marktstraße 8, Zusammenkunft der Gumbinner Frauengruppe. — Sonnabend, 9. Februar, 20 Uhr, Gaststätte Fichtenhof Heinrich-Forke-Straße 5, Fastnachtsball der Gruppe gemeinsam mit den Pommern und dem örtlichen Verband der Spätheimkehrer. Eintrittskarten erhältlich auf Vorbestellung oder an der Abendkasse. Kein Kostümzwang — Donnerstag, 14. Februar, 20 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28. Schabberstunde.

Bonn — Sonnabend, 26. Januar, 20 Uhr, Bundeshaus-Restaurant, Winterfest der Gruppe unter dem Motto „Unvergeßliches Ostpreußen".

Dortmund — Dienstag, 5. Februar, 18 Uhr, Gaststätte Stimmgabel, Wilhelm Straße 24, 4600 Dortmund 1, Mitgliederversammlung und Kultursymposium — Ostpreußen — der deutsche Osten. — Die vergangene Monatsversammlung wurde im wesentlichen von einer Rückschau bestimmt. Die anstehende Vorstandswahl der Kreisgruppe wurde erörtert und nach den entsprechenden Vorschriften vorgenommen. Als Wahlleiter stellte sich Gertrud Augustin, das älteste Mitglied der Kreisgruppe, zur Verfügung. Auf Befragen der Mitglieder, die alle das Wahlrecht besitzen, wurde der Vorstand ordentlich entlastet, Vorschläge zu einer Neubesetzung in Frage gestellt und dem Wahlleiter die Einstimmigkeit des Vorstandes unterbreitet. Folgende Mitglieder wurden erneut gewählt: Vorsitzender Fr. Scheffzick-Bahl, Stellvertreter E. Endruschat, Kassenführer Irmgard Dinter, Frauengruppenleiterin Christa Wank. Der Kulturwart wird nachgewählt, da die Nominierung noch aussteht. Gertrud Augustin übergab die Amtsgeschäfte dem gewählten Vorstand und bat um Weiterführung der Mitgliederversammlung durch den neugewählten Vorsitzenden. Ziele und Aufgaben für 1980 wurden kurz gestreift und die Mitglieder aufgefordert, weiterhin tätig zu sein, um den Vorstand in seinen Bemühungen zu unterstützen.

Düsseldorf. — Sonnabend, 2. Februar, 19 Uhr, Eichendorff-Saal, und Restaurant Rübezahl, Fa-

schingsveranstaltung mit Tombola. Unkostenbeitrag 5 DM. — Freitag, 8. Februar, 18 Uhr, Hochzeitszimmer, aktuelle Stunde mit anschließendem zwanglosen Beisammensein im Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90. Referent: Dr. Hanswerner Heincke.

Essen. — Sonnabend, 2. Februar, 15 Uhr, Hotel Böll, Altenessener Straße 311, Essen-Altenessen, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe. Gegen 17.15 Uhr Lichtbildervortrag „Königsberg heute". Hierzu sind auch Gäste willkommen.

Euskirchen — Sonnabend, 2. Februar, 19.31 Uhr, Schützenhalle an der Erft, großes Kostüm- und Kappenfest unter dem Motto „Mannche, ham wir jelacht". Für Stimmung sorgt die Kapelle „The no smoking boys". Die originellsten Kostüme werden prämiiert.

Essen-West — Sonnabend, 16. Februar, 18 Uhr, Vereinshaus West ‚Skora', Düsseldorfer Straße 38/Ecke Leipziger Straße, ostpreußisches Kappenfest der Bezirksgruppe mit Musik und Tanz, lustigen Auftritten für jedermann, großer Tombola u. a. Es spielt eine Zweimann-Kapelle. Kein Kostümzwang. Eintritt frei. Gäste willkommen.

Gladbeck — Sonnabend, 26. Januar, 20.11 Uhr, Kolpinghaus, bei Gerd Schäfer, Karneval. Einlaß ab 19 Uhr. Die „Ruhr Boys" spielen zum Tanz. Wer möchte, sollte sich auch kostümieren.

Herford — Mittwoch, 6. Februar, 15 Uhr, Schützenhof, Elisabeth-Café, Frauennachmittag. — Auf der vergangenen Zusammenkunft der Frauengruppe konnte die Leiterin Wronka viele Mitglieder und Gäste begrüßen. In einer kurzen Ansprache ging sie auf die allgemeine politische Lage ein und erwähnte besonders das heutige Flüchtlingselend. Heimatgedichte und Auszüge aus Briefen von Ostpreußen, die heute in Kanada bzw. Gera leben, vorgetragen von den Landsleuten Ingelmann und Steffen, ließen die Gedanken der Teilnehmer in die Heimat zurückschweifen. Nach der Gratulation der Geburtstagskinder gab die Vorsitzende einen interessanten Bericht über Masuren gestern und heute. Anschließend wurde der kürzlich im Fernsehen gezeigte Masuren-Film diskutiert.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 2. Februar, nicht 9. Februar, Zum Weingarten, Faschingsfeier. Ab 15 Uhr, in der gleichen Gaststätte, Filmvorführung „Jahresfilm 1979". Gäste willkommen.

Köln. — Dienstag, 5. Februar, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, St.-Apern-Straße/Ecke Helenenstraße, Karnevalsveranstaltung der Frauengruppe. Bitte hierzu viel Frohsinn, kleine lustige Beiträge und wenn möglich Kappen mitbringen. Die Frauengruppe aus Aachen, Leitung Lm. Kirchner, wird zu Gast sein. Einige Damen haben sich bereit erklärt, Kuchen zu backen. — Auf der vergangenen Versammlung der Frauengruppe gab Lm. Keitel einen Bericht, den sie während eines staatspolitischen Seminars erarbeitet hatte. Danach führte Lm. Taruttis seine Dia-Aufnahmen vor, die er auf einer Reise nach Ostpreußen im Sommer 1979 gemacht hatte. Alle waren dankbar für die wohlgelungenen Bilder, die die Gedanken der Teilnehmer in die Heimat zurückführten. Mit dem Ostpreußenlied fand der Nachmittag seinen gelungenen Abschluß.

Unna — Sonnabend, 16. Februar, 20.11 Uhr, Societät, Nordring, Kostüm- und Kappenfest.

Unna-Königsborn — Freitag, 8. Februar, 20 Uhr, Gaststätte Rehfuß, Karnevalsfeier gemeinsam mit der Gruppe Holzwickede. Gäste willkommen.

Wülfrath — Freitag, 29. Februar, Jahreshauptversammlung der BdV-Gruppe. — Die Gruppe plant eine 9tägige Fahrt in die Heimat Ostpreußen. Unter der sich bereits mehrfach bewährten Leitung von Dorothea Walda beginnt die Fahrt am Sonnabend, 28. Juni, 5 Uhr, ab Wülfrath, Schillerstraße 40, Rückkehr Sonntag, 6. Juli, gegen 24 Uhr. Die Reise soll über Posen, Allenstein, Mohrungen, Danzig, Marienburg und Stettin gehen. Jeder Teilnehmer kann sich jedoch nach Absprache mit der Reiseleitung von der Gruppe trennen, um in den Ort seiner Wahl zu fahren. Geplant sind fachkundige Stadtrundfahrten und Ausflüge in die Umgebung der Städte. Preis ca. 710 DM. Hier noch einige Hinweise der Reiseleiterin: Denken Sie bitte beim Kofferpacken daran, daß die Hotels Gelegenheit zum Tanz bieten. Bitte nehmen Sie keine Zloty mit, für gültigen und günstigen Geldumtausch ist gesorgt. Wer dreht über diese Reise einen Film oder erstellt eine Dia-Reihe? Fragen und Anmeldungen bitte bis zum 16. März bei Dorothea Walda, Schillerstraße 40, 5603 Wülfrath, ab 17. März zu erreichen bei Frau Klemm, Beckhausstraße 141, 4800 Bielefeld.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Frankfurt am Main — Sonnabend, 8. März, Mitgliederversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. Da nicht alle Vorstandsmitglieder wiedergewählt werden können, wird um Vorschläge für die einzelnen Ämter gebeten. Wer stellt sich zur Mitarbeit zur Verfügung. Außerdem sollen Mitglieder, die 15 Jahre lang der Kreisgruppe angehören, mit der Ehrenurkunde der Kreisgruppe ausgezeichnet werden. Wer in den zurückliegenden Jahren diese Urkunde nicht erhalten hat, wird gebeten, sich zu melden.

Wiesbaden — Sonnabend, 9. Februar, 19.11 Uhr, Haus der Heimat, Faschingsball. — Sonnabend, 23. Februar, 17.00 Uhr, Haus der Heimat, Quizabend. — Ostdeutsche Kulturstätten in der Bundesrepublik waren die Ziele mehrtägiger Fahrten der Kreisgruppe. War es 1978 Lüneburg mit dem ostpreußischen Jagdmuseum, so wurde 1979 die ostdeutsche Galerie in Regensburg, der 1800jährigen Stadt, besichtigt. Film- und Diaberichte über diese Fahrten, aber auch über Tagesausflüge in die nähere Umgebung, so zur Mosel und nach Rheinhessen standen auf dem Programm der ersten Monatsveranstaltung in diesem Jahr. Reizvolle Stadtansichten der besuchten Städte und farbenprächtige Landschaftsaufnahmen von der Reiseroute brachte die erlebnisreichen Tage noch einmal in Erinnerung. Viel Applaus erhielten die Hobbyfilmer als Anerkennung für ihre Arbeiten.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Landau — In einem besinnlichen und künstlerischen Rahmen vollzog sich eine familiäre Zusammenkunft der Kreisgruppe im kleinen Festhallensaal. Der Ilbesheimer Männergesangverein, Leitung Arthur Müller, brachte mehrere gut einstudierte Lieder zu Gehör; solistische Gesangs- und Klavierdarbietungen, Kindergedichte und Vorträge wechselten in lebendiger Folge. Vorsitzender Berno Saat hatte zusammen mit Hermann Scharffetter und den Vorstandsmitgliedern das stimmungsvolle Programm zusammengestellt, das die Gedanken auch zurückführte in die ostdeutsche Heimat. — Für lange Jahre der Mitgliedschaft wurden Gertrud Demel, Berta Kowalewski und Rudolf Meyer-Bremen mit einer Ehrenurkunde ausgezeichnet.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Telefon (0 68 06) 8 12 35, Hensweilerstraße 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach.

Saarbrücken — Sonnabend, 26. Januar, 19 Uhr, Dechant-Metzdorf-Haus, Kleine Schulstraße, Monatstreffen mit Filmvorführung. Gäste willkommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Gingen an der Brenz — Sonnabend, 2. Februar, 19.30 Uhr, Hotel Lamm, lustiger Kappenabend. Gute Laune ist mitzubringen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Passau — Sonnabend, 9. Februar, 18 Uhr, Vereinslokal in der Peschl-Terrasse, Clubraum 1, Kostümfest mit Tanz. Humor und gute Laune sind Bedingung. Gäste willkommen.

Regensburg — Die in Folge 3 angekündigte Veranstaltung am 26. Januar muß leider ausfallen.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Jahrestreffen — Wir weisen bereits jetzt darauf hin, daß das 27. Jahrestreffen der Stadt Allenstein am 13. und 14. September in der Patenstadt Gelsenkirchen stattfindet. Bitte notieren Sie sich diesen Termin vor.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 638 Bad Homburg 1

Kreiskartei — Um eine rationelle Arbeitsweise mit dem Ziel einer optimalen Betreuung der Landsleute zu erreichen, wurde die Kreiskartei die bisher in vorbildlicher Weise von Lm. Wokulat, Lübeck, geführt wurde, nicht, wie vorgesehen, nach Mönchengladbach, sondern nach Bad Homburg, dem Wohnsitz des neuen Kreisvertreters, verlegt. Geführt wird sie künftig von Ingrid Goerke, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg vor der Höhe 1. Auskunftssuchende Landsleute werden somit gebeten, sich an die Anschrift des Kreisvertreters zu wenden.

Gerdauen-Tag — Aus den inzwischen übersandten Unterlagen, die in der EDV-Liste eine eigene Spalte der Postleitzahlen enthält, wird in Kürze der Siedlungsschwerpunkt der Gerdauener ermittelt, um danach den Veranstaltungsort des Gerdauen-Tages 1981 zu ermitteln. In diesem Jahr jedoch findet er wieder in unserer Patenstadt Rendsburg statt, und zwar am 13. und 14. September 1980 im Hotel Konventgarten.

Bildaktion — Zur Ergänzung des Bildarchivs benötigt die Kreisvertretung Bilder aus Friedenberg und nächster Umgebung. Besonders wird ein Bild der Kirche zu Friedenberg gesucht. Von den übersandten Bildern werden Reproduktionen angefertigt, die Originale zurückgesandt. Unkosten werden erstattet.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler aus dem Raum Frankfurt am Main und weiterer Umgebung treffen sich am Sonnabend, 9. Februar, 14.30 Uhr, im Café Hauptwache (Nebenraum) in Frankfurt/Main. Gäste willkommen. Es laden ein: Alice und Johannes Herbst, Telefon (06 11) 72 70 91, Wiesenau 49, 6000 Frankfurt/Main.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Königsberger Bürgerbrief — Der Druck des Bürgerbriefes 1979 hat sich leider aus technischen Gründen verzögert. Die Stadtgemeinschaft bittet alle Empfänger noch um etwas Geduld.

Der Geschäftsführer bittet zwecks neuer Kontaktaufnahme um Mitteilung der Namen und Anschriften der Vorsitzenden folgender Traditionsgemeinschaften: 1. Goethe-Oberschule in Königsberg; 2. Tragheimer Mädchen-Mittelschule; 3. Traditionsgemeinschaft der Sportvereinigung Prussia-Samland e.V.; 4. Königsberger Männer-Turnverein 1842 e.V.

Ponarther Mittelschule — Eine nun schon zur Tradition gewordene Veranstaltung fand im Ostheim zu Bad Pyrmont statt. Die ehemaligen Ponarther Mittelschüler trafen sich zu ihrem Jahrestreffen, das einen über Erwarten guten Besuch zu verzeichnen hatte. Ein nicht zu umfangreiches Programm vereinte die Ehemaligen in ausgelassener und besinnlicher Stimmung während der Tage des Treffens, um das sich Edeltraut Klein, geborene Kühn, einmal mehr verdient gemacht hatte. Einem ersten Beisammensein folgten eine Mitgliederversammlung und eine festliche Veranstaltung, in der sowohl Ernst und Freude, als auch Besinnlichkeit und Frohsinn ihren Platz hatten. Gottfried Joachim sprach in einem Festvortrag über unsere Haupt- und Heimatstadt Königsberg. Ein Lichtbildervortrag brachte nicht nur Bilder und Szenen aus der Heimat, sondern auch ein begleitendes Referat von Lm Tietje, der es verstand, eine Brücke von der Gegenwart in die Vergangenheit zu schlagen, ohne dabei die Zukunft zu vergessen. Der Abschied von einander fiel nicht leicht. Indessen aber war er von der Gewißheit begleitet, daß ein erneutes Treffen 1980 beschlossene Sache war. Darüber hinaus sei nicht nur am Rande vermerkt, daß auch Ponarther, die bisher nicht an den Schultreffen beteiligt waren, in künftigen Zeiten gern erwartet werden, denn: Solange wir uns treffen und unsere Erinnerungen austauschen, wird das Bild unserer Heimat lebendig bleiben und künftigen Generationen weitergegeben.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.

Unser Heimatkreistreffen wird in diesem Jahr am 18. und 19. Oktober wie bisher im Hotel Bad Minden in Minden stattfinden. Dieses Treffen soll in einem größeren Rahmen erfolgen, weil wir das 30jährige Bestehen der Heimatkreisgemeinschaft und die 25 Jahre dauernde Patenschaft mit dem Patenkreis Minden-Lübbecke begehen. Bitte merken Sie sich diesen Termin vor und richten Sie Ihre Urlaubspläne danach aus. Vielleicht können Sie auch einige Tage im schönen Mindener Land verbringen. Voraussichtlich werden gleichzeitig einige Ortstreffen erfolgen. Für die Powundener sind die Vorarbeiten eingeleitet.

Anmeldungen und Quartierbestellungen sind zu richten an Siegfried Brandes, Kreisverwaltung Minden-Lübbecke, Portastraße 13, 4950 Minden.

Kreisausschuß — Schon jetzt suchen wir weitere Mitarbeiter für unseren neu zu wählenden Kreisausschuß. Wir fordern alle Landsleute auf, Kandidaten für die Wahl zum Kreisausschuß vorzuschlagen, insbesondere sollten sich jüngere Leute melden, die bereit sind, innerhalb des Kreisausschusses bestimmte Aufgaben zu übernehmen. Unsere Kreisgemeinschaft lebt und benötigt darum für die vielfältigen Aufgaben Mitarbeiter. Meldungen werden erbeten an Kreisvertreter Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Landrat a. D. Helmut Grube † — Am 8. Januar starb im 67. Lebensjahr infolge Herzversagen der frühere Landrat unseres Patenkreises, Helmut Grube. Alle Landsleute, die jemals an unseren Treffen in Hamburg oder Otterndorf teilgenommen haben, werden sich seiner in vertrauter Weise erinnern und diese Nachricht bewegt aufnehmen. Die hohen Verdienste sowohl für den Altkreis Land Handeln, seines Heimatortes Hemmoor ebenso als Abgeordneter des Niedersächsischen Landtages bleiben auch für die Zukunft maßgebend. So hatte sich eine außergewöhnlich starke Trauergemeinde in der überfüllten Kirche von Warstade zum Abschiednehmen versammelt. Eine ausführliche Würdigung, wobei wir auf die besonderen Verdienste um die seit 1952 bestehende Patenschaft eingehen, ist im kommenden Heimatbrief zu erwarten. Am offenen Grab versicherte Kreisvertreter Terner, daß Helmut Grube gemeinsam mit dem im Jahre 1970 verstorbenen ersten Kreisvertreter Walter Gernhöfer zu den großen Namen in der Geschichte unserer Patenschaft gehören wird. Gemeinsam mit Lm. Horst Lemke wurde als äußeres Zeichen hohen Dankes ein großer Schleifenkranz mit den ostpreußischen Farben niedergelegt. Seiner Familie gilt auch an dieser Stelle unser besonderes Mitgefühl.

Bildband — Wir erinnern, daß eine Bestellung mit sehr günstigem Subskriptionspreis nur noch bis zum 31. Januar vorgenommen werden kann. Ausführliche Hinweise in den Folgen 1 und 2.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Tel. (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf.

Der Kreisausschuß unserer Kreisgemeinschaft ist für Sonnabend, 16. Februar, zu seiner nächsten Sitzung nach Hannover eingeladen worden. Die Tagesordnung ist recht umfangreich, so soll auch über die durchzuführenden Treffen in diesem Jahr verhandelt und die Tage sowie Orte festgelegt werden. Weitere wichtige Beratungspunkte sowie Vorschläge bitte ich, mir schriftlich bis zum 15. Februar vorzulegen.

Dokumentation — Für die Gemeinde Silberbach wird Gerhard Liedtke, von Görschenstraße 19, 5102 Würselen, die Dokumentation erstellen. Zur Personenerhebung sollten die Angaben über die Familien aus Silberbach (Familienlisten) an obige Anschrift mitgeteilt werden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Veranstaltungen — Im Jahre 1980 sind folgende Veranstaltungen vorgesehen: Sonntag, 23. März, findet in Kiel eine Gedenkfeier aus Anlaß des 100. Geburtstages unseres Landrats Dr. Viktor v. Poser und Groß-Naedlitz statt. Veranstaltungslokal und Zeitablauf werden noch bekanntgegeben. Das für März in Bremen vorgesehene Treffen muß wegen Terminüberschneidung auf einen anderen Zeitpunkt verlegt werden. Sonnabend, 26. April, Treffen des Kirchspiels Kobulten in Herne 2 (Wanne-Eickel). — Sonntag, 27. April, Treffen des Kirchspiels Rheinswein — ebenfalls in Herne 2 (Wanne-Eickel). — Vom 1. bis 10. August, Busfahrt der ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Ortelsburger Oberschulen nach Ostpreußen. Anmeldungen nimmt Christa Linke, geborene Fechner, Ostfeldstraße 37, 3000 Hannover 71, entgegen. — 7. September, Kranzniederlegung und Ehrung der Gefallenen am Ehrenmal (Rosengarten) in Göttingen. — 20. September, Treffen der Passenheimer Mackensenschüler in Essen. — Sonntag, 21. September, findet unser großes Jahreshauptkreistreffen wie in den Vorjahren in Essen-Saalbau statt. Weitere Regionalveranstaltungen werden jeweils rechtzeitig bekanntgegeben.

Dank — Immer wieder wird nach einem Ortelsburger Konto gefragt. Es lautet: Konto Nr. 151 290 921 der Kreisgemeinschaft Ortelsburg (Heybowitz) bei der Herner Sparkasse, Bankleitzahl 432 500 30, in Herne. Auch unser altes Postscheckkonto Nr. 306 07 304 auf den Namen Ernst Birkwald beim Postscheckamt 3000 Hannover 1, Bankleitzahl 250 100 30, besteht noch, so daß auch da Überweisungen möglich sind. Bei dieser Gelegenheit möchte ich unseren Landsleuten für ihre Geldzuwendungen, Mitarbeit und geleisteten Hilfen bei unseren Veranstaltungen im verflossenen Jahr im Namen des Vorstandes herzlich danken.

Vereinsmitteilungen

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein

Geschäftsstelle:
Memeler Straße 35
4800 Bielefeld 1

Hamburg — Die Gruppe Hamburg des Salzburger Vereins e. V. lädt ein zu einem Vortrag am Sonnabend, 2. Februar, 15 Uhr, im Alstersaal (früher kleiner Saal) der Hamburger Hauptbahnhofsgaststätte, I. Klasse. Es spricht Oberforstmeister i. R. Wolfram Gieseler, Buchholz, zum Thema „Der Elch in seiner ostpreußischen Landschaft". Anschließend Diskussion und gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen. Gäste sind, wie immer, herzlich willkommen.

WIR GRATULIEREN

Fortsetzung von Seite 14

Stelter, Helene, aus Seestadt Pillau I, Mühlenstraße 3, jetzt Klintbarg 5, 2330 Eckernförde, am 1. Februar

Stüben, Erna, geb. Backhaus, aus Lötzen, jetzt Am Kessel 48, 4035 Breitscheid, am 28. Januar

Tallarek, Paul, aus Gregersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Schelpmilserweg 81 b, 5800 Bielefeld, am 25. Januar

Ting, Elise, geb. Thoms, aus Pelohnen, Gemeinde Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Dressel 19, 5981 Werdohl, am 1. Februar

Ussat, Elisabeth, geb. Bähr, aus Königsberg, Heilsberger Straße 73, jetzt Suderstraße 127, 6500 Mainz-Mombach, am 23. Januar

Winkler, Hermann aus Trenk, Post Goldschmiede, Kreis Samland, jetzt Max-Bernhard-Schwab-Straße 12, 8533 Scheinfeld, am 23. Januar

zum 75. Geburtstag

Bäsken, Otto, aus Königsberg, Lieper Weg, jetzt Im Ring 13, 2000 Hamburg 63, am 29. Januar

Behnert, Hermann, aus Schönbrunn, Kreis Angerburg, jetzt Klosterweg 1, 3051 Apelern 12, am 1. Februar

Dobrik, Ella, aus Kähmesrdorf, jetzt Rehhorst 26, 2420 Eutin, am 28. Januar

Fritze, Ewald, Schiffskapitän, aus Wehlau, Pregelstraße 12, jetzt Teichenweg 15, 3352 Einbeck, am 1. Februar

Johannsen, Hildegard, geb. Bornkam, aus Königsberg, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 90, 2120 Lüneburg, am 3. Februar

Kompa, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Damaschkestraße 10—12, 1000 Berlin, am 2. Februar

Kowalzik, Berta, geb. Knies aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Hofohrhammerstraße 11, 5787 Olsberg 1/Bigge, am 1. Februar

Lebendig, Elfriede, aus Seestadt Pillau II, Große Stiehle Straße 8, jetzt Bergstraße 4, 2330 Eckernförde, am 1. Februar

Naujoks, Franz, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg, am 28. Januar

Neusitzer, Margarete, aus Adlersdorf, Kr. Lötzen, jetzt Schäferweg 54, 2214 Hohenlockstedt, am 31. Januar

Radau, Fritz, aus Bischofsburg, Herrmannstraße Nr. 16, Kreis Rößel, jetzt Am Bürgerpark 11, 2810 Verden, am 2. Februar

Rosenkranz, Paul, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, und Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt Hultschiner Straße 10, 2300 Kiel 14, am 5. Januar

Sahmland, Margarete, aus Königsberg, Henriettenstraße 2, jetzt Feldstedt 12, 2330 Eckernförde, am 29. Januar

Schlagenhauf, Max, aus Saalfeld und Mohrungen, Kreis Mohrungen, jetzt Eschenweg 57, 2148 Zeven, am 28. Januar

Schmidt, Emil, aus Königsberg, Hagenstraße 70, jetzt Waldeckerstraße 2, 3280 Bad Pyrmont, am 20. Januar

Symanzik, Anna, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Friesenstraße 23, 7417 Pfullingen, am 31. Januar

zum 70. Geburtstag

Bunkus, Luise, aus Kumpchen, Kreis Insterburg, Cuxhavener Landstraße 9, 2178 Otterndorf, am 2. Februar

Czortek, Willy, aus Königsberg, Jägerstraße 63, und Powgallen, Kreis Goldap, jetzt Danziger Straße 2, 4290 Bocholt, am 30. Januar

Dekarz, Otto, aus Klein Stregeln, Kreis Angerburg, jetzt Kappelbergstraße 60, 7000 Stuttgart 60, am 29. Januar

Gollub, Anna, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, jetzt Flugplatzstraße 3, 4455 Wietmarschen 1, am 27. Januar

Grimm, Paul, aus Sternberg und Guttstadt, Kreis Heilsberg, jetzt An der Holtbrügge 25, 4630 Bochum 1, am 6. Januar

Herrendorf, Gertrud, geb. Braunschweig, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt Munsterdamm 8, 1000 Berlin 41, am 30. Januar

Hinz, Luzia, aus Mondtken, Kreis Allenstein, jetzt Glindersweg 67 a, 25050 Hamburg 80, am 30. Januar

Jablonski, Martha, geb. Dorsch, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Rastenburger Straße 8, 2820 Bremen 71, am 3. Februar

Jurkowski, Gertrud, aus Kalenzin, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliednerstraße 6/8, 1000 Berlin, am 3. Februar

Kannengießer, Lydia, geb. Spingies, aus Willkischen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Friedewaldstraße 57, 2951 Hesel, am 17. Januar

Kuhlmey, Else, aus Tilsit, jetzt Hinter den Gärten 18, 1000 Berlin 20, am 22. Januar

Lach, Gertrud, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Thomas-Mann-Weg 17, 3000 Hannover-Bothfeld, am 30. Januar

Lindenau, Franz, aus Baltupönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Obergasse 2, Bad Homburg, am 3. Februar

Losch, Anna, geb. Rose, aus Trakehnen, Kreis Ebenrode, und Königsberg, Aweider Allee 118, jetzt Im Eichwald 16, 6900 Heidelberg, am 23. Januar

Offen, Edith, geb. Nicolaus, aus Königsberg, Krugstraße 12a, jetzt Gustav-Hirschfeld-Ring 40, 8630 Coburg, am 25. Januar

Petram, Elisabeth, geb. Allert, aus Elbing und Braunsberg, jetzt Togostraße 39, 1000 Berlin 65, am 24. Januar

Politt, Herbert, aus Treuburg, jetzt Zimmerstraße Nr. 46, 4100 Duisburg 28, am 1. Februar

Pompetzki, Hugo, aus Allenstein, Belianplatz 4, jetzt Henri-Dunant-Str. 1, 3300 Braunschweig, am 27. Januar

Raeder, Grete, aus Groß Romenten, Kr. Goldap, jetzt Ernst-Henning-Straße 5, 2050 Hamburg 80, am 31. Januar

Röhl, Gertraud, aus Angerburg, Königsberger Straße, jetzt Goethestraße 16, 6234 Hattersheim, am 1. Februar

Schirrmacher, Charlotte, geb. Roßmann, aus Königsberg, jetzt Hopfenberg 6, 3501 Emstal 1, am 1. Februar

Skrutschinna, Marie, aus Tilsit, jetzt Vinkestraße Nr. 57, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 19. Januar

Tomuscheit, Gertrud, geb. Munirr, aus Gumbinnen, Mozartsraße 3, jetzt Achtern Hören 12, 2407 Bad Schwartau

zur Diamantenen Hochzeit

Prawzik, Franz und Frau Emma, geb. Skienziel, aus Lyck, jetzt Am Dukelsbach 64, 4100 Duisburg 29, am 31. Januar

Auskunft wird erbeten über . . .

...Erna Borst aus Goldap, Bahnhofstraße, tätig gewesen beim Amtsgericht Goldap. Es könnte möglich sein, daß sie infolge Heirat einen anderen Familiennamen trägt. Ihr Vater war entweder bei der Bahn oder bei der Post beschäftigt.

...Otto Ganswindt, geboren 4. Januar 1921 in Groß Lemkendorf, zuletzt wohnhaft in Tollack, Kreis Allenstein. Er war Unteroffizier bei KDR.d.St.Qu., 9. Lw.-Feld-Division, Feldpostnummer 33 001, und gab die letzte Nachricht am 14. Januar 1944 aus dem Raum Leningrad. Dort soll er beim Stab des Generals Lindemann eingesetzt gewesen sein.

...Dr. Kittel und Angehörige aus Ruß, Kreis Heydekrug, vor 1943 unbekannt verzogen.

...Hugo Lange, geboren 14. September 1908, aus Königsberg, tätig gewesen bei der Schichau-Werft als Maschinenschlosser. Seit dem Einmarsch der Sowjets in Königsberg vermißt.

...Karl-Ernst Lange, geboren 18. Juli 1930 in Gudnick, Kreis Rastenburg. Er wurde im März 1945 von den Sowjets verschleppt und ist seitdem verschollen.

...Erwin Lojek aus Ortelsburg und Erhard Hoppe aus Ostpreußen, Heimatort unbekannt. Beide sind 1948/49 in Kohtla Järvi/Estland gewesen und werden von ihrem Kameraden Gerhard Grüning gesucht.

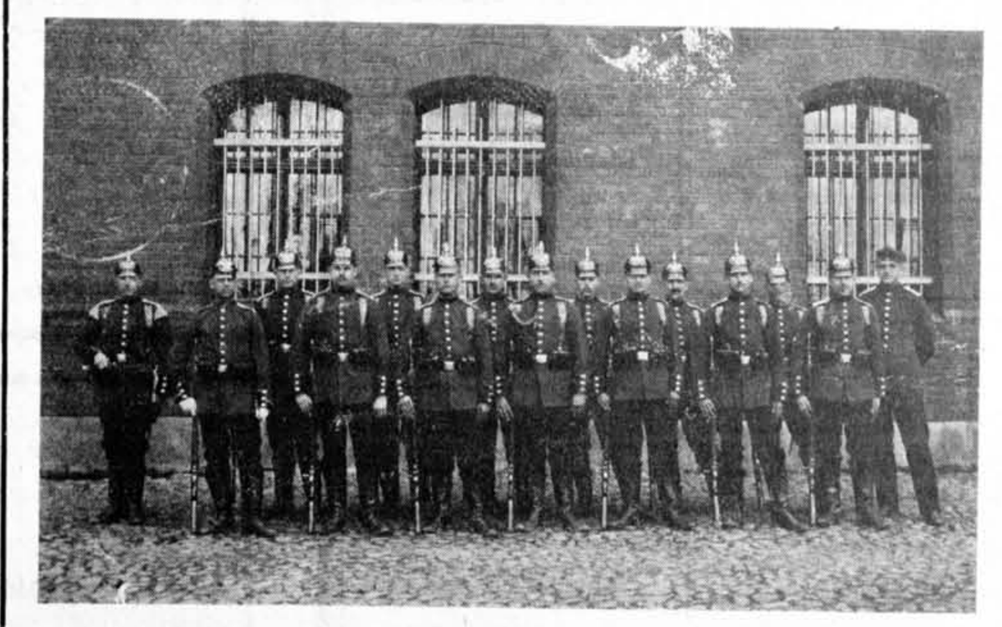
...Helene Pischke, geborene Hartmann, aus dem Kreis Lyck, Heimatort unbekannt.

...Eliese Quitschau, geborene Szameit, jetzt etwa 70 Jahre alt, Hebamme aus Angerapp, Grüner Markt 13. Sie hatte drei Söhne namens Hans Szameit und Gerhard Quitschau, der Name des dritten Sohnes ist nicht bekannt. Ihr Vater war Postbeamter in Angerapp.

...Gustav Sprengel und Frau Lisa sowie deren Söhne Ewald und Harald, sämtlich aus Wangitt, Gemeinde Heidewaldburg, Kreis Königsberg.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Anzeige



1. Kompanie des Füsilier-Regiments 33 — Dieses Bild zeigt die letzte Wache vor dem Ersten Weltkrieg vor der Kaserne in Gumbinnen. Die 1. Kompanie des Füsilier-Regiments 33 ist noch in alter Friedensuniform mit Pickelhaube angetreten. Später zogen die Soldaten feldgrau an. Rechts mit Mütze steht der Telefonist Frühbrot (Berlin). Wachhabender war Sergeant Radischat, Chef der Kompanie war Hauptmann Eigenbrodt. Ganz links ist Hornist Wilhelm Moll, heute im 79. Lebensjahr. Er war der Bandoneumspieler auf der Stube. Gegenüber der Kaserne war die Pranksche Mühle an der Pissa. Gern erinnert er sich an das schöne, saubere Gumbinnen und fragt: „Wer ist noch von den alten ‚Strategen' am Leben und wer erkennt sich wohl auf diesem Bild? Nach dreimaliger Verwundung und russischer Gefangenschaft wurde ich noch trotz 70prozentiger Kriegsbeschädigung bei den Luftnachrichten als Feldwebel eingesetzt. Die Flugwache war in Reuschwerder, Kreis Neidenburg, wo ich auch meinen Wohnsitz hatte." Eingesandt von Irma Möhlenbrock, geborene Moll, Eldagsen, Düpestraße 10, 4953 Petershagen für ihren Vater Wilhelm Moll, der erblindet ist.



Am 28. Januar 1980 wird unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Julius Hellwich

aus Schulzenwiese (Kleinskaisgiren) Kreis Elchniederung (Ostpreußen)
jetzt Schulstraße 44
2000 Schenefeld bei Hamburg

bei guter Gesundheit 90 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst
DIE KINDER
UND ENKELKINDER



Gott der Herr erlöste heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Auguste Krüger

geb. Paschke
aus Moldsen, Kreis Osterode (Ostpreußen)

nach kurzer, schwerer Krankheit im 82. Lebensjahr von ihrem Leiden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lotte Cramer und Karl Krüger

Windthorststraße 75, 5090 Leverkusen 1
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 9. Januar 1980, in Leverkusen statt.



Mit der Jahreslosung für 1980 grüßen wir unsere Bekannten sowie die ehemaligen Gemeindeglieder: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen." — Wir danken herzlich für das treue Gedenken an unseren Geburtstag: am 8. September 1979

Hanna Hausberg

70 Jahre;
am 15. Oktober 1979

Paul Hausberg

Pfarrer i. R.
81 Jahre,
früher wohnhaft
Königsberg-Metgethen (Pr)
heute in
5226 Reichshof 21 (Eckenhagen)

Meine liebe Schwester, Tante und Großtante

Clara Mann

Postobersekretärin a. D.
geb. 3. 8. 1894 gest. 4. 1. 1980
aus Gumbinnen

ist nach einem erfüllten Leben sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Hildegard Bühling

Leipziger Straße 25, 3300 Braunschweig
Mülheim (Ruhr)

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 9. Januar 1980 in Braunschweig statt. Die Beisetzung der Urne erfolgt in Mülheim (Ruhr).

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 30. Januar 1980 feiert unsere liebe Mutter und Schwester, Frau

Valeria Boeck

geb. Dorszewski
aus Neidenburg
ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Töchter
MARIANNE
UND ELISABETH BOECK
Schwester
EVA DORSZEWSKI
früher Meran
jetzt
Altenheim 8012 Riemerling
Bussardstraße 22/II
8025 Unterhaching





Am 29. Januar 1980 feiert Frau

Marie Briese

geb. Muhlack
aus Korschen, Georgstraße
jetzt Marienhof 25
in 2390 Flensburg

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
DIE KINDER
ENKEL UND URENKEL

Am 4. Februar 1980 feiern unsere Eltern

Paul und Ida Kleimann

(Klimaschewski, Fließdorf)

ihre diamantene Hochzeit.

Am gleichen Tage wird unsere liebe Mutti 79 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich
IHRE KINDER
UND ENKELKINDER

Hingbergstraße 327
4330 Mülheim (Ruhr)-Heißen



Am 28. Januar 1980 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Ida Kuwert

aus Pillau, Ostpreußen
jetzt Gartenstraße 5
7832 Kenzingen
ihren 80. Geburtstag.

In Dankbarkeit gratulieren herzlich mit allen guten Wünschen
IHRE KINDER
SCHWIEGERKINDER
UND ENKEL



Am 29. Januar 1980 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Margarethe Sahmland

geb. Thurau
aus Königsberg (Pr)

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren
IHRE KINDER UND ENKEL

2330 Eckernförde-Feldstedt





Jahre

wird am 31. Januar 1980 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Anna Teyke, geb. Timm

aus Knöppelsdorf
und Nickelsdorf (Ostpreußen)

Es gratulieren herzlich
IHRE KINDER,
ENKEL UND URENKEL

Im Anger 5, 5820 Gevelsberg

Am 1. Februar 1980 feiert unsere liebe Mutti

Berta Kowalzick

verw. Borutta, geb. Knihs
aus Langsee, Kreis Lyck (Ostpr)

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren ihre Töchter
EDELTRAUT UND ERNA
mit Familie

Hofohrhammerstraße 11
5787 Olsberg 1

Jahre

wird am 30. Januar 1980 unser Vater und Opi

Willy Czortek

Danziger Straße 2
4290 Bocholt

Wir wünschen ihm von Herzensgrund:
„Bleib immer fröhlich und gesund!"

DEINE KINDER UND ENKEL





Jahre

werden am 21. Januar 1980

Anna Kories

und am 3. Februar 1980

Franz Kories

aus Schmilgen, Kr. Schloßberg

Es gratulieren herzlichst
DIE KINDER,
ENKEL UND URENKEL

Marienburger Straße 13
3006 Burgwedel 1

Nach einem erfüllten Leben, aber dennoch für uns alle viel zu früh wurde heute heimgerufen meine geliebte Frau, unsere treusorgende Mutter und liebe Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Elfriede Januschkewitz

geb. Rothenberger

* 26. Januar 1910 † 16. Januar 1980
in Könnigsberg (Pr)

In dankbarer Liebe
Erich Januschkewitz
Rainer Januschkewitz und Frau Birgitta
mit Stephan und Anke
Walter Kosack und Frau Eva
geb. Rothenberger
und alle Angehörigen

Königsberger Straße 3, 4590 Cloppenburg, den 16. Januar 1980

Mein lieber, herzensguter Mann, Bruder, Schwager, Vetter und Onkel wurde nach schwerer, leidvoller Krankheit von Gott dem Herrn erlöst.

Werner Schikorr

Revierförster a. D.
aus Groß-Quitteinen, Ostpreußen
geb. 5. 10. 1902 gest. 13. 1. 1980

In stiller Trauer
Gattin:
Elly Schikorr, geb. Paulwitz
Bruder:
Paul Schikorr mit Gattin
Schwestern:
Käthe Baumann
Charlotte Grau mit Gatten
Neffe:
Eckart Paulwitz mit Familie

Krummer Weg 11, 7210 Rottweil, den 13. Januar 1980
Die Beerdigung fand am 16. Januar 1980 in Rottweil statt.

Befiehl dem Herrn deine Wege.

Heute entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Scheer

geb. Neumann
aus Hirschberg, Kreis Osterode (Ostpreußen)
* 6. Juli 1914 † 1. Januar 1980

In stiller Trauer
Wolfgang Scheer und Frau Ilse
geb. Frisch
Manfred Scheer und Frau Ursula
geb. Schmidt
Dietmar Scheer und Frau Ursula
geb. Gruß
Enkelkinder
und Anverwandte

Tiroler Weg 19, 4352 Herten



Der Vorsitzende der Kreisgruppe Schloßberg/Pillkallen in Berlin und Mitglied des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft Schloßberg

Ernst Lukat

ist am 15. Januar 1980 im 82. Lebensjahr in Berlin gestorben. Die hervorragenden Verdienste um seine heimatvertriebenen Landsleute fanden mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes, der Goldenen Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen und des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen sichtbare Anerkennung.

Mit dem Dank für seine treue Mitarbeit werden wir ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Kreisgemeinschaft Schloßberg/Pillkallen
Patenkreis Harburg/Land
Eckermannstraße 20 a, 2090 Winsen (Luhe)

Fritz Schmidt, Ehrenvorsitzender — Georg Schiller, Kreisvertreter

Heute entschlief nach längerem Leiden, doch unerwartet, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Harbach

geb. Wächter
Königsberg (Pr), Alter Garten 19—20

im 72. Lebensjahr.

In Dankbarkeit und Liebe
nehmen wir Abschied
Franz Harbach
Christel Pfaff, geb. Harbach, mit Familie
sowie alle Anverwandten

Am Schwalbenhaag, 7730 Villingen, den 24. Oktober 1979

Wir trauern um meinen geliebten Vater, unseren herzensguten Papi, unseren lieben Schwager und Onkel

Dr. rer. pol. Max Meyer

geb. 20. April 1896 in Königsberg (Pr) — gest. 26. Dezember 1979 in Bad Ems

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Gisela Gläßer, geb. Meyer
mit Gottfried

Dresdener Straße 42, 5400 Koblenz

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwägerin

Gertrud Klemm

geb. Mischke
aus Obrotten, Kreis Samland
geb. am 27. April 1903 in Großkarpowen

am 2. Januar 1980 für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Hans-Georg Klemm
Frank Klemm
im Namen aller Angehörigen

Koldestraße 19, 8520 Erlangen

Am 6. Dezember 1979 entschlief unser lieber Vetter und Onkel

Walter Heinrich Schlemp

aus Allenstein

im Alter von 86 Jahren.

Eva Wonigeit und Kinder
Gartenstraße 6
4050 Mönchengladbach II

Fern seiner Heimat entschlief heute plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Nikolai

geb. 28. März 1902 in Possessern — gest. 7. Januar 1980 in Rösrath
zuletzt wohnhaft in Kanitz, Kreis Angerburg

In stiller Trauer
Herta Nikolai, geb. Tietz
und alle Angehörigen

Zum Sandfeld 24, 5064 Rösrath 1

Wenn Tränen könnten Tote wecken
und Liebe könnte Wunder tun,
würdet ihr Geliebten
nicht unter der kühlen Erde ruhn.

Nach schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Schwager

Alfred Hinkelmann

geb. 21. September 1902 gest. 8. August 1979
aus Kanitz, Kreis Angerburg (Ostpreußen)

Ihm folgte nach fünf Monaten nach langer, schwerer Krankheit meine geliebte Tochter und Schwester

Edith Hollinger

geb. Hinkelmann
geb. 21. August 1926 gest. 30. Dezember 1979
Kanitz, Kreis Angerburg (Ostpreußen)

In tiefem Schmerz
Klara Hinkelmann, geb. Hohl
und Angehörige

Markengrund 1, 4800 Bielefeld 11

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 22. November 1979 im Alter von 75 Jahren unser lieber Bruder, Schwager, Vater und Opa

Max Dams

aus Rautersdorf, Kreis Elchniederung
zuletzt wohnhaft in 1000 Berlin, Heckerdamm 228

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
der Bruder
Artur Dams mit Familie

Fritz-Franck-Weg 2, 7170 Schwäbisch Hall



Die Kreisgemeinschaft Lyck trauert um ihren stellvertretenden Kreisvertreter und Bezirksvertreter des Bezirks V — Grabnick

Heinz Georg Kondoch

Träger der Silbernen Ehrennadel
der Landsmannschaft Ostpreußen

Lange Jahre hat er seine ganze Kraft für die Arbeit in der Kreisgemeinschaft eingesetzt, sein Leben war geprägt vom Dienst an unserer Heimat Ostpreußen und ihren Menschen, wir danken ihm hierfür.

Kreisgemeinschaft Lyck e.V.
Hellmut Rathke
Kreisvertreter

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Ernst Schrader

aus Lindental, Kreis Elchniederung

im Alter von 86 Jahren zu sich heimzuholen.

In stiller Trauer
die Gattin
Maria Schrader, geb. Moser
sowie Kinder und Anverwandte

7970 Leutkirch-Adrazhofen, den 21. Dezember 1979

Heute entschlief nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Konrektor i. R.

Kurt Mettendorf

* 29. Januar 1901 † 15. Januar 1980
aus Rößel

Er wird uns in seiner unvergleichlichen Herzensgüte immer Vorbild bleiben.

Erna Mettendorff, geb. Pochwalla
Ursula Mettendorff
Hans-Dieter Mettendorff
Kriemhilde Mettendorff, geb. Hauser
Wolfgang und Manfred

Breslauer Weg 18, 2858 Spaden, den 15. Januar 1980

Nach langem, mit großer Geduld und Tapferkeit ertragenem Leiden ist unsere liebe Mutter, Oma, Schwiegermutter, Tante und Schwägerin

Erna Kaeker

geb. Blode
Nidden, Kurische Nehrung
* 23. Februar 1903 † 13. Januar 1980

sanft eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Wolfgang Kaeker und Frau Jutta
Enkelsohn Jann

Elisabethstraße 10, 2280 Westerland, den 14. Januar 1980
Die Beisetzung fand am Freitag, dem 18. Januar 1980, um 14 Uhr von der Keitumer Kirche aus statt.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem geliebten Mann und getreuen Lebenskameraden, von unserem lieben, großherzigen Vater, meinem lieben Sohn, unserem Bruder, Schwager und Onkel

Heinz-Georg Kondoch

Techn. Oberamtsrat der Stadtwerke Bonn
Rechtsritter des Tempelherrenordens
Bezirksvertreter der Landsmannschaft Ostpreußen für das Kirchspiel Grabnick und Leutnant der ehem. 44. Inf.-Division
später Grenadier-Division Hoch-Deutschmeister zu Wien

* 6. Dezember 1920 † 14. Januar 1980

Ein unerwarteter Herzinfarkt beendete seinen Lebensweg.

In stiller Trauer
Ruth Kondoch, geb. Draxel
Claudia Kondoch
Corinna Kondoch
Andreas Kondoch
sowie alle Anverwandten

Kaiserstraße 157, 5300 Bonn 1

Die Trauerfeier und Beerdigung fanden am Mittwoch, dem 16. Januar 1980, auf dem Südfriedhof zu Bonn statt.

Ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen,
Du bist mein! Jesaja 43, 1

Adam Gorny

* 28. Oktober 1899 Schönballen, Ostpreußen — † 12. Januar 1980 Konstanz, Bodensee

In Liebe und großer Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem herzensguten Papa, unserem vielgeliebten Opa, Uropa, Schwager und Onkel.

Gleichzeitig gedenken wir unserer geliebten Mutter

Antonie Gorny

geb. Wollgien

die vor sechzehn Monaten still und friedvoll — so wie sie im Leben war — von uns gegangen ist.

Glaube, Liebe, Güte und Demut haben ihnen immer wieder die Kraft gegeben, ungebeugt für uns da zu sein.

Wir legen das Geschenk ihres Lebens in Gottes Vaterhände zurück.

Im Namen der Angehörigen
Günter Gorny mit Familie

Stockacherweg 9, 7750 Konstanz (Bodensee), im Januar 1980
(Rotwalde, Kreis Lötzen)

Korea — eine brutal geteilte Halbinsel

VON Dr. HERBERT HUPKA MdB

Der Verfasser war im Dezember 1979 mit einer Delegation des Deutschen Bundestages und als Mitglied der deutsch-koreanischen Parlamentariergruppe Gast der koreanisch-deutschen Parlamentariergruppe in Südkorea.



Das Zentrum von Seoul, die Hauptstadt Koreas

In einem in deutscher Übersetzung vorgelegten, offiziell redigierten Buch „Tatsachen über Korea" heißt es zur Einführung: „Korea, ein altes orientalisches (wir würden lieber sagen: fernöstliches) Land, das auf einer gebirgigen Halbinsel liegt, die sich von der Mandschurei nach Süden ausdehnt, hat durch die Jahrhunderte hindurch eine Schlüsselposition in der asiatischen Geschichte eingenommen. Als Landbrücke zwischen Nordasien und der Außenwelt, besonders zu den nur wenige hundert Kilometer entfernten japanischen Inseln, hat Korea stets große Bedeutung gehabt.

Eindringlinge aus dem Norden sind zuweilen über die Nation hinweggezogen mit dem Ziel, Japan anzugreifen, während die Japaner ihrerseits die koreanische Halbinsel mehrere Male als Ausgangsbasis benutzten, um von hier aus andere asiatische Länder zu überfallen. Darüber hinaus wirkte Korea in Friedenszeiten als kulturelles Bindeglied zwischen dem mächtigen und hochentwickelten Kaiserreich China und Japan, das philosophische, religiöse und künstlerische Impulse aus China auf dem Weg über Korea erhalten hat." Knapper und doch zutreffend kann man sich gar nicht auf Korea einstimmen lassen.

Das Kräftespiel

Aus dem Spannungsverhältnis China und Japan mit Korea in der Mitten ist heute ein Viererverhältnis geworden, die USA und die Sowjetunion sind hinzuzunehmen, will man über das Kräftespiel, in dem sich Korea nach wie vor befindet, berichten.

Japan war in diesem Jahrhundert von 1910 bis 1945 Herr über Korea, Kolonialherr, so muß man es wohl ausdrücken, und dies mit Härte und der in die Tat umgesetzten Absicht, Korea zu japanisieren. Als Japan geschlagen wurde, erhielt Korea am 15. August 1945 seine Unabhängigkeit. Über Korea bestimmten jetzt die beiden Siegermächte des Zweiten Weltkrieges, die USA und die Sowjetunion. Die Einflußsphären mit sowjetischer und nordamerikanischer Militärregierung, mit der Trennungslinie am 38. Breitengrad, wurden, da die Sowjetunion in ihrem Teil Koreas freie Wahlen trotz Beschlusses der Vereinten Nationen nicht zuließ, zwei getrennte Staaten. Die Sowjetunion verhielt sich in Korea nicht anders denn in Deutschland, das besetzte Land wurde zur unveräußerlichen Kriegsbeute erklärt und sowohl in die Ideologie als auch Herrschaft des Kommunismus einbezogen.

Als sich die Sowjetunion aus dem Norden des Landes zurückzog, was für sie dank der unmittelbaren Festlandverbindung ein Leichtes war, taten es die USA ihr gleich, nur mit dem Unterschied, daß dies über das Meer hinweg geschehen mußte. Nordkorea, hinter dem sowohl die Sowjetunion als auch die gerade neu erstandene Volksrepublik China, die vierte Macht im fernöstlichen Kräftespiel um Korea, standen, meinte, nunmehr ganz Korea kommunistisch machen zu können und fiel in Südkorea ein, am 25. Juni 1950. Der Korea-Krieg, der drei Jahre währte, entbrannte, mit wechselvollen Erfolgen. Die Invasion ist zwar zurückgeschlagen worden, aber die Demarkationslinie am 38. Breitengrad wurde, und ist dies bis heute, zur Waffenstillstandslinie.

Seit 1953 ist Korea ein brutal geteiltes Land, auch wenn man sich in regelmäßigen Abständen in der Waffenstillstandsbaracke zu Panmunjon, 50 Kilometer von Seoul entfernt, trifft. Korea ist brutaler geteilt als Deutschland, denn es hat seit 1953 keinerlei Kommunikation zwischen hüben und drüben gegeben, sieht man von den 1972/73 durch das Rote Kreuz vermittelten Gesprächen, die aber ohne jedes Ergebnis geblieben sind, ab. Es gibt keinen Briefverkehr zwischen hüben und drüben, und dies seit nunmehr 27 Jahren!, keinen Telefonverkehr, keine Besuchsmöglichkeit. Die sechs Millionen Nordkoreaner, die während der Kriegshandlungen nach Südkorea gekommen und hier seßhaft geworden sind, wissen bis heute nichts über ihre nächsten Familienangehörigen.

Und auch dies muß brutaler, als wir es in einem geteilten Land gewohnt sind, genannt werden: die tägliche Bedrohung durch eine erneute Invasion aus dem hochgerüsteten Nordkorea. In den letzten Jahren sind drei geheime Tunnel, die unter der Waffenstillstandslinie hindurch von Nordkorea aus gebohrt worden waren, entdeckt worden. Heute können diese Tunnel als Touristenattraktion besichtigt werden.

Als während eines Symposions in Seoul, der koreanischen Hauptstadt, die Unterschiede zwischen der Teilung Deutschlands und Koreas herausgearbeitet wurden, verwies ich unter Zustimmung der koreanischen Teilnehmer auf die unterschiedliche Sicherheitsgarantie des jeweils freien Landesteiles. Die Bundesrepublik Deutschland ist Mitglied des Nordatlantik-Paktes, der NATO, und weiß darin seine Freiheit und Sicherheit geborgen (hoffentlich wird hier nicht zu optimistisch geurteilt!), während die Republik Korea, das ist Südkorea, der eigenen militärischen Stärke, die mit 700 000 Mann bei 37 Millionen Einwohnern nicht zu unterschätzen ist, und der nordamerikanischen Präsenz von über 30 000 Mann das Aufrechterhalten seiner Existenz verdankt. Bis vor kurzem war allerdings zu vernehmen, daß die USA ihre militärische Präsenz verringern, wenn nicht gar abziehen wollten. Dies ist seit dem Besuch des amerikanischen Präsidenten Jimmy Carter im Sommer 1979 gottlob überholt. Das die Hälfte der Einwohner Südkoreas zählende Nordkorea steht unter der Diktatur von Kim il Sung, der sich wie ein Sohn Gottes feiern läßt und das Land als kommunistischer Zwingherr fest in der Hand hat. Eine Wiedervereinigung kommt für ihn nur in Frage, wenn die USA das Land verlassen. An ihm ist im Jahre 1979 auch der von Carter vorgetragene Gedanke von Dreiergesprächen über die Zukunft Koreas gescheitert.

Im Militärischen ist Nordkorea ein Satellit der Sowjetunion, im Politischen der Volksrepublik China. Einen größeren programmierten Jubel als den, der vom offiziellen China einer nordkoreanischen Delegation entgegengebracht wird (wovon ich mich 1974 auf dem Flughafen in Peking überzeugen konnte), ist nicht vorstellbar. Bei den vielen Gesprächen, die seit langem mit den Mächtigen in Peking geführt werden, wäre

Die Teilung des Landes wird wie eine Faust im Genick des koreanischen Volkes empfunden

der Hinweis auf eine mäßigende Einflußnahme auf den Mächtigen in Pjöngjang für das Schicksal ganz Koreas von Bedeutung. Allerdings muß die Volksrepublik China angesichts der gegenwärtigen Konstellation darauf bedacht sein, der Sowjetunion keinen Platzvorteil wie im Falle Vietnam einzuräumen.

Wie ist es um das Verlangen nach Wiedervereinigung bestellt, eine Frage, die nur in Südkorea beantwortet werden kann. Es scheint nicht anders denn bei uns zu sein, der gewaltige wirtschaftliche Unterschied zwischen Süd- und Nordkorea verführt zu einer stärkeren Identifizierung der Bewohner Südkoreas mit ihrem sich verselbständigen Landesteil. Zum anderen wird dem Besucher glaubwürdig berichtet, daß die Teilung wohl noch tiefer schmerzt als bei uns, denn man ist eben gänzlich abgeschnitten, weshalb die Teilung wie die Faust im Genick, die man nicht abschütteln kann, empfunden wird. Erhöhte Aufmerksamkeit und Zustimmung setzten während des schon erwähnten Symposions, an dem Parlamentarier und Professoren teilnahmen, ein, als ich die Haltung der Jugend bei uns in Deutschland schilderte und die in Südkorea abfragen wollte. Der zwar wohl durchdachte, aber in der Praxis schwer zu realisierende Vorschlag eines Jugendaustausches, damit die Jugend hier wie dort mit der jeweils anders strukturierten Teilung bekannt gemacht werde, fand ungeteilten Beifall. Was wissen schon die jungen Menschen von dem, was wir während des Korea-Krieges erlebt und erlitten haben, was haben sie von der wirtschaftlichen Not, die heute überwunden zu sein scheint, erfahren, denn sie wachsen in unsere Wohlstandsgesellschaft hinein, wie sehr drückt die jungen Menschen die Teilung, denn sie haben Nordkorea gar nicht kennenlernen können? Fragen, die wir auch bei uns mit dem Blick auf unsere jüngste Geschichte und die gegenwärtige Situation immer wieder stellen.

In einem in einer guten Übersetzung vorgelegten Referat über die Teilung und Wiedervereinigungspolitik stand zum Schluß der Satz: „Um den Sieg über den Kommunismus zu erreichen, sollte Südkorea immer mehr bestrebt sein, im geistigen Einklang zwischen Staat und Volk langfristige demokratische Züge mit sozialen Sicherheiten herzustellen." Südkorea als Modellstaat für ganz Korea, so darf man diesen Satz interpretieren. Dies aber heißt nach der nächsten Zukunft dieser Republik Korea fragen, vor allem nach der möglichen politischen Entwicklung seit der Ermordung des bisherigen Staatspräsidenten und starken Mannes Park Chung Hee am 26. Oktober 1979 durch den Chef des Geheimdienstes. 18 Jahre hat Park regiert, in zunehmendem Maße als Absolutist, die Verfassung nach den eigenen Machtvorstellungen neu schreibend und dann auch auslegend. Was heute das Wirtschaftswunder Koreas genannt wird, ist mit seine Leistung, vielleicht sogar erst durch ihn ermöglicht, und die Trauer der Bevölkerung sei keineswegs aufgesetzt oder gar kommandiert, sondern echt und tief empfunden gewesen. Die Demokratie kam aber auf jeden Fall nicht nur zu kurz, sondern hatte es immer schwerer, sich überhaupt noch wiederzuerkennen. Es wurde mit Ausnahmegesetzen und deren rigoroser Anwendung regiert.

Steuert Korea jetzt auf eine Demokratie hin, wird der offensichtlich seit der Ermordung Parks in Gang gesetzte Prozeß einer Liberalisierung anhalten und sich durchsetzen? Eine sichere Auskunft zu erteilen, dürfte nicht nur einem vorübergehenden Besucher schwer fallen. Fest steht, daß der neu gewählte Präsident Choi Kya Hah gleich nach seiner Wahl durch ein (in seiner Zusammensetzung umstrittenes) Wahlmännergremium den von Präsident Park Chung Hee eingeführten Notstandsparagraphen aufhob und 68 inhaftierte politische „Straftäter" auf freien Fuß setzte. Das Parlament, das zu einem Drittel aus ernannten Abgeordneten besteht, ließ seinen aus diesen Reihen kommenden Präsidenten wissen, daß es gut sei, wenn er zurücktrete, was auch gleich geschehen ist, so daß jetzt ein gewählter Abgeordneter das Amt des Parlamentspräsidenten wahrnimmt. Unsere Bundestagsdelegation war Zeuge der Konstituierung des Verfassungsausschusses, der aus je sieben Vertretern der regierenden Demokratischen Republikanischen Partei und aus sieben Oppositionellen besteht. Der Ausschußvorsitzende ist kein zusätzlicher Abgeordneter, der damit der Regierungspartei den Ausschlag bei den Entscheidungen einräumen könnte, wie irrtümlicherweise in der Bundesrepublik Deutschland zu lesen war, sondern einer der sieben Vertreter der Regierungspartei. Ob es allerdings gelingen wird, die Verfassung binnen drei Monate zu verabschieden, wie dies die Neue Demokratische Partei, die stärkste Oppositionspartei, gefordert hat, muß mit einem deutlichen Fragezeichen versehen werden. Der jetzt gewählte Präsident hat indes bereits angekündigt, daß er die Amtszeit bis 1984 nicht Präsident zu bleiben wünsche, denn er wolle dem aus einem neuen Wahlverfahren hervorgehenden Präsidenten das Amt überlassen.

Mit Genugtuung berichtete der Vorsitzende der Oppositionspartei, Kim Young Sam, daß er lange Gespräche mit dem neu gekürten Vorsitzenden der Regierungspartei Kim Jong Pil und dem (während unseres Besuches erst noch designierten) Präsidenten Choi Kyu Hah auf deren Anregung hin geführt habe.

Vom jetzigen Ministerpräsidenten Shin Hyon Hwack, während unseres Besuches Vizepremier und gewichtiger Wirtschafts- und Planungsminister, war zu vernehmen, daß es darauf ankommen werde, zwischen dem Volk und den Regierenden die Harmonie herzustellen, nachdem Park Chung Hee ermordet worden ist, mit dem sich viele im Volk identifiziert hätten, diese Persönlichkeit jetzt aber fehle. Vielleicht auch gar nicht wieder angestrebt wird, wie man hinzufügen möchte, doch ist die große Ungewißheit des Militär. An ihm führt der Weg keines Politikers vorbei, einmal infolge der Machtstellung des bisherigen Präsidenten und Generals, zum anderen angesichts der Bedrohung aus dem Norden. Die militärische Stärke müsse aufrechterhalten werden, so sagte der heutige Ministerpräsident, und die Wirtschaft dürfe keine Einbußen erleiden.

Korea hat sich wirtschaftlich emporgearbeitet. es ist nicht mit Japan gleichzusetzen, wohl aber mit Singapore, Hangkong und Taiwan. Die Schiffswerften Koreas machen nicht nur Deutschland, sondern auch bereits Japan schwer zu schaffen. Wer wie ich zum letzten Male 1972 in Korea war, meint in ein anderes Land gekommen zu sein. Heute hat Korea eine eigene Autoindustrie und exportiert nach dem Mittleren Osten. Von dort kommt auch das Erdöl. Und schon ist die Anfälligkeit des koreanischen Wirtschaftsbooms spürbar.

Daß auch die deutsche Wirtschaft an diesem wirtschaftlichen Aufstieg teilhat, ist erfreulich, aber noch steht nicht fest, ob das große Telefonprojekt mit einem Wert zwischen 500 bis 900 Millionen Dollar den Deutschen oder den Amerikanern zugeschlagen wird. Ein Zweitageaufenthalt unseres Bundeswirtschaftsministers im Herbst 1979 richtete nicht nur nichts aus, er ist der Bedeutung dieses brutal geteilten Landes auch nicht angemessen.



Arbeitsames Korea: Werft in Pusan